Heute auf Seite 20: Ein Ritter ohne Furcht und Tadel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 38

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 18. September 1976

C 5524 C

„Ostpolitik nicht mit der Uhr in der Hand"

Otto von Habsburg erhielt höchste Auszeichnung der Vertriebenen in Berlin — Der große Europäer mahnt zur Unerschrockenheit

Große Hoffnungen für ein freies Gesamteuropa und damit Hoffnungen für alle Heimatvertriebenen sieht er in der Wandlung als entscheidendem Gesetz der Geschichte: Dr. Otto von Habsburg, Präsident der Internationalen Pan-Europa-Union und neuester Träger der vom Bund der Vertriebenen alljährlich verliehenen „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht".

Auch in diesem Jahr wurde diese höchste Auszeichnung der Vertriebenen an verdiente Persönlichkeiten vor Vertretern der Bundesregierung, des Berliner Abgeordnetenhauses und des Berliner Senats, vor Vertretern der beiden Kirchen und vor einer beachtlichen Zahl von Gästen wieder im Jakob-Kaiser-Saal im Berliner Deutschlandhaus überreicht.

In seiner Ansprache während der Feierstunde zur Übergabe der Plakette an Dr. Otto von Habsburg am 11. September erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja, die Heimatvertriebenen hätten immer in besonderer Treue zu Berlin, zu der deutschen geschichtlichen Aufgabe Berlins, zu seiner Freiheit und Selbstbehauptung, besonders aber zum freien Berlin in jeder Bedrängnis gestanden. „Otto von Habsburg", so fuhr Dr. Czaja fort, „steht mit selbstverständlicher Bescheidenheit zur großen Tradition seines Kaiserhauses. In einer großen Rede auf der Burg Hohenzollern hat er auch den geschichtlich preußisch-österreichischen Gegensatz in der weltweiten Verantwortung, die auf Europa ruht oder ruhen müßte, überbrückt. Gerade Otto von Habsburg galt es daher in Berlin zu ehren."

In seiner Dankesrede versicherte der jetzt 64jährige Dr. von Habsburg — ältester Sohn des Kaisers Karl I. von Österreich — seinerseits, er fühle sich besonders geehrt, von den Vertriebenen in die lange Reihe der zuvor mit der Plakette bedachten Persönlichkeiten aufgenommen worden zu sein. Zu diesem Kreis gehören unter anderem die Politiker vergangener Tage wie Paul Löbe, Konrad Adenauer und Wenzel Jaksch und auch der während der Feierstunde im Berliner Deutschlandhaus persönlich anwesende Verleger Axel Springer.

Eindringlich wandte sich der promovierte Staatswissenschaftler Otto von Habsburg sodann direkt an die Adresse aller Heimatvertriebenen: „Wer die Geschichte liest, der weiß ganz genau, es gibt keine verlorene Sache. Man kann etwas selbst verlieren, aber die Sache an sich ist niemals verloren, solange es jemanden gibt, der an die Sache glaubt und aus diesem Glauben bereit ist, die Konsequenzen zu ziehen."

Als eines der eindrucksvollsten Beispiele für die Kraft des Glaubens an die Wandlung als historisches Gesetz bezeichnet Otto von Habsburg die Geschichte der Judenheit und des Staates Israel. Durch Jahrtausende hindurch riefen die Juden sich in der Diaspora zu ihrem Hochfest zu: „Nächstes Jahr in Jerusalem." Das habe alles seinerzeit als vollkommen absurd und unmöglich gegolten, dennoch kam nach 2000jährigem Warten dieses „Jahr von Jerusalem".

Auch das Beispiel der Polen ist in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll: „Da wurde seinerzeit, als Herr Gierek nach Westdeutschland gekommen ist, alles mögliche an ihm gepriesen — nur das einzige, das man hätte immer wieder sagen sollen, wurde meistenteils verschwiegen: nämlich die Tatsache, daß auch Polen für über ein Jahrhundert geteilt war, und daß damals auch alles als hoffnungslos erschien; aber weil das polnische Volk sich nicht aufgegeben hat, weil es die öffentliche Meinung immer wieder auf sich hingewiesen hat, ist Polen wieder erstanden", sagte Dr. von Habsburg unter starkem Beifall seiner Zuhörerschaft.

Harte Kritik übte er danach an dem den Heimatvertriebenen im Zusammenhang mit ihrem Los so oft vorgehaltenen Begriff der Realität, dem man „Rechnung tragen müsse". Dabei sei aber zwischen einem „falschen und einem richtigen Realismus" zu unterscheiden. Der falsche Realismus sei derjenige, der der Gegenwart Ewigkeitswert verleihe. Demgegenüber stehe aber der echte und wirksame Realismus in Gestalt der Erkenntnis, daß man versuchen müsse, die Kräfte der Geschichte zu erkennen, um sie dann in die Richtung zu lenken, die den eigenen Grundsätzen entspricht.

Unzweifelhaft war die Bonner sozial-liberale Koalition gemeint, als er sagte, bei allen großen Dingen sei es falsch, allzuviel Eile an den Tag zu legen. „Wenn uns", so sagte er wörtlich, „die diplomatische Geschichte eines lehrt, so ist es immer wieder das: bei Verhandlungen verliert in der Regel derjenige, der als erster auf die Uhr schaut; und bei uns hat man immer wieder, gerade auch im Verhältnis zur Sowjetunion und zum gesamten sowjetischen Block, auf die Uhr gesehen, weil man sie auf den nächsten Wahltermin eingestellt hatte."

Keine Zweifel ließ Otto von Habsburg bei den Zuhörern im Hinblick auf seine Einschätzung der Strategie des Kremls. Er sagte: „Ich glaube, man kann das in einer einfachen Formel zum Ausdruck bringen, nämlich, daß der Erfolg der Sowjetunion ausschließlich in der westlichen Schwäche und Zersetzung besteht." Daher existiere, so meinte er weiter, unvermindert die gewaltige Gefahr jener Finnlandisierung Westeuropas, die eintreten werde, bevor die immanente Schwäche der Sowjets vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet allgemein wirksam und sichtbar werde. Dies müsse einer breiten Öffentlichkeit immer und immer wieder klargemacht werden und gehöre auch zur Grundlagenarbeit aller Vertriebenen. Dem Westen insgesamt warf Otto von Habsburg vor, aus unverständlicher Kurzsichtigkeit die gewaltigen Rüstungsanstrengungen der Sowjets zum größten Teil noch zu bezahlen.

Dennoch ist Otto von Habsburg Optimist. Die Geschichte, so unterstrich er am Schluß seiner Rede eindringlich, lehre ohne Zweifel, daß keine Handlung, die den guten Willen besitzt und richtig angesetzt worden ist, jemals umsonst gewesen ist. Daher sei es unvermindert Aufgabe der Vertriebenen, „aus den Beispielen der Geschichte zu lernen, weiter unerschrocken für jene Iedale einzutreten, für die wir eintreten müssen, auch wenn wir keine Hoffnung hätten — für die wir aber um so freudiger eintreten können, weil wir wissen: am Ende ist der Erfolg unser".

Peter Achtmann

Unser Quiz zur Bundestagswahl:

Wer gewinnt am 3. Oktober?

Wer tippt richtig?

Einzelheiten auf Seite 7



Aus Anlaß der jährlich in Göttingen stattfindenden Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten empfing Oberbürgermeister Artur Levi im Rathaus die französischen und belgischen Gäste und ihre ostpreußischen Freunde. Siehe Bericht „Tapferkeit stoppte die rote Flut" auf Seite 11 dieser Folge — Foto Fritz Paul

Maos Tod und ein MIG-Pilot

Die geographischen, politischen und historischen Gegensätze bleiben

H. W. — Wenige Tage bevor aus Peking der Tod Mao Tse-tungs gemeldet wurde, berichtete die Presse von der Notlandung der modernsten sowjetischen Kampfmaschine auf einem japanischen Flugplatz. Oberleutnant Viktor Belenko, Sowjetrusse und Pilot der geheimnisumwobenen MIG, erbat und erhielt inzwischen — und seinem Ansuchen entsprechend — in den Vereinigten Staaten politisches Asyl. Aus den Kartentaschen, die der Flüchtling mit in die Staaten brachte, quollen Generalstabkarten mit den Einzeichnungen der chinesischen Militärstützpunkte. Wir möchten dieser Tatsache Erwähnung tun gerade im Zusammenhang mit den Fragen, die mit dem „Tod des großen Vorsitzenden" im fernen China verständlicherweise überall auftauchen und die sich darauf beziehen, wie sich wohl das Verhältnis zwischen Peking und Moskau nach Maos Tod gestalten wird. Eine Frage, die keineswegs nur für China und die Sowjetunion von erstrangiger Bedeutung ist.

Wer immer in China die Nachfolge antritt, wird die geographisch-politische Einheit des Reiches zu erhalten trachten. Jedes Führungskollektiv, aus dem sich durchaus wieder eine Einzelpersönlichkeit herauskristallisieren mag, wird mit der Tatsache konfrontiert sein, daß die Gegensätzlichkeiten zwischen den Kommunisten in Peking und Moskau keineswegs nur ideologischer, sondern — was viel handfester ist — geographischer, politischer und historischer Natur sind. Selbst wenn es „Iedologen" und „Pragmatiker" geben sollte, und das dürfte in Peking nicht anders als anderswo sein, werden die Repräsentanten eines Riesenreiches von fast einer Milliarde Menschen sicherlich in Moskau kein Canossa suchen, sondern vielmehr dem Kreml gegenüber den Führungsanspruch der gelben Macht weiter behaupten wollen. Die Generalstabskarten in Händen des Oberleutnants Belenko lassen auch nicht gerade den Schluß zu, als wolle die Sowjetunion ihre Militärmacht nur deshalb einsetzen, weil sie in den Militärstützpunkten der Chinesen ausgerechnet nur die Mao-Bibel vermuten.

Sicherlich: auch auf der sowjetischen Bühne dürfte sich bald ein Generationswechsel vollziehen. Kossygin und Breschnew werden den wohlverdienten Ruhestand genießen sollen. Doch weder für die ihnen folgende Garnitur wie für Maos Nachfolger sind jene erheblichen Gegensätze aus der Welt, die seit geraumer Zeit im Raume stehen und die praktisch nur eine ideologische Verbrämung erfahren haben.

Helmut Schmidt hüben und Henry Kissinger drüben haben es mit Recht vermieden vorauszusagen, wie es in China werden wird. Sicherlich ist nicht ausgeschlossen, daß der Tod Maos erhebliche Veränderungen bringen kann, doch gibt es ebenso Anzeichen dafür, daß die Chinesen ihre Kontakte zu den Vereinigten Staaten weiter ausbauen wollen. Unter diesem Aspekt sollte man den Besuch des früheren amerikanischen Verteidigungsministers Schlesinger sehen, der seit vier Wochen als Staatsgast in China weilt. Gemeinsam üben Gast und Gastgeber, — hier sei Außenminister Tschiao Kuan-hua genannt — Kritik an der amerikanisch-sowjetischen Entspannungspolitik. Außenminister Tschiao bestritt sogar jegliche und bezeichnete alles, was darunter verstanden wird, als eine grandiose Täuschung durch die Sowjetunion. Nach der Meinung dieses chinesischen Politikers werden die Rivalitäten und Gegensätze weiter zunehmen, um letztlich zu einem neuen Weltkrieg zu führen.

Dabei mag es eine Hoffnung der chinesischen Führung sein, eine nukleare Auseinandersetzung zwischen dem Westen und der Sowjetunion möge das Riesenreich China unberührt lassen. Die von dem MIG-Piloten mitgebrachten Generalstabskarten beweisen jedoch, daß für den sowjetischen Generalstab China keineswegs eine terra incognita bedeutet. Die vorherige Ausschaltung ihres östlichen Nachbarn und Gegners — so jedenfalls könnte man in Moskau rechnen — würde der Sowjetunion es ermöglichen, den entscheidenden Schlag gegen die „Kapitalisten" im Westen ohne Rückenschmerzen führen zu können.

Mag sein, daß Mao diese Möglichkeit einkalkuliert und nicht zuletzt aus diesem Grunde ein stabiles und unabhängiges Europa gewünscht und dabei die Wiedervereinigung Deutschlands als einen „historisch notwendigen Prozeß" bezeichnet hat. Wer immer in Peking die Nachfolge Maos antreten wird, Überlegungen und Handlungen werden primär zwar von chinesischen Interessen bestimmt; Weltlage, Weltgewichte, Strömungen und Gefahren in Ost und West werden jedoch auch dort in das Kalkül einzubeziehen sein: denn es gibt letztlich nur eine Welt.



AUS ALLER WELT

Brüsewitz' Abschiedsbrief

Auszüge aus einem Abschiedsbrief des Pfarrers Oskar Brüsewitz, der durch seine Selbstverbrennung auf die Not der Kirche und besonders jugendlicher Christen in der „DDR" hinweisen wollte, hat der Evangelische Pressedienst veröffentlicht. Auf die allgemeine Situation verweist der Pfarrer mit dem Satz: „Obwohl der scheinbar tiefe Friede zukunftsversprechend ist, der auch in die Christenheit eingedrungen ist, tobt zwischen Licht und Finsternis ein mächtiger Krieg. Wahrheit und Lüge stehen nebeneinander."

Quellen bei Danzig

Große Vorkommen an Mineralwasser sind im Bereich der Danziger Bucht bei Spezialbohrungen entdeckt worden. Wie das polnische Reisebüro „Polorbis" in Köln mitteilte, sollen jetzt sieben Badeorte, unter ihnen das altbekannte Ostseebad Zoppot, von diesen Mineralquellen profitieren.

Doch Guillaume-Austausch?

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Walter Wallmann hat „zuverlässige" Informationen, daß sich Ost-Berlin in Bonn um einen Austausch des „DDR"-Spions Günter Guillaume bemüht.

Solschenizyn jetzt in US-Kleinstadt

Die neue Heimat Alexander Solschenizyns ist die Kleinstadt Cavendish im US-Bundesstaat Vermont. Der sowjetische Nobelpreisträger hat sich dort ein Haus mit einem weitläufigen Grundstück gekauft.

Marx und Engels vom Barmixer

Auch Barmixer müssen in der „DDR" über Marx, Engels und Lenin Bescheid wissen. An der einzigen Barmixerschule der „DDR" in Naumburg werden laut Informationsbüro West nicht nur spezielle Kenntnisse auf dem Gebiet der Bar und Mix-Getränke vermittelt. Zu den Unterrichtsfächern gehört neben Getränkekunde und Psychologie auch die marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft. An der Naumburger Schule wurden bisher 600 weibliche und männliche Barmixer ausgebildet.

DGB gegen Schießbefehl

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) hat die Aufhebung des Schießbefehls an der innerdeutschen Grenze gefordert. Der DGB erklärte, er werde diese Forderung bei allen zukünftigen Gesprächen mit „DDR"-Gewerkschaften zur Sprache bringen. In seiner Erklärung nannte der DGB den Einsatz von Schußwaffen zur Lösung innenpolitischer Probleme „typisch für totalitäre Staaten".

Polen rechnet mit schlechter Ernte

Nachdem Breschnew in der vergangenen Woche zugegeben hatte, daß in der Sowjetunion Nahrungsmittelknappheit herrscht, räumte jetzt der Warschauer Parteichef Gierek ein, daß auch in Polen Versorgungsschwierigkeiten bestehen. Gierek führte das auf die schlechten Ernten der letzten drei Jahre zurück, wodurch der Viehbestand reduziert worden sei. Die Tendenz sei weiter fallend.

Koalition an der Saar?

Im Saarland ist überraschend eine neue Diskussion über eine mögliche Koalition der Freien Demokraten mit der CDU im Landtag in Gang gekommen. Der FDP-Landesvorsitzende und Fraktionschef Werner Klumpp schließt eine Koalition seiner Partei mit der Union nicht länger aus.

Abrassimow droht

Der Sowjetbotschafter in Ost-Berlin, Pjotr Abrassimow, hat in einem Artikel im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" eine unverhüllte Drohung an die Adresse Bonns gerichtet: Die Beteiligung West-Berlins an der Wahl zum EG-Parlament und „die Ausdehnung von Zuständigkeit der Europäischen Gemeinschaft auf die Stadt" würden „eine Revision des Status West-Berlins" bedeuten.

Blick nach Bonn:

Kommt Lockheed noch rechtzeitig zur Wahl?

Bonner Beamter kontert „Frankfurter Rundschau": Keine unkorrekten Provisionen bezahlt

Bonn — In der Bundeshauptstadt wurde seit Wochen bereits vorausgesagt, daß die Regierungsparteien rechtzeitig vor der Wahl noch eine „Bombe" hochgehen lassen würden. Hierunter wurden Anschuldigungen erwartet, die im Zusammenhang mit der Lockheed-Affäre erhoben werden und die darauf abzielen, daß auch an Persönlichkeiten in der Bundesrepublik Provisionen bezahlt wurden. In diesem Zusammenhang wird an die Vorwürfe erinnert, die den niederländischen Prinzgemahl Bernhard veranlaßt haben, alle öffentlichen Ämter niederzulegen. Herbert Wehner, der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, hat einen Untersuchungsausschuß gefordert für den Fall, daß konkrete Anhaltspunkte für die Verwirklichung deutscher Politiker und Parteien in den Lockheed-Skandal vorliegen sollten und er hat dabei unterstrichen, daß die Fraktion auf eine rückhaltlose Aufklärung drängen werde. Diese Forderung steht zweifelsohne mit einem Bericht der „Frankfunter Rundschau" in Zusammenhang, in dem ausgeführt ist, während der Ministerzeit von Strauß seien angeblich Provisionen in Höhe von 3,57 Millionen Mark an verschiedene Personen gezahlt worden.

Mit Veröffentlichungen und Verdächtigungen dieser Art war in Bonn seit Wochen gerechnet worden und selbst den Zeitpunkt hatte man fast genau auf die letzten Wochen vor der Wahl vorausgesagt. Besonders massiv ist denn auch die Vorsitzende der Jungsozialisten, Heidemarie Wieczorek-Zeul, geworden. Sie erklärte, die Bevölkerung habe ein Anrecht darauf zu erfahren — und zwar vor der Wahl — „ob der Schattenfinanzminister der Union, der in der Maske des Biedermannes gegen Staatsverschuldung auftritt, als ehemaliger Verteidigungsminister Millionenbeträge aus der Staatskasse verschleudert hat".

Inzwischen hat der frühere Ministerialrat im Bundesverteidigungsministerium, Rennert, dem Bericht der „Frankfurter Rundschau" widersprochen und erklärt: „Bei der Beschaffung der Starfighter der Bundeswehr sind keine unkorrekten Provisionen an die US-Firma Lockheed gezahlt worden." Rennert hatte Anfang der 60er Jahre die Verhandlungen mit der Lockheed in Los Angeles geführt.

Rennert erklärte, der Vertrag mit Lockheed habe nicht nur eine deutsche Beteiligung an den Produktionskosten, sondern auch an den Verkaufskosten vorgesehen. Er sei nach amerikanischem Preisrecht abgewickelt worden, das durchaus Provisionen bei Rüstungsgeschäften außerhalb den USA vorsehe. Lockheed habe sich schon lange vor Vertragsabschluß gegenüber seinen Repräsentanten in Europa verpflichtet, für jedes auf diesem Kontinent verkaufte Flugzeug Provision zu zahlen. Das Bundesverteidigungsministerium habe die Provision vertragsgemäß nicht an die Vertreter, sondern an Lockheed direkt gezahlt, nachdem es gelungen sei, die Gesamtprovisionssumme herunterzuhandeln. Eine aus 15 deutschen Beamten, Wirtschaftlern und Technikern bestehende Kommission habe in Los Angeles die einzelnen Rechnungspositionen auf ihre rechtliche Verpflichtung hin überprüft. Erst dann sei gezahlt worden. Vorwürfe gegen Strauß seien deshalb ungerechtfertigt.

In München sprach die CSU-Landesleitung von einer „Ersatzkampagne" gegen Strauß, nachdem mit dem bisherigen „Kronzeugen" Hausser kein Staat mehr zu machen sei. Sie wies die Vorwürfe der Zeitung zurück und verwies ebenfalls auf den Sachverhalt, den Rennert dargestellt hat.

Strauß selbst hat inzwischen dem Bundesjustizministerium vorgeworfen, es betriebe die Aufklärung der Lockheed-Affäre nicht rasch genug. Möglicherweise habe die Bundesregierung aufgrund von „Vorgängen" in den Jahren von 1970 an ein bestimmtes Interesse, die Unterlagen nicht vor der Bundestagswahl zu erhalten. Es liege im Fall Lockheed weder gegen die Union noch gegen ihn persönlich etwas vor.

Provisionen und Spenden — Ersatz für echte Sachargumente? Jedenfalls hat die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung in der „Frankfurter Rundschau" aufgetretene Diskussion zu der Frage geführt, ob mangelnde Sachaussagen und ein überzeugender Leistungsbericht durch Hinweise auf mögliche Unredlichkeiten ersetzt werden sollen. In der Bevölkerung ist man nicht zuletzt auch befremdet, weil der Fall des Abgeordneten Wienand (als ungeklärt) noch in Erinnerung ist und jetzt der Generalsekretär der CSU, Tandler, festgestellt hat, daß der Vorsitzende des hessischen Unterbezirks Hessen-Süd, der Frankfurter Oberbürgermeister Arndt, im Zusammenhang mit dem Frankfurter Flughafenskandal, den Eingang einer Spende in Höhe von 200 000 DM des Libanesen Abela für die südhessische SPD bestätigt hat.

Tandler will es der Öffentlichkeit überlassen, „über die Entgegennahme so hochkarätiger Spenden unter höchst dubiosen Umständen durch jene Partei zu urteilen, die ganze Wahlkämpfe damit bestritten hat, die Union als ‚Partei des großen Geldes' und von vermögenden Spendern abhängig zu diffamieren".



„Im wievielten Wahlkampfmonat sind wir denn eigentlich?"

Zeichnung aus „Nebelspalter"

Fernsehen:

Heyms Ohrfeigen in Rosenbauers Talk-Show

Übernahme der Verhältnisse in Mitteldeutschland macht die Mauer überflüssig

Als Talk-Show-Gastgeber Hansjürgen Rosenbauer mit dem 63jährigen SED-Mitglied Stefan Heym zum erstenmal einen Landsmann von der anderen Seite von Mauer und Zonengrenze zu einer Fernsehsendung, über deren Qualität man gewiß streiten kann, begrüßte, hätte er eigentlich wissen müssen, was er sich da am Abend des 4. September einhandelte. Schließlich war Rosenbauer vor Beginn seiner keineswegs überzeugenden Talk-Show-Karriere politischer Korrespondent der CSSR. Seine Klage, daß nun doch zu viel über Politik gesprochen worden sei, hätte er sich sparen können, die gekonnt-beleidigte Miene ob des Zuschauer-Vorwurfs, er schone den Schriftsteller aus dem „ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden" zu sehr, auch. Natürlich hat er Stefan Heym geschont und ging dieser selbst mit seinen „liberalen" Äußerungen nur so weit, daß die Rückreise nach Ost-Berlin und neue Auslandsreisen in westliche Richtung nicht gefährdet werden konnten. Rosenbauers „Beweis" dafür, daß er Heym nicht schonte, war deshalb auch nicht überzeugend: Auf die Frage, wie er zu der Selbstverbrennung des 47jährigen evangelischen Pfarrers Brüsewitz stehe, spielte Heym diese Demonstration der Verzweiflung zu einem „Happening" mit tödlichen Ausgang herunter.

Eine solche, mit ernster Miene und der Versicherung menschlicher Anteilnahme angereicherte, Erklärung ist privilegierten, ob ihrer dosierten „Kritik" an Auswüchsen des Sozialismus als „Vorzeige-Kommunisten" besonders gegenüber SED-Mitgliedern von der Parteileitung gestattet, ebenso die unverbindliche Äußerung, daß die Mauer durch Berlin keine erfreuliche Sache sei und man auch drüben darüber diskutiere. Dann natürlich der Allgemeinplatz, der auch schon sehr stark Eingang in westliche Diskussionsrunden gefunden hat, daß der Mauerbau vor 15 Jahren „notwendig" gewesen sei und die Gegenfrage, ob es richtig und fair sei, daß wir im Westen mitteldeutsche Ärzte, die dort nur 1000 Mark im Monat verdienten, mit dem fünf- bis sechsfachen Einkommen zu uns locken! Als ob die Mauer nur die Ärzte an der Freizügigkeit hindern würde und der Wille vieler Mitteldeutscher, lieber in der Bundesrepublik zu leben, nur von materiellen Überlegungen diktiert wird! Mit diesen Bemerkungen und dem Hinweis, daß während seiner Reise nach Köln gleichzeitig über 50 Mitbürger („nur die wenigsten im Rentenalter") die Ost-West-Grenze passierten, hatte sich Heym die Fahrkarte in den Westen verdient und das Vertrauen seiner Parteioberen gerechtfertigt. Daß er sich sogar einmal in Paris einen Porno-Film ansehen konnte, zeigt, wie vorsichtig er seine — von Rosenbauer mehrmals gerühmte — kritische Feder gebraucht und wie großzügig die SED seine West-Reisepläne unterstützt. Talk-Show-Gastgeber Rosenbauer erwähnte zwar den langjährigen USA-Aufenthalt und die freiwillige Rückkehr Stefan Heyms nach Ost-Berlin, vergaß aber z. B., daß der 1913 in Chemnitz geborene Kommunist, der von 1943 bis 1945 Soldat in der US-Armee, zuletzt Offizier in der Abteilung für psychologische Kriegsführung, 1945 Mitbegründer der „Neuen Zeitung" in München und wegen kommunistischer Gesinnung in die USA zurückgeschickt, 1948 in der heutigen Bundesrepublik mit dem „Bitteren Lorbeer" einen harten Kriegsroman veröffentlichte, der im gleichen Maße antideutsche und antiamerikanische Ressentiments enthielt.

Für den Abbau der Mauer sieht Stefan Heym drei Möglichkeiten:

1. **Drei Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik, „dann können wir die Mauer an die Bundesregierung verkaufen",**
2. **„die Entwicklung der Bundesrepublik zu einem zweiten sozialistischen deutschen Staat" und — etwas zaghafter, als dosierte Konzession an die westlichen Zuschauer —**
3. **die Schaffung von Verhältnissen in Mitteldeutschland, die Mauer überflüssig machten.**

Daß diese dritte Möglichkeit bald Wirklichkeit wird, wagte selbst Heym nicht vorauszusagen. Also bleibt es vorerst bei den — zynisch vorgetragenen — beiden ersten Möglichkeiten. In unserer Naivität stellen wir an einem Samstagabend genügend günstige Fernsehzeit zur Verfügung, um uns diese SED-Ohrfeige geben zu lassen und ... freuen uns noch darüber, daß nun endlich ein mitteldeutscher Kulturfunktionär zur Talk-Show kam.

Von Stefan Heym konnte man nicht erwarten, daß er Schießbefehl und Selbstschußautomaten erwähnte. Er konnte darauf vertrauen, daß der sich a-politisch gebende Gastgeber nicht daran erinnerte, weil er ja keinesfalls „entspannungsfeindlich" wirken wollte.

Die Rechnung Ost-Berlins ging auf: Heym darf wieder heim, er hat seine Sache gut gemacht. Rosenbauer kann mit Sicherheit mit mehr „Vorzeige-Kommunisten" rechnen, nachdem sich herausstellte, wie billig man über West-Fernsehschirme SED-Parolen „verkaufen" kann!

Dr. Siegfried Löffler

Einsendeschluß unseres Preisausschreibens beachten!

Aus gegebener Veranlassung weisen wir darauf hin, daß die richtige Auflösung der in unseren Folgen 36 bis 39 gestellten Fragen in der Folge 40 des Ostpreußenblattes (2. Oktober 1976) veröffentlicht wird.

Folglich können nur solche Einsendungen berücksichtigt werden, deren Poststempel den 28. September ausweist.

Einsendungen, die ein späteres Datum tragen, können nicht berücksichtigt werden.

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon 040 / 45 25 41

Zwischen Potomac und Moskwa

Zu den amerikanisch-sowjetischen Beziehungen

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

Der bekannte Diplomat, Professor und politische Schriftsteller, George F. Kennan, veröffentlicht in der Juliausgabe der amerikanischen Vierteljahrsschrift „Foreign Affairs" einen umfangreichen Aufsatz unter der Überschrift „Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion 1917 bis 1976". Da Kennan ein Mann ist, der oft das ausspricht, was viele Amerikaner denken, so verdienen seine Ausführungen auch in Deutschland besondere Aufmerksamkeit. Im folgenden lasse ich die Gedankenführung Kennans zu der Entwicklung 1917—1945 außer Betracht, so kennzeichnend seine Auffassung über diesen Zeitraum für seine Betrachtungsweise ist. Hingewiesen sei nur auf eine Anmerkung Kennans zu dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941. Er schreibt: „Vergessen waren nun die russischen Säuberungen und zugleich das Bewußtsein dafür, daß die Männer, die nun die russischen Kriegsanstrengungen und die Diplomatie führten, dieselben waren, die vorher die blutigen Verfolgungen durchgeführt hatten." In dieses amerikanische Vergessen bezieht er ein, daß die Russen verzweifelte Anstrengungen gemacht hatten, sich außerhalb des Krieges zu halten und wenn möglich jeden weiteren westlichen Rückschlag im Kriege ohne jedes Bedauern zur Kenntnis genommen hätten, vorausgesetzt nur, daß alles ausreichend blutig war und lange genug dauerte, um Deutschlands Kriegspotential zugleich mit dem seiner westlichen Gegner zu erschöpfen. Vergessen war in den USA ebenfalls, daß bereits Ende 1941 Stalin seinen westlichen Verbündeten dieselben Forderungen stellte, die er vorher Hitler als Preis für seine Neutralität gestellt hatte. Diese Tatsachen wurden — das sagt Kennan nicht — bei der Vorbereitung des Friedens nach der Niederwerfung Deutschlands nicht berücksichtigt, so daß heute nicht nur Deutschland, sondern mit ihm das restliche Europa um sein Überleben gegenüber dem sowjetischen Imperialismus kämpft.

Nun aber wirft Kennan dem Westen trotz seiner klaren Analyse vor, er habe die sich ihm bietenden günstigen Gelegenheiten, ein dauerhaftes Arrangement mit dem Osten zu schließen, nicht genutzt. „Die Chruschtschew-Ära und besonders die Jahre zwischen 1955 bis 1960 boten zweifellos seit den zwanziger Jahren die günstigte Situation für eine Verbesserung der Beziehungen mit Rußland." Mit Chruschtschew und seinem naiven Glauben an die marxistisch-leninistischen Grundsätze hätte man verhandeln können.

Kennan wendet sich der Ungarn-Krise des Jahres 1956 zu und führt dazu aus, ein großer Teil der Amerikaner sei hier wie übrigens bei der Krise in der Tschechoslowakei im Jahre 1968 außerstande gewesen zu verstehen, daß die Sowjetunion ihre Hegemonie dort mit Waffengewalt errichtet habe und auch bereit sei, sie notfalls mit denselben Mitteln zu verteidigen. Eine bewaffnete Reaktion des Westens habe niemals eine mögliche Alternative dargestellt. In dieser Situation, so meint wenigstens Kennan, hätten die USA Änderungen in ihrer militärischen Position in West-Europa für den Fall vorschlagen sollen, daß die Sowjetunion den Dingen in Ungarn ihren Lauf ließe. Aber die Suezkrise zusammen mit der festen Entschlossenheit der NATO gegen jedes Disengagement in Europa habe einen solchen Vorschlag unmöglich gemacht. Hier stoßen wir auf eins der Grundmotive Kennans, zu dem ich bei der Gesamtwürdigung seiner politischen Haltung Stellung nehmen werde.

Flankierende Ostpolitik

Nach ihm wurde die „Entspannung" in den Jahren 1966—1968 unter Präsident Johnson und seinem Staatssekretär Dean Rusk eingeleitet, um zu Beginn 1970 allgemein als solche bezeichnet zu werden. Als bedeutsamstes Ereignis dieser Epoche sieht Kennan den SALT-Vertrag zwischen den USA und der UdSSR an. Als flankierend bezeichnet er des Bundeskanzlers Willy Brandts Ostpolitik mit der bezeichnenden Anmerkung, dies sei ein wenig aussagekräftiger Ausdruck, als ob dies die erste deutsche oder die letzte gewesen sei, die eine Ostpolitik führe. Wieder stellt er nüchtern fest, die Sowjets würden bewaffnete Kräfte in einem weit größeren Ausmaß, als es ihre Sicherheit rechtfertige, aufrechterhalten, aber das nicht, weil sie Kommunisten, sondern weil sie Russen seien. Die sowjetische Führerschaft sei sich der Gefahr des nuklearen Wettbewerbs bewußt und wolle keinen Weltkrieg. Sie habe zu viele innere Probleme, um irgendwelche Risiken zu übernehmen. Die USA müßten, das ist Kenanns Ansicht, eine größere Beständigkeit in den Beziehungen zu der UdSSR gewinnen und einen realistischeren Standort ihr gegenüber beziehen. Und dann folgt sein eigentlich entscheidender Vorschlag: „Sie (die amerikanische Staatsführung) muß einen größeren Fortschritt als bisher in der Kontrolle des Zwangs des militärisch-industriellen Komplexes machen und sich ernstlich der Verminderung des Umfangs und der Intensität des Wettrüstens zuwenden, sei es nun durch Vereinbarung oder einseitige Beschränkung oder beides." Das also wäre Kennans Realpolitik, von der er sich Sicherheit für die USA, Europa und die übrige Welt verspricht. Denn nach seiner Meinung betreiben die Sowjets im Grunde nichts anderes als russische Nationalpolitik.

Diese Mischung Kennans aus angeblich realpolitischer Verhandlungsbereitschaft und moralischem Zwang ist für die freie Welt geradezu tödlich. Denn sie verkennt das Wesen der sowjetischen Außenpolitik seit 1917 völlig, die sich aus imperialen russischen Machtbewußtsein und kommunistischen Heilsglauben zusammensetzt. Daß sich die Sowjets fallweise auf die russisch-imperiale Linie zurückziehen, um ihren eigenen Machtbereich zu schützen, verrät nur ihre realistische Einschätzung des politisch Möglichen in einem konkreten Augenblick, um im Unterschied etwa zu Hitlers Desperadopolitik nie die eigene Machtbasis in Gefahr zu bringen. Daraus aber zu schließen, man könne mit den Sowjets Verträge wie mit anderen Staaten schließen und Machtgrenzen für eine voraussehbare Zukunft festlegen, ist einer der Grundirrtümer westlicher Politik. Zwar trifft es zu, daß die russische Politik immer imperialistische Züge getragen hat. Beispielsweise bestimmte im neunzehnten Jahrhundert der Panslawismus ihre Ziele. So umfassend dieser Panslawismus auch ausgreifen mochte, so ließ er sich doch eingrenzen. Heute aber sind wir mit einem neuartigen Phänomen konfrontiert, das viele westliche Politiker wie eben auch Kennan nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Die Sowjetunion mag zunächst räumlich begrenzte Ziele wie nach dem Zweiten Weltkrieg Mitteleuropa, wenn möglich unter Einschluß Deutschlands anstreben. In sowjetischer Sicht hatte Helsinki nur einen Zweck, diesen territorialen Erwerb völkerrechtlich abzusichern und damit politisch außerhab der Diskussion zu stellen. Aber schon in demselben Augenblick sucht sie Voraussetzungen, für die Errichtung sowjetischer Machtpunkte überall in der Welt zu schaffen, gleichgültig ob wie im Falle Südvietnam zunächst daraus für die Sowjetunion ein machtpolitischer Vorteil erwächst oder nicht. In welchen Zeiträumen im Unterschied zu einer für den Augenblick komzipierten westlichen Außenpolitik die UdSSR handelt, zeigt beispielsweise der Umstand, daß sie seit 1962 in Mosambik und Angola nicht die dort bereits bestehenden bürgerlichen „Befreiungsbewegungen" unterstützte, sondern in beiden Ländern kommunistische Untergrundbewegungen schuf, um sie den bürgerlichen Gruppierungen entgegenzusetzen. Als sich in Angola die machtpolitische Waage zugunsten der bürgerlichen Bewegungen zu senken schien, da importierte eben dieselbe UdSSR ein kubanisches Söldnerheer, um ein kommunistisches Regime zu errichten. Überall, wo möglich, bemüht sie sich um kommunistische Regime oder wie im Falle Ägyptens um deren schrittweise Einführung. Der Westen ist aus seiner politischen Schwäche heraus geneigt, die sowjetische Außenpolitik unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit verstehen zu wollen, wobei er geflissentlich übersieht, daß auch das alte Rom durch die Unterwerfung immer neuer Staaten zu immer neuen Sicherungen gezwungen war.

Wie weltumfassend die sowjetisch-kommunistische Außenpolitik mit ihrem Januskopf von Staat und Partei operiert, zeigt der Beispielsfall Chile. Dort sollte die Volksfrontregierung unter Allende unter schrittweiser Ausschaltung der bürgerlichen Parteien ein kommunistisches Regime und hier unter ausschließlich dem Gesichtspunkt der kommunistischen Weltrevolution errichten. Das traditionell unpolitische chilenische Militär, das bis zuletzt noch Allende verfassungsmäßig unterstützt hatte, versagte sich erst dann, als dieser mit kubanischer Hilfe eine verfassungswidrige Parteimiliz unter Heranziehung von Kommunisten aus ganz Lateinamerika aufstellte. Sofort setzte eine von Moskau geschickt gesteuerte Hetzpropaganda gegen das Regime des gemäßigten Generals Pinochet ein. Und siehe da! Die westlichen Massenmedien verhalten sich entsprechend ihrer Linksorientierung und sogar die amerikanische Regierung wagt es wohl aus innenpolitischen Gründen nicht, die Hetzpropaganda gegen Pinochet als das hinzustellen, was sie ist. Sie alle schwenkten in die von Moskau vorgezeichnete Linie ein.

Wie es einmal einen russischen Panslawismus gab, so gibt es heute einen russischen Kommunismus mit weltausgreifenden Zielen. Allerdings — und hier nun beginnt das für uns Europäer unerfreulichste Kapitel — war Rußland immer und ist die Sowjetunion eine Macht, die die geopolitischen Gesetze wohl kennt, und daher ihre „Sicherheit" zunächst an den nun erreichten Grenzen sucht. Mochten andere Staaten auf die Dauer nur schwer beherrschbare Kolonien rund um den Erdball gründen, Rußland verzichtete darauf und unterwarf und russifizierte die Völker, die sich jeweils an den Grenzen des russischen Imperiums befanden. Diesmal ist der nächst gelegene Grenzraum die Bundesrepublik Deutschland, aber wie mir Adenauer einmal darlegte, nicht nur diese, sondern das gesamte Westeuropa. Mag sein, daß sich die sowjetische Speerspitze im Krisenfall zunächst gegen die Bundesrepublik Deutschland richten wird, um diese zu isolieren. Das ist eine reine Frage der Zeitumstände und der Taktik. Dazu aber bahnt sich eine auch von Moskau nicht erwartete Linksbewegung in Europa an. Die seit 1975 in Italien offenkundig gewordene Stärke der Kommunisten stieß sofort auf die Unterstützung von Sozialisten, die bisher schon mit ihnen zusammengearbeitet hatten, und Sozialdemokraten. Die gegenwärtige Übergangsregierung Andreotti ist nur ein weiterer Schritt auf dem Wege der kommunistischen Regierungsbeteiligung und ihrer anschließenden Machtergreifung. In Frankreich gehen Kommunisten und Sozialisten nach wie vor zusammen, um eine Volksfrontregierung zu bilden. Angesichts der Verhältnisse im gaullistischen Lager sind die Aussichten auf eine Mehrheit bei den französischen Wählern durchaus günstig. Nun behaupten westliche Politiker aus einem Wunschdenken zusammen mit der westlichen Presse jedenfalls in breiten Teilen, der UdSSR seien wegen unterschiedlicher Auffassungen über den Kommunismus und im Hinblick auf ihren Satellitenbereich weitere kommunistische Regierungen in Europa unerwünscht.

Das aber ist ein Fehlschluß, der ganz im sowjetischen Interesse westlicher Desinformation liegt. Heute schon arbeitet die sowjetische Westpolitik in zweifacher Richtung: Durch die bilateral mit den USA getroffenen Vereinbarungen sucht sie zu erreichen, daß diese wenigstens schrittweise ihre militärischen Positionen aufgeben ebenso wie sie es in Südvietnam und Thailand getan haben. Auf der anderen Seite versucht man die europäischen Staaten von den Vorteilen eines gesamteuropäischen Sicherheitsbündnisses zu überzeugen. Ein derartiger Plan dürfte die volle Unterstützung kommunistisch geführter Regierungen in Italien und Frankreich erhalten, wobei man berücksichtigen muß, daß die niederländische Regierung unter dem Sozialdemokraten Den Uyl zumindest in der Person des Regierungschefs schon an der äußersten Linken liegt. Berücksichtigt man weiterhin, daß die UdSSR ungeachtet der SALT-II-Verhandlungen und derjenigen über einen Truppenabbau in Mitteleuropa unvermindert aufrüstet, dann beweist das einmal die ganze Weltfremdheit des Vorschlags von Kennan, die USA sollten einseitig das Wettrüsten mit der UdSSR einstellen ebenso wie übrigens seine Vorstellung, zwischen 1955 und 1960 habe die Möglichkeit zu grundlegenden Übereinkommen mit der UdSSR zu kommen, bestanden, reine durch keinerlei Tatsachen gedeckte Spekulation darstellt. Was die Sowjets in dem räumlich recht klein gewordenen Westeuropa eines Tages wollen, ist klar. Mittels ihres einfach überwältigenden militärischen Übergewichts wollen sie den politischen und gesellschaftlichen Zustand Gesamteuropas in einem sogenannten Sicherheitspakt diktieren. Je geringer der faktische Rückhalt Westeuropas — übrigens, ob vereinigt oder nicht — an den USA ist, so geringer das Risiko der UdSSR, was diese sinnvollerweise mit dem Begriff der „friedlichen Koexistenz" umschreibt. Sollte diese Rechnung nicht aufgehen, so könnten Söldnertruppen ohne unmittelbare sowjetische Beteiligung und damit ohne unmittelbares Risiko für diese die Aufgabe der Einschüchterung der westlichen Bevölkerung übernehmen. Sicherlich kommt es nicht von ungefähr, daß die UdSSR erstmalig im Jahr 1975 sowohl die sowjetzonale als auch die polnische Armee mit modernsten Waffen ausgerüstet hat. Selbst sollten die militärischen Handlungen kurz nach ihrem Beginn wieder eingestellt werden, der moralische Schock auf ein im Wohlfahrtsdenken erstarrtes Westeuropa wäre derartig, daß die UdSSR unschwer als Ergebnis von „Friedensverhandlungen" ihre Hegemonie unter „Zusicherung der Achtung auch des bürgerlichen Gesellschaftssystems" errichten würde.

Außer Spesen . . .

Daß die USA mit der UdSSR verhandeln müssen, um einen Modus vivendi zu finden und das Wettrüsten einzugrenzen, ist politisch notwendig. Insofern wird man Kennan zustimmen. Die Problematik ergibt sich erst da, wo wie bei SALT-I der UdSSR einseitige Zugeständnisse gemacht werden oder wo man geflissentlich über die sowjetische ungeheure Aufrüstung und ihre direkte und indirekte Einwirkung in die Verhältnisse anderer Staaten schweigt, wo eine „Entspannungspolitik" propagiert wird, hinter der die UdSSR Angriffsabsichten tarnt. Wenn für uns auch schmerzlich, werden zwangsläufig deutsche nationale Interessen hinter Erwägungen zur Sicherung des Weltfriedens zurücktreten müssen. Auf der anderen Seite war Helsinki eine Fehlleistung, weil die dortigen Deklamationen völkerrechtswidrige sowjetische Annexionen sanktionierten. Auch weltpolitisch ist und muß die deutsche Frage eine offene bleiben, ohne deren gerechter Lösung in Europa eine anormale Lage bleibt. Das gleiche gilt für den mitteleuropäischen Raum und die Baltenstaaten. Die deutsche Ostpolitik der Brandt, Bahr und Scheel war um deshalb so verderblich, weil sie diese Frage für geregelt erklärte. Schmidt und Genscher stimmten damals dieser Politik zu. Diese Ostpolitik brachte uns weder politisch noch juristisch entgegen der gekünstelten Akrobatik der Regierung irgend etwas. Aufgrund ihrer Haltung zur „neuen Ostpolitik" habe ich nicht das Vertrauen zu Bundeskanzler Schmidt und seinem recht dilettantisch wirkenden Außenminister Genscher, daß sie die Politik der UdSSR klar erkennen. In einem Augenblick der Krise würden beide von Ereignissen völlig überrumpelt werden. Seit der Zeit, in der Brandt das Außenministerium übernommen hat, verzichtet man zumindest in der Führung dieses Amtes auf eine kritische Analyse des Weltgeschehens und setzt an deren Stelle eine ideologische Außenpolitik. Die Spuren der Vergangenheit sollten schrecken! So lange die USA nicht bereit sein werden, der sowjetischen Machtpolitik überzeugend die eigene entgegenzusetzen, werden „friedliche Koexistenz" und „Entspannungspolitik" nur das Codewort für sowjetische Machterweiterung bedeuten.



Gromyko (mit Kissinger): „Entspannung" — das Codewort für sowjetische Machterweiterung
Foto Ullstein

Andere Meinungen

BERLINER MORGENPOST

Eiertanz

Berlin — *„Da setzt der liberale Innenminister Maihofer ein ‚Mißverständnis' in die Welt, und sofort fühlt sich die FDP-Spitze zum Dementi verpflichtet. Die absolute Koalitionstreue zwischen FDP und SPD verbietet lautes Nachdenken über andere Konstellationen in den Ländern ... Sogar bei einer CDU-Minderheitsregierung in Niedersachsen und auch bei einer Pattsituation im Saar-Landtag müssen die Landesliberalen Bundesdisziplin üben, dürfen Wählermehrheit und Mitgliedschaft nicht in Unsicherheit gestürzt werden über den Koalitionsschwur für Bonn. Die aufgeregten Richtigstellungen zu der Maihofer-Erklärung, er ‚begrüße' CDU-FDP-Regierungen in Hannover und Saarbrücken, gleichen einem Eiertanz, der auch durch die Begleitmusik der Jungdemokraten nicht gerade schöner wird. Wieso eigentlich verliert diese kleine Partei mit einer echten Auflockerungspolitik an Glaubwürdigkeit?"*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Angst vor dem Steppenbrand

Bonn — *„Die Öffentlichkeit, auch die FDP, ist hochgefahren, als sie davon Kunde bekam, Maihofer habe nichts gegen Koalitionen seiner Partei mit der CDU an Leine und Saar. Der Parteisprecher sah Maihofers Äußerungen sinnentstellend wiedergegeben. Mit großer Patsche schlug er ein wieder leise glimmendes Feuer aus: Die FDP fürchtet den Steppenbrand. Vor dem 3. Oktober will sie sich eine neue ‚Bangemann-Diskussion' oder die Debatte über die ‚Auflockerungsstrategie' Genschers nicht leisten. Dabei dachte der Präside Maihofer laut über Dinge nach, wie sie in seinen Kreisen längst in der Diskussion sind. Die FDP weiß: Im Falle eines Bonner Koalitionssieges wird der CDU/CSU-kontrollierte Sperriegel im Bundesrat nur mit der Neutralisierung unionsregierter Länder überwindbar. Für Maihofer zu Recht eine Frage politischer Strategie. Im FDP-Angriffsplan bieten sich als Brückenköpfe wie selbstverständlich Hannover und Saarbrücken. Das jetzt laut zu sagen, paßt jedoch nicht zu den Gaukelspielen eines Bundestagswahlkampfes um den angeblich ‚mündigen Bürger'."*

LE FIGARO

Kissinger mit Pilgerstab

Paris — *„Henry Kissinger ist bereit, seinen Pilgerstab wieder in die Hand zu nehmen, um zwischen der Regierung von Pretoria und den verschiedenen nationalistischen Bewegungen im Süden Afrikas zu vermitteln. Auf jeden Fall war es eine magere Bilanz, die man aus den Unterredungen von Zürich ziehen kann ... Es ist zweifellos nicht möglich, den wohlbegründeten Kommentar Kissingers formell zu bestreiten, wenn er versichert, daß echte Fortschritte in Zürich erzielt wurden. Aber es scheint sich eher um gute Absichten als um konkrete Projekte zu handeln."*

CORRIERE DELLA SERA

Fernsehdemokratie

Rom — *„Eines ist sicher: In Deutschland gibt es immer mehr eine Fernsehdemokratie oder, besser gesagt, eine Telekratie. Das Publikum will die politischen Spitzenvertreter auf dem Bildschirm sehen, möglichst wenn sie sich mitleidlos zerfleischen.*

Werden Schmidt und Genscher Strauß und Kohl k. o. schlagen oder umgekehrt? Wird diese Begegnung nach den übrigen Fernsehauftritten den Ausgang der Wahlen entscheiden? Es gibt Leute, die darauf schwören: Die Telekratie als Folge des totalen Fernsehens beherrscht alles. Die Zukunft Europas ist zu einem guten Teil den Kanälen von ARD und ZDF anvertraut."

Bundestagswahlen:

Wenn das Ergebnis knapp ausfällt ...

Hauchdünne Mehrheit würde Konstellation wie zu Beginn der Brandt-Ära ermöglichen

Wenn man den Demoskopen glaubt und die Wähler nicht eine Überraschung bereithalten, dann wird das Wahlergebnis am 3. Oktober äußerst knapp ausfallen. Was aber heißt äußerst knapp? Eine Mehrheit von nur zwei Stimmen im Bundestag für den Gewinner oder gar je 248 Sitze für die sozialliberale Koalition und für die CDU/CSU? Daß dies ein höchst unbefriedigender Zustand wäre, nicht nur für die Regierenden, sondern auch für die Regierten, versteht sich von selbst. Man muß also hoffen, daß die Wahlbürger der einen oder anderen Seite einen wenigstens einigermaßen deutlichen Vorsprung verschaffen.

Nur mit unguten Gefühlen kann man sich an das — gescheiterte — Mißtrauensvotum gegen den früheren Bundeskanzler Brandt erinnern, das mit Aussicht auf Erfolg überhaupt nur aufgrund des damaligen geringen Übergewichts der Koalition im Bundestag beantragt werden konnte. Sollte der Wahlausgang den Prognosen entsprechen, sollten also SPD und FDP oder CDU und CSU mit einer hauchdünnen Mehrheit die Regierungsparteien stellen, dann müssen wir für die nächste Zeit wieder mit einer ähnlich labilen Konstellation rechnen wie zu Beginn der Ära Brandt. Daran würde nur ein Weg vorbeiführen, nämlich der, daß die FDP unter Hintanstellung der Koalitionstreue und der Rücksicht auf ihren linkslastigen Nachwuchs mit den Unionsparteien koalierte, um dem Land zu einer stabilen Regierung zu verhelfen. Denn das Grundgesetz kennt keine größeren oder kleineren Mehrheiten, die zur Regierungsverantwortung befähigen oder nicht, sondern nur Mehrheiten.

Rainer Barzel, der frühere Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, ließ sich von der an sich schon kleinen und durch FDP-Dissidenten sich noch verringernden Mehrheit der Koalition im Bundestag dazu verführen, einen Kanzlersturz zu wagen. An welchen — weniger dramatischen und spektakulären als vielmehr makabren — Umständen dieser Versuch scheiterte, ist bekannt. Bei einer neuen verschwindenden Mehrheit im Bundestag oder gar bei einem Patt, würde die Versuchung, die Abwerbepraxis wieder aufzunehmen und die Regierung letztlich durch Intrigen stürzen zu wollen, erneut entfacht.

Es kann — ganz gleich, wer nach dem 3. Oktober welche Bänke im Bundeshaus besetzt — weder im Interesse der Regierungsparteien noch in dem der Opposition liegen, daß das Fischen im buchstäblich Trüben wieder möglich wird. Zwielichtige Figuren — wie Wienand auf der einen, Steiner auf der anderen Seite — sollten nicht noch einmal Gelegenheit erhalten, mit ihrem Spiel im Dunkeln die parlamentarischen Entscheidungen zu üblen Possen zu machen. Es ist nicht immer ein Zeichen von Eifer, Gewissenhaftigkeit und Effektivität, wenn es im Bundeshaus summt wie in einem Bienenstock.

Wer bei der Frage nach dem Zahlenverhältnis im Bundestag auf Niedersachsen und Schleswig-Holstein oder auf die Pattsituation im Saarland verweist, legt einen falschen Maßstab an. Gewiß — Stoltenberg kommt mit seiner Mini-Mehrheit von einer Stimme gut zurecht. Auch Kubel in Hannover fuhr damit ganz gut bis zu seinem Rücktritt, bis dann die damalige Regierung in Hannover an der Leimrute der zu geringen Mehrheit hängen blieb. Und an der Saar gibt es trotz des Gleichlaufs keine nennenswerte Schwierigkeiten. Aber die Länderparlamente sind klein, die wenigen Landtagsabgeordneten sind leichter am Zügel zu führen als die fast 500 Abgeordneten in Bonn. Wesentlicher ist, daß in den Landtagen keine Entscheidungen gefällt werden, die prinzipieller Natur sind und von den Abgeordneten Bekenntnisse zu ihrer politischen Grundhaltung verlangen.

Wegen der Prioritäten im Deichbau an der Nordseeküste oder der Kohleförderung an der Saar wird die Gretchenfrage nicht gestellt. Anders im Bundestag, wo bei der Finanz- und Steuerpolitik die ganze innere, in der Außenpolitik die ganze äußere Richtung geändert werden kann. Dadurch, daß hier Meinungsunterschiede nicht nur zwischen den Parteien, sondern manchmal auch innerhalb der Parteien aufbrechen, wird eine Regierungsablösung durch Abstimmung möglich. Sie sollte aber keinesfalls an den fünf Fingern errechnet werden durch simple Addition der Ja-Sager, der Nein-Sager *und der möglichen Dissidenten.*

Gibt es eine Mini-Mehrheit im Bundestag, muß man hoffen, daß die Politiker schäbigen Verführungen widerstehen werden. Ein Mehrheitspolster wäre besser. Es muß ja nicht zu weich sein. **Walter Beck**

Baden-Württemberg:

Stuttgart erhielt „Haus der Heimat"

Filbinger: Heim für die Erhaltung der deutschen Nation

Wie Düsseldorf, Hannover, München und Berlin hat auch Stuttgart eine zentrale Begegnungsstätte für die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge erhalten. Ministerpräsident Dr. Filbinger eröffnete in der letzten Woche das „Haus der Heimat" mit einer Festrede im Rahmen einer Feierstunde. Das „Haus der Heimat" darf nicht nur ein kulturelles Zentrum, sondern soll ein Heim für die Erhaltung der deutschen Nation sein.

Für die deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Baden-Württemberg wird dieses Haus zum Kristallisationspunkt für das ganze Land Baden-Württemberg. Es ist auch gleichzeitig ein Bekenntnis der Einheimischen zu den Vertriebenen. Wir tragen das deutsche Schicksal gemeinsam und können unsere Zukunft in Deutschland und Europa auch nur gemeinsam meistern. Baden-Württemberg verpflichtet sich, die Kulturarbeit der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge uneingeschränkt zu fördern. „Die Landesregierung steht auch in Zukunft auf ihrer Seite."

Staatssekretär a. D. Dr. Mocker hat das seit 1963 von seinem Vorgängern verfolgte Ziel jetzt im Jahre 1976 verwirklichen können, nämlich seinen Schicksalsgefährten zu einer Stätte der Begegnung in der Landeshauptstadt zu verhelfen.

Er hob in seiner Eröffnungsansprache besonders den guten Willen hervor, den ihm die Landesregierung entgegenbrachte. In seinen Ausführungen erwähnte Dr. Mocker als nur zwei Beispiele ostdeutscher kultureller Leistungen die Entstehung der deutschen Schriftsprache in der Prager Kanzlei der Luxemburger und die Bedeutung des Königsberger Philosophen Kant für die deutsche und abendländische Philosophie.

Kants Moralphilosophie, in der die Idee der Freiheit als allgemein gültig und als Grundlage der Moral im Mittelpunkt steht, war wegweisend für die ganze zivilisierte Welt. Die Pflege, Erhaltung und Weiterentwicklung des ost- und mitteldeutschen Kulturerbes ist eine ausgesprochen nationalpolitische Aufgabe. Es geht heute um die Behauptung des Kulturgutes der Vertreibungsgebiete und Mitteldeutschlands für ein gesamtdeutsches Nationalverständnis. Die deutsche Mittellage verlangt den Brückenschlag auch zu den östlichen Nachbarn. Die Erfahrungen und Erkenntnisse der Ostdeutschen sollten nicht vernachlässigt werden. Sie dienen der Verständigung, dem gegenseitigem Kennenlernen und Verstehen. Kultur und Heimat bedingen sich ebenso wie Heimat und Freiheit. Das tiefverwurzelte Heimatbewußtsein der Vertriebenen hat einen entscheidenden Anteil am Aufbau unseres Staates. Dieses Haus soll eine Stätte der Begegnung für alle sein, die um die Vertiefung des Heimatgedankens, um die Vertiefung in umstrittenen Fragen der Nation und Erhaltung unserer freiheitlich-demokratischen Ordnung bemüht sind. Das „Haus der Heimat" ist auch Heimstätte vor allem der Jugend, die in die Aufgaben dieser Einrichtung selbstverständlich einbezogen ist.

Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Spätaussiedler und Kriegsgeschädigte, Rektor Karl Nyc, wünschte vor allem, daß dieses „Haus der Heimat" auch ein Haus der Gastfreundschaft im Sinne ostdeutscher und nachbarlicher Überlieferung sein möchte.

Eine Besichtigung des Hauses und besonders der Ausstellungsräume schloß sich an. Wilhelm Hager erläuterte seine Bildhauerarbeiten, Malerei und Zeichnungen. Professor Oskar Kreibich stellte Porträts unter dem Titel „Profile der Zeit" aus. Die Landsmannschaften stifteten wertvolle Arbeiten, wie Wandbehänge, Plastiken, Grafiken, Holzschnitte und Modelle.

Dr. J. Suchy



Neuer Dialog-Beginn — Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Ein Wort zu den späten Erstwählern

Die Aussiedler müssen rechtzeitig und richtig informiert werden

Von DR. HERBERT HUPKA MdB

Für die Aussiedler aus Oberschlesien oder Ostpreußen, aus Rumänien, der Tschechoslowakei oder der Sowjetunion ist die Wahl zum Deutschen Bundestag am 3. Oktober 1976 die erste freie Wahl ihres Lebens. Wer aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße kommt und in der Mitte des siebenten Lebensjahrzehnts steht, hat zum letzten Mal am 5. März 1933 (noch halbwegs) frei wählen können. Bereits die nur um wenige Jahre jüngeren Jahrgänge der Ostdeutschen und alle bisherigen Bürger der Sowjetunion haben überhaupt noch nie an einer freien Wahl teilgenommen.

Da und dort besteht allerdings eine Ungewißheit, wie lange der Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland währen muß, bis man von seinem Wahlrecht Gebrauch machen kann. Für das Wahlrecht zum Bundestag beträgt nach dem Bundeswahlgesetz (§ 13) die Frist nur drei Monate Aufenthalt im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Wahlberechtigt ist, so steht es in Artikel 116,1 in unserem Grundgesetz, „wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Vertriebener oder als Flüchtling deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat". Dies trifft für die überwältigende Mehrheit der deutschen Aussiedler zu. Darum ist es unerheblich, wann der Aussiedler den deutschen Personalausweis erhalten hat. Verzögert sich jedoch die Ausstellung des Personalausweises, weil es bezüglich der deutschen Staatsangehörigkeit Zweifel gibt, so wird auch die Eintragung in das örtliche Wählerverzeichnis verzögern oder sie wird ganz unterbleiben, weshalb es geboten ist, mögliche Zweifel an der Staatsangehörigkeit beschleunigt zu prüfen und zu beheben.

In den Fällen, da die deutsche Staatsangehörigkeit erst erworben werden muß, ist zu beachten, daß einmal ein mindestens dreimonatiger Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland und zum anderen der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit am Wahltag notwendig sind. Wer also einen Tag vor der Wahl die deutsche Staatsangehörigkeit erhält und die erste Voraussetzung bereits erfüllt, ist wahlberechtigt, doch dürfte es dennoch Schwierigkeiten geben, weil ein solcher Fall bei der Anlegung der Wählerverzeichnisse noch nicht berücksichtigt worden ist.

Es wäre eine schlechte Sache und ein versäumter demokratischer Dienst, wenn die Aussiedler, die nun zum erstenmal frei wählen können, von dieser Möglichkeit nicht rechtzeitig erführen oder aber falsch informiert würden. Wer bis jetzt vom Recht der freien Wahl noch nie in seinem Leben hat Gebrauch machen können, dem müssen wir den Weg zu dieser erstmaligen und gottlob nicht einmaligen Chance weisen. Das erste Mal gewählt zu haben, so versichern einem Aussiedler, die schon längere Zeit hier leben und an Wahlen haben teilnehmen können, gehört mit zu den Gründen, warum man sich als freier Bürger der Bundesrepublik Deutschland so wohlfühlt. All denen, die am 3. Oktober 1976 als Aussiedler und damit als späte Erstwähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen können, ergeht es genauso wie den Millionen Deutschen, die nach dem Ende der Hitler-Diktatur zum erstenmal wieder frei entscheiden durften. Aber nicht nur zwölf Jahre, sondern Jahrzehnte kommunistischer Gewaltherrschaft liegen hinter den deutschen Aussiedlern.

Blick nach Osten:

Polens alte Menschen

Memoiren für die junge Generation

Warschau — Die durch Industrialisierung in Polen ausgelöste Umbildung der sozialen Struktur hat die Familien dem Sippenverband entfremdet und die alte Generation zur Einsamkeit verurteilt. Die jungen Leute, die vom Dorf in die Stadt ziehen, müssen sich meist mit einer kleinen Wohnung begnügen, in der für Großeltern kein Platz ist. Mit diesem Problem befassen sich in Polen die Soziologen, denn die Auflösung der traditionellen Bindungen im Dorf und in den Kleinstädten ist ein teurer Preis für den sozialen Fortschritt.

Vor allem interessiert die Soziologen das Schicksal der älteren Generation. Der Anteil der über 75jährigen an der Gesamtbevölkerung ist seit 1950 von 1,6 auf 2,8 Prozent gestiegen. Das entspricht bei 34,5 Millionen Einwohnern rund einer Million. In einer Vorschau auf das Jahr 2000 wird die Schicht der Alten 1,4 Mill. betragen. Eine statistische Darstellung des Hochschullehrers Dr. Stephan Klonowicz weist nach, daß ein heute 75jähriger eine durchschnittliche Lebenserwartung von 7,5 Jahren, Frauen sogar von neun Jahren, vor sich hat.

Die Sterblichkeit wurde nicht nur bei Säuglingen, sondern auch bei Greisen gesenkt. In den industriell entwickelten Staaten, zu denen sich Polen rechnet, können 44—53 Prozent der Männer und 61—67 Prozent der Frauen ein solches Alter erreichen. Daraus zieht der Gelehrte den Schluß, es genüge nicht, die Generation der Alten einfach mit einer Rente vegetieren zu lassen. Man müsse ihnen auch ihr Dasein sinnreich füllen.

Die moderne Medizin biete Mittel gegen Alterskrankheiten. Die Ärzte bemühten sich um diese Patienten, aber nur selten fände sich eine amtliche oder private Einrichtung, die alten Bürgern durch Beschäftigung und Anteilnahme am öffentlichen Leben vor einem Zustand der Selbstbemitleidung, der Apathie oder des Gefühls, überflüssig zu sein, schütze. Der Gelehrte prägte den Satz: „Wir müssen das Altwerden auf den spätest möglichen Zeitpunkt hinauszögern."

Es wird vorgeschlagen, alle Erkenntnisse auf diesem Gebiet zu sammeln und nicht nur darüber zu sprechen, welche materielle Hilfe den Alten zu bieten sei. Man solle ihnen eine ihrem Zustand angemessene Nebenarbeit im Beruf verschaffen, wenn sie das noch leisten könnten. Heute arbeiten rund 20 Prozent in der an die Söhne übergebenen Landwirtschaft mit, aber nur drei bis vier Prozent der Männer und ein Prozent der alten Frauen in den Städten setzen ihre gewohnte Arbeit fort.

In Polen wird dieses Thema viel diskutiert. Es liegen zahlreiche Vorschläge auf, wie man die alten Jahrgänge am Leben der Gemeinden teilnehmen lassen kann. Dozent Klonowicz fügt diesen Ratschlägen einen neuen hinzu: Man möge junge Mitbürger für die Betreuung der Alten gewinnen, und diese veranlassen, ihre Erinnerungen zu formulieren. Eine Sammlung solcher Selbstbiographien wäre ein geschichtlich und sozial bedeutsamer Beitrag zum Bild der Gemeinschaft. Die Autoren würden sich bewußt werden, daß sie auf diese Weise das Leben der jungen Leute, denen sie solche Memoiren hinterlassen, mitgestalten können. **Nicolaus Bertram**

Fast wie im Krieg

Knappheit in Osteuropa

Ältere Polen fühlen sich in diesen Tagen — Anfang September 1939 begann der Krieg und am 25. September war alles zu Ende — fast wieder an Kriegszeiten erinnert. Schon seit fünf Wochen ist Zucker in Polen rationiert. Viele Straßen in Warschau bleiben abends ohne Beleuchtung, denn die Regierung will Strom sparen. Jetzt munkelt man in Warschau, bald werde auch das Fleisch rationiert. Die Warschauer Regierung versucht, diesen Engpässen mit zwei Mitteln zu Leibe zu rücken. Sie verkauft auch „freien" Zucker, aber zum dreifachen Preis. Natürlich ist der Absatz sehr gering, denn wer zahlt schon Wucherpreise für Zucker? Das andere Mittel erinnert wieder an den Krieg. Von der polnischen Regierung bestellte Redner versuchen, der Bevölkerung klarzumachen, es sei besser, wenig Fleisch zu essen und dafür Gemüse zu kaufen. Das fördere die Gesundheit ungemein. Die Polen, die passionierte Fleischesser sind, werden auf diesen Trick nicht hereinfallen. Deshalb ist wieder eine Preiserhöhung für Fleisch im Gespräch: 35 Prozent. Die Autopreise wurden inzwischen drastisch erhöht.

In der Tschechoslowakei versucht die Regierung, der Bevölkerung zu suggerieren, Engpässe bei Grundnahrungsmitteln würden bald beseitigt. Auch in diesem Land ist es mit der Fleischversorgung schlecht bestellt, aber auch bei Brot droht infolge der schlechten Ernte ein Engpaß. Die Prager Regierung läßt verlauten, man werde die fehlenden Nahrungsmittel einführen. Will nach der Sowjetunion und Polen jetzt auch die Tschechoslowakei den amerikanischen Getreidemarkt anzapfen?

Die Versorgung mit Lebensmitteln in Rumänien bleibt auch in den kommenden Monaten knapp. Zwar hat es keine Erntekatastrophe gegeben, aber Fleisch und Obst sind schon seit Monaten Mangelware. Auch mit Brot wird die Bevölkerung gerade nur knapp versorgt. Die Verantwortlichen fürchten sich schon vor dem Winter.

In der Sowjetunion ist die Regierung mit Voraussagen für das Jahr 1976/77 noch zurückhaltend. Auf jeden Fall kann man der Bevölkerung aber nichts versprechen, und in der „DDR" weicht man auf den Begriff der „gesellschaftspolitisch gerechtfertigten Bedürfnisse" aus, wenn von der Zukunft die Rede ist.

Aurel Werner

Moskau fürchtet China

Erklärung eines Sowjetgenerals

Berlin — „Die Gefahr eines neuen Krieges ist nicht beseitigt." Das erklärte der sowjetische Armeegeneral N. G. Ljaschtschenko auf dem XVI. Parteitag der kirgisischen KP, wobei er ausführlich auf die chinesische Bedrohung einging. Die Rede des Generals, der Oberbefehlshaber der Truppen des mittelasiatischen Militärbezirkes ist, wurde zu Anfang dieses Jahres gehalten, aber in ihrem vollem Wortlaut in der „Sovetskaja Kirgizija" erst jetzt im Westen bekannt.

Der General führte aus: „China von heute ist ein Land, wo völlig offen Propaganda und Vorbereitung für einen Krieg geführt werden. Die Schärfe dieser Propaganda richtet sich vor allem gegen die Sowjetunion. Unser Land ist für Maoisten der Feind Nummer eins." Weiter erklärte der General, daß die chinesischen Vorbereitungen zu einem Krieg in alle Richtungen gingen. Für Kriegszwecke gebe Peking mehr als 40 Prozent seines Haushaltes aus. „Es wachsen die Truppenkonzentrationen an der sowjetischen Grenze. Allein in Sinkiang hat sich die Zahl der chinesischen Divisionen in den letzten Jahren um das Fünffache vergrößert. In beschleunigtem Tempo werden dort Flugplätze, strategische Straßen und andere Militärobjekte errichtet. Was der General unter „andere Militärobjekte" verstanden wissen wollte, führte er nicht näher aus. Tatsächlich ist Sinkiang das wichtigste chinesische Atomwaffenzentrum.

General Ljaschtschenko befürchtete auch westliche Pläne zur „Schaffung einer vereinigten antisowjetischen Front unter der Beteiligung Chinas". So habe sich Amerika immer stärker mit China verbündet. Peking suche mit allen Mitteln den Prozeß der Entspannung zu unterbinden, betreibe eine „Unterminierungstätigkeit in den Reihen der internationalen kommunistischen Bewegung" und erhebe „territoriale Ansprüche vor allem gegenüber der Sowjetunion".

Abschließend forderte der General von den ihm unterstellten 200 000 Soldaten „eine gewaltige Anpassung der Kräfte, allseitige Kenntnisse und feste militärische Disziplin".



„Lachen ist Mißbrauch der Transitwege!"

aus „Berliner Morgenpost"

Landsleute, aufgepaßt!

Unsere 3. Preisfrage

10 000 DM zu gewinnen!

Die Aufgabe:

In dieser Ausgabe und in drei weiteren Folgen unseres Ostpreußenblattes werden die Portraits von 12 bundesdeutschen Politikern veröffentlicht.

In jeder Ausgabe befinden sich drei Zitate, die von einem der abgebildeten Politiker stammen.

Es gilt, das richtige Zitat jeweils dem richtigen Politiker zuzuordnen.



Adenauer



Mischnick



Schmidt



Schumacher

Wehner

Scheel



Carstens



Carlo Schmid

Kohl



Brandt



Bahr



Strauß

Hier die Fragen:

Von wem stammen die nachstehenden Zitate?

Zitat A:

„ . . . Eine Anerkennung des Zonenregimes ist abzulehnen, nicht nur aus den bekannten Gründen, sondern auch, weil nach einer Anerkennung, die automatisch eine unausgesprochene Garantie der Grenzen der ‚DDR' bedeuten würde, die Wiedervereinigung zu einer revisionistischen Forderung nach Änderung anerkannter Grenzen werden ließe . . .

Ich bin dafür, daß jedes Gespräch darüber (Revision der Oder-Neiße-Linie) von unserem Anspruch auf die Grenzen des Jahres 1937 auszugehen hat . . ."

Zitat B:

„ . . . Es ist unsere Überzeugung, daß wir den Machtapparat in Ost-Berlin nicht als die Regierung eines zweiten deutschen Staates anerkennen können. Das werden wir auch nicht tun, und wir werden es auch nicht hinnehmen, daß es andere tun, wenn sie von uns was wollen . . . dies wäre gegen die Entspannung gerichtet."

Zitat C:

„Die Sowjets wollen in Wahrheit keinen Friedensvertrag, sondern eine Teilungsurkunde."

Die Einsendung der Lösungen soll auf dem untenstehenden Vordruck erfolgen. Dieser Vordruck kann auf eine Postkarte aufgeklebt, er kann aber auch im Briefumschlag zugeschickt werden an „Das Ostpreußenblatt", Kennwort „Preisausschreiben" Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Die Bekanntgabe der Auflösung des Preisausschreibens erfolgt in Folge 40.

An „Das Ostpreußenblatt", Kennwort Preisausschreiben, Parkallee 84/86, 2 Hamburg 13

Zitat „A" gehört zu: ____________________

Zitat „B" gehört zu: ____________________

Zitat „C" gehört zu: ____________________

Einsender:

Name und Vorname: ____________________

Straße: ____________________

(. . . . . .) ____________________

38

Die in Folge 35 des Ostpreußenblattes veröffentlichten Bedingungen des Preisausschreibens sind mir bekannt und werden von mir anerkannt.

Sterben die Deutschen wirklich aus?

Jeder dritte Bundesbürger wünscht sich nur noch ein Kind – Gedanken zum Geburtenrückgang

Die Bevölkerung Deutschlands geht rapide zurück. Im Jahre 2030 werden bei uns nur noch 40 Millionen Menschen leben, wenn die Geburtenzahlen weiter so sinken wie zur Zeit. Trotz des Rückgangs der Gesamtbevölkerung um über 18 Millionen Menschen ist jedoch zu erwarten, daß die Zahl der über 65jährigen auf 9,5 Millionen steigt und die Zahl der Erwerbstätigen zwischen 15 und 65 Jahre um fast ein Drittel zurückgeht.

Der CDU/CSU-Sprecher des Bundestagsausschusses für Jugend, Familie und Gesundheit, Albert Burger, nannte folgende Gründe für den Geburtenrückgang:

— Das stagnierende Kindergeld und seine zurückgehende Kaufkraft

— die Erleichterung der Abtreibung und

— den Rückgang der Eheschließungen.

Burger brachte konkrete Beispiele dafür, wie sich die materielle Lage einer Familie mit vier Kindern mit durchschnittlichem Einkommen verschlechtert hat: Während das Kindergeld und die Steuerermäßigung 1970 eine Höhe von 250 DM monatlich erreichten, beträgt 1976 das monatliche Kindergeld 360 DM. Das ist ein Anstieg um 44 Prozent. Gleichzeitig aber sind die Lebenshaltungskosten um 54,2 Prozent gestiegen, die Regelsätze der Sozialhilfe sogar um 73 Prozent.

Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, daß sich heute ein Ehepaar mit Kindern finanziell schlechter stellt als vor sechs Jahren. Das mag denn auch der Grund sein, weshalb immer mehr Ehepaare vor der Entscheidung stehen: Kind oder mehr Wohlstand.

Was ist nur mit den Menschen los?

Zeichnung Thomas Wollasch

Ein höherer Lebensstandard aber bedeutet, daß die Ehefrau mitverdienen muß. An Kinder ist dann kaum zu denken...

Es gibt aber auch Frauen, die — trotz eines guten Einkommens ihres Ehegatten — nicht auf ihren Beruf verzichten wollen. Ursprünglich dazu bestimmt, die Frauen beruflich und rechtlich mit den Männern gleichzustellen, ist die sogenannte Emanzipation mancherorts weit übers Ziel hinausgeschossen. Statt sich mit einer mittleren Laufbahn zu begnügen, ist so mancher Karrierefrau der Chefsessel gerade gut genug. Eine kleine Familie hat in ihrem Leben keinen Platz, und sie könnte sich auch schwer vorstellen, als ‚Heimchen am Herd' mit dem Gebären und Aufziehen von Kindern zu ‚versauern'. Daß sie sich im Alter vielleicht nach Kindern und Enkeln sehnen könnte, kommt ihr nicht in den Sinn...

Mit Hilfe der Anti-Baby-Pille und anderen modernen Verhütungsmitteln kann eine Frau sichergehen, daß sie eines Tages nicht mit einem unerwünschten Kind dasteht. Ursprünglich dazu gedacht, die Bevölkerungsexplosion in den unterentwickelten Ländern einzudämmen, werden die modernen Verhütungsmittel heute fast ausschließlich von den Frauen der hochentwickelten Industrienationen verwendet.

In der Bundesrepublik Deutschland geht der Wunsch nach Kindern immer weiter zurück. Jeder dritte Bundesbürger wünscht sich nur ein Kind.

Wie nun bewältigen andere Staaten den Geburtenrückgang?

In der Tschechoslowakei zum Beispiel erhalten Eltern für jedes Baby 2000 Kronen (den durchschnittlichen Monatslohn eines Erwachsenen), in Ungarn darf jede im Arbeitsverhältnis stehende Mutter bis zum vollendeten dritten Lebensjahr ihres Kindes zu Hause bleiben und wird vom Staat bezahlt, ohne daß sie ihren Posten verliert. In dieser Zeit erhält sie rund 80 Prozent ihres Lohnes. Tatsächlich sind in den letzten Jahren daraufhin die Geburtenraten gestiegen.

Die Österreicherinnen erhalten für jedes Baby eine Geburtenhilfe von umgerechnet 2300 DM, wenn sie sich während der Schwangerschaft den gesundheitlichen Kontrollen unterzogen haben. Die berufstätige Mutter darf dem Arbeitsplatz bis zu einem Jahr nach der Geburt des Kindes fernbleiben, ohne daß sie eine Kündigung riskiert.

Auch der schwedische Ministerpräsident Olof Palme zieht mit einem Sozialknüller in den Wahlkampf: Er verspricht den Müttern für jedes Baby 12 Monate Urlaub bei 90 Prozent ihres Gehalts.

Nach den Ergebnissen einer Berechnung des Instituts für Bevölkerungswissenschaft scheint gegenwärtig ein Rückgang der deutschen Bevölkerung in der Bundesrepublik innerhalb von 100 Jahren auf unter 20 Millionen Menschen möglich, und zwar bei extrem hohem Anteil alter Menschen und einer fast verschwindend geringen Zahl von Kindern und Jugendlichen. Um diese Katastrophe zu verhindern, müßten so schnell wie möglich Maßnahmen getroffen werden, die es jungen Ehepaaren und besonders den berufstätigen Müttern erleichtern, wieder mehr Kindern das Leben zu schenken.

Angelika Schröder

Kurz und bündig

Nofretetes Schönheitsmittel

Nofretete, die um 1350 v. Chr. lebende Pharaonin, gilt noch heute als Vorbild für eine aparte Frauenschönheit. Soviel man weiß, kannten die Ägypter viele Geheimnisse der natürlichen Kosmetik. Dazu gehörten Nofretetes sieben Sorten Puder aus Blütenstaub. Sie ließ auch verschiedenfarbige Pollen mit Bienenhonig mischen und verwandte die so gewonnene Creme als Schönheitsmaske. Weißer, gelber und grüner Pflanzensaft wurde zur Zeit Nofretetes ausgepreßt und je nach Duft mehr oder weniger stark mit Milch vermengt. Damit massierte nicht nur die Pharaonin Gesichts- und Halshaut, sondern auch andere ägyptische Schönheiten taten es ihr gleich. Nach der Massage feuchtete Nofretete Blütenblätter mit Bienenhonig an, streute etwas Blütenstaub darauf und klebte sich die Blätter auf Wangen und Stirn, um so zwei Stunden zu entspannen. MN

Hautcremes ohne Tiefenwirkung

Auch Salben, Cremes und Lotions mit ‚Tiefenwirkung' bleiben in der obersten, nicht mehr lebenden Schicht der Haut — der sogenannten Hornhaut — kleben. Darauf wiesen Hautärzte und Chemiker hin. Nur etwa zehn Prozent der Substanz dieser Cremes vermögen etwas tiefer einzudringen, ohne indes die Haut regenerieren zu können. Allen Kosmetika kommt praktisch nur die Bedeutung zu, die abgestorbene Hornschicht zu pflegen und zu schützen und damit der Haut ein etwas frischeres Aussehen zu vermitteln. np



„Piekfeine Party hier: Sekt, Kaviar und deutsche Kartoffeln!“ Zeichnung np

Selbst ist die Frau

Jetzt reicht es mir aber: Nachdem mein Holder meine Bitte immer noch nicht erhört hat, werde ich nun selbst zum Hammer greifen. Es geht um die alte Wanduhr, die ich von meiner Großmutter geschenkt bekommen habe. Ich möchte diesen antiken Zeitmesser gern als Blickfang im Wohnzimmer aufhängen. Doch die Uhr lag bis jetzt unbeachtet auf dem Tisch, wo sie jedesmal beiseite geschoben wurde — mit den Worten: „Die werde ich gleich Morgen aufhängen, denn hier liegt sie ja nur im Wege!“

Nachdem es eine Woche lang täglich ‚Morgen' geschehen sollte, ist jetzt mein Geduldsfaden gerissen. Ich suche mir einen passenden Haken aus dem Werkzeugkasten und schwinge kurz darauf auch schon den Hammer.

Was Männer sich bloß immer einbilden, es ist doch wirklich ein Kinderspiel, den Haken in die Wand zu schlagen. Kaum gedacht — da tut sich schon eine Sperre in der Wand auf. Der Haken läßt sich nicht tiefer hineinhauen, sondern krümmt sich bei jedem weiteren Schlag immer mehr. Es hilft nichts, nun muß ich es mit der Bohrmaschine versuchen.

Es wäre doch gelacht, wenn Frauen so etwas nicht könnten. Die Maschine funktioniert ausgezeichnet — nur das Loch in der Wand wird größer als geplant. Ach, macht nichts, dann werde ich dort einfach einen Dübel einschlagen und das Loch rundherum etwas vergipsen.

Der wird staunen über meine Arbeit!

Das gibt's doch nicht! Ich finde keinen im Werkzeugkasten. In der Küche muß aber doch noch ein Dübel in einem Loch stecken, das irgendwann einmal völlig überflüssig gebohrt wurde.

Kurzentschlossen versuche ich mit dem Korkenzieher vom Taschenmesser, den festsitzenden Dübel aus dem Loch herauszupulen. Doing — der Korkenzieher rutscht ab, und meine Hand prallt mit voller Wucht zurück auf meine Nase und versetzt mir einen Fast-K.-o.-Schlag. Sterne, nichts als Sterne sehe ich.

Hoffentlich fängt die Nase nicht an zu bluten... Womöglich ist das Nasenbein sogar gebrochen...

Wie heißt es doch immer: Die meisten Unfälle geschehen im Haushalt!

Lächerlich, so etwas darf mir doch nicht passieren!

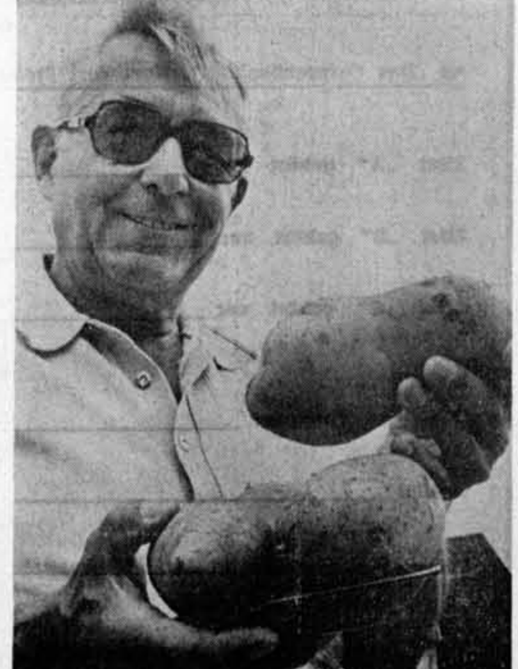
Die Schmerzen klingen ab... nichts blutet... das Nasenbein fühlt sich auch noch heil an. Gott sei Dank. Ich fange an, die Uhr zu hassen und gebe auf. Zu gern hätte ich mir diesen Triumph gegönnt. Aber Frauen sollen wohl nicht alles können...

Conny

Die Nachlese auf den Kartoffel-Äckern lohnt sich

Der Erdapfel wird durch die anhaltende Knappheit zu einer immer begehrteren Delikatesse

Der große Wagen hält mit abgedunkelten Scheinwerfern auf dem einsamen Feldweg. Zwei Gestalten steigen heraus und bewegen sich mit etwas Dunklem in der Hand auf den Acker zu. Eine halbe Stunde später kommen sie wieder, schleppen schwerer an dem Gegenstand, verfrachten ihn im Kofferraum und fahren davon.



Er hat gut lachen: Seine Ernte war gut Foto ap

Was hier geschah, ist keine Seltenheit: heimliche Kartoffelroder sind am Werk. Die gute, alte Knolle ist zur Delikatesse geworden und deshalb ein begehrtes Objekt für die ungenehmigte Selbstbedienung. Die Bauern sind böse und verzweifelt. Sie stellen Schilder auf und gehen Patrouille. Aber die Nächte sind lang, und wer tagsüber schwer gearbeitet hat, muß auch mal schlafen. Und wer will alle Kartoffelschläge bewachen! Voraussichtlich dürfte der Schutz der Kartoffeläcker in diesem Jahr noch zu einer echten feldpolizeilichen Aufgabe werden, will man verhindern, daß die Selbstroder schon vor den bäuerlichen Erntemaschinen auftauchen.

Aber stoppeln, das lohnt sich! Die Älteren von uns werden sich noch besinnen, wie wir nach dem Krieg gestoppelt haben! Ein heimlicher Kampf entbrannte um die Felder, die sich zum Nachlesen anboten. Nach jedem Halm, nach jeder Ähre, jeder Knolle bückte man sich. In der Mühle tauschte man das Gestoppelte ein gegen Mehl oder Haferflocken, manche alte Kaffeemühle wurde zur Schrotmühle, die Kartoffel wurde nur mit der Schale gekocht, um ja keinen Verlust zu haben.

Auch heute gibt es auf dem Eßtisch nur noch selten Salzkartoffeln: mit der Schale gekocht, geben unsere braven Erdäpfel mehr her und sind gesund. Die im Ofen gebackene Kartoffel ist eine delikate Angelegenheit, wenn man sie mit Quark oder Kräuterbutter, als große Delikatesse sogar mit Kaviar, verzehrt. Und man benötigt nur ein, zwei Stück. Wer ißt sich schon heute an Kartoffeln satt wie früher!

In den Gaststätten ist die Kartoffel schon zum Luxusartikel geworden. Wo uns früher eine stattliche Schüssel hingestellt wurde, ist es jetzt ein bescheidener Teller. Der Preis der Gerichte wird nicht mehr im wesentlichen vom Fleisch bestimmt, die hohen Kartoffel- und Gemüsepreise machen sich ebenfalls bemerkbar. Fast sieht es aus, als wollte die Kartoffel ganz verschwinden: Reis, Nudeln, Klöße, Brot sind an ihre Stelle gerückt. Und so manch ein Wohlgerundeter hofft, daß er dadurch an Umfang verliert.

Nun, die Kartoffel allein macht noch keinen Bauch. 100 Gramm enthalten nur 85 Kalorien und ein Gramm Fett. Die Sauce macht's gewöhnlich, fett und sämig. Und wenn man damit Reis, Nudeln und Klöße überschwemmt, werden die Pfunde um Bauch und Hüfte nicht geringer. Und vergessen wir nicht, daß Kartoffeln Vitamine und Mineralien enthalten, vor allem das wichtige Vitamin C.

Also stoppeln wir, wenn wir können und dürfen! Auch bei sorgfältigem Roden bleiben auf den Äckern immer noch Kartoffeln zurück, daß sich das Nachlesen lohnt. Aber nicht auf eigene Faust losziehen: nach den Bestimmungen der Feld- und Flurordnung dürfen Felder und Äcker nur nach Absprache mit dem Besitzer betreten werden. Die haben gewöhnlich nichts dagegen. -fd-

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

Schluß

Wie die Teufel setzten die Musikanten ein, zu diesem Presto und Fortissimo, das mit zwanzig, dreißig Takten den Anfang der Suite bildete. Es waren schon wirklich

Gedenken

Wenn daheim die Heide blühte,
rötlich-lila Samt am Hügel,
über dem Insekten schwirrten,
daß von Gold ein Funke sprühte.

Silber spiegelte der See,
hingebreitet mir zu Füßen,
Vogelruf herniedertropft,
meine Einsamkeit zu süßen ...

Was in Alltags Fron seitdem
mich bedrückte und mich mühte,
rebhuhnknatternd stieg es auf,
läg' ich am Goldapgarsee,
über dem die Heide blühte.

Kuno Fechner

alles alte Musikhasen, und Sir Charles war kein Uhu, der sich mit einem unverdauten Gewölle von toten Noten begnügt hätte.

Hurk, der mit einer Fackel hinter Sir Charles stand, um ihm zu leuchten, verneigte sich würdig. Gran hatte ihm zugewinkt: gut engagiert! Ich bin zufrieden! Hurk nahm das zur Kenntnis.

Aber nun mußte Gran selbst den Bogen aus der linken Hand in die rechte nehmen und die Geige ans Kinn heben.

Es war wie ein Schlag. Das rasende Fortissimo fiel plötzlich in ein Nichts zusammen, das nur wie ein Summen, nur wie das blaugraue, mystische Dämmern über den Felsen der Berge war ... und aus ihm stieg jetzt etwas anderes, so selig und leuchtend und leicht wie der Mond, der sich vorhin von dem Gipfel abgelöst hatte.

Peter Gran spielte, der berühmte Geiger —, und zwar sehr espressivo und nicht grau und farblos! — das schöne alte Mittenwalder Lied vom Tagansingen.

„Wachet auf, Ihr Menschenkinder!
Wachet auf in schneller Eil,
Denn der Tag, er kommt schon wieder
Laßt uns die heilige — Christina loben
Zu unserm Seelenheil!
In dem hohen Himmel droben,
Daß sie bei Gott für uns bitte
Um Verzeihung unsrer Sünd —"

Und die kleine Christina, Christa, der Gran den Namenstag ansang? Die kleine Amatisée —?

Sie hatte nur noch gerade die drei Kreise gesehen, die mit seiner Linken ein Herr zog, der tatsächlich einen Haarschnitt wie ein englischer Parkrasen hatte ... und vielleicht auch noch den Schwindler, als er seine Geige ansetzte —

Dann waren ihre Augen, die sie aber glücklicherweise zum Hören nicht brauchte, von Tränen verdunkelt worden — —

*

Es war ein herzzerreißender Anblick.

Auf dem Sofa, den dummen Stoffhund mit den roten Lefzen und den weißen Glotzaugen neben sich, saß Christa und heulte.

„Aber, aber —" Gran blieb vor Schreck gleich bei der Tür stehen.

„Verzeihung —" er wußte nicht, wie er es ausdrücken wollte. „Das ist eigentlich nicht das, was ich beabsichtigt hatte. Ich hatte mir nur gedacht, weil Sie doch so gern einmal Peter Gran hören wollten ... und es ist mein neuestes Opus, meine Mittenwalder Suite, die ich, jawohl! — extra für Sie komponiert habe, um das Solo darin für Sie zu spielen —"

War das der Erfolg seiner Ansprache?

Sie heulte noch mehr.

Er zuckte hilflos mit den Schultern. „Ja, und das war eigentlich alles. Mein — Namenstagsgeschenk. Ich gratuliere. Und sonst? Nachdem Sie sich für einen Hochstapler und Schwindler entschieden haben."

Er verzog plötzlich schmerzhaft das Gesicht. „Aber Sie detonieren übrigens ziemlich beachtlich beim Weinen!"

„Ich — ??" Die Musikantin in ihr war sofort wie eine Löwin hoch.

„Jawohl." Er nickte sehr ernst. „Sie sollten entweder F oder Fis weinen, aber Sie detonieren gerade dazwischen."

Sie bemerkte das lustige und herausfordernde Blitzen in seinen Augen, und nun sprach sie auflachend das Wort, das ihre musikalische Ehre wiederherstellte und

Der Sommer im Park

Ein Titel, bei dem Erinnerungen geweckt werden. Erinnerungen an eine unbeschwerte Jugend, an Glück und Freude. Was aber die kleine Marie in ihrem Sommer erlebt, das ist eher unheimlich und erschreckend. Eigentlich fing alles damit an, daß sie ...

Aber lesen Sie selbst: In der nächsten Folge beginnen wir mit einer Erzählung ‚Der Sommer im Park' von Marie Martha Brückner. Die Schriftstellerin wurde 1913 in Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, geboren und wuchs in Allenstein auf. Ihre Romane und Jugendbücher haben die glänzende Erzählerin zu einer der meistgelesenen ostpreußischen Autorinnen gemacht.

gleichzeitig Peter Gran, den weltberühmten Geier, fortan rettungslos in ihre kleine Hand gab, mit der sie ihn — auch musikalisch und in jeder Hinsicht — bessern und dirigieren würde: „Du — Schwindler —!!"

Wahl-Quiz des Ostpreußenblattes zur Bundestagswahl am 3. Oktober

Liebe Leser,

wie bereits bei der Bundestagswahl im Jahre 1972, wollen wir Ihnen auch diesmal die Möglichkeit geben, sich an einem Wahl-Quiz zu beteiligen, bei dem wir ermitteln wollen, welcher Stimmenanteil von den Parteien am 3. Oktober erreicht wird.

Hierfür haben wir folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis . . . . . 500 DM
2. Preis . . . . . 300 DM
3. Preis . . . . . 200 DM
sowie 20 weitere Buchpreise.

Einsendeschluß (Poststempel) ist der 2. Oktober 1976. Gehen mehrere richtige Antworten ein, entscheidet das Los.
Die Einsendungen sollen auf der nachstehend abgedruckten Postkarte (bitte ausschneiden und aufkleben) erfolgen.

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion

An Das Ostpreußenblatt, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Betrifft: Wahl-Quiz zum 3. Oktober 1976

Ich tippe für

die SPD .... Prozent

die CDU/CSU .... Prozent

die FDP .... Prozent

Name und genaue Anschrift (Maschine oder Druckbuchstaben):

....

( )

73. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Bildungsseminar

Wie bereits am 4. September in Folge 36 bekanntgegeben wurde, findet das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Bildungsseminar

vom 1. bis 6. November 1976

im Ostheim in Bad Pyrmont statt.

Das Seminar wird sich mit der aktuellen, gesamtdeutschen Problematik befassen und steht unter dem Leitthema „Entwicklungstendenzen im geteilten Deutschland seit Abschluß des Grundlagenvertrages und des Viermächteabkommens".

Bei der Anmeldung werden Ostpreußen und Nichtostpreußen bevorzugt, die aktiv in der politischen Arbeit stehen. Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten eine ministerielle Bescheinigung für die Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an: **Landsmannschaft Ostpreußen, Stellvertretender Geschäftsführer, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.**

Herbert Boborowski

Bloß eben auf den Kanaldamm

Da war hier, wo ich jetzt lebe, so ein Tag mit praller Sommersonne, dabei immer so ein bißchen Wind, fast so wie unser gewohntes Sommerwetter zu Hause. Aber da fehlten unsere vielen kleinen Wölkchen, die wie Wattestücke auf einer Glasplatte durch die Luft ziehen, mit veränderlichen Formen, jede für sich, denen man daher so schön zusehen kann. Hier gibt es solche Wolken höchstens einen halben Tag, und dann kündigen sie einen Wetterumschlag an, sie halten einfach nicht.

Wenn man aus einem windigen Land stammt, dann schnuppert man immer gleich in die Luft, ob sie nicht auch ein wenig nach naher See riechen könnte. Na, die Freude habe ich hier in all den Jahren nur wenige Male gehabt, leicht zu zählen. Trotzdem, das war gestern wirklich so ein Tag, um in die Erinnerung zu schnuppern. Und da ging mir plötzlich auf, wie man auf manchen Wegen beinahe Schritt für Schritt was anderes riecht. Dieser eine kurze, mir so unauslöschliche und für andere vielleicht beispielhafte Weg, keine hundert Meter lang: In Duhnau, einfach raus aus dem Haus, um die Scheune, übern Hof und die Straße, bloß eben auf den Kanaldamm.

Und ich bleibe, unberührt von allen denkbaren Einwänden, bei meiner Behauptung, daß es beinahe jeden Schritt anders riecht. Im Haus, ja da versteht sich sowas fast von selbst, ergibt sich ja ganz natürlich aus der verschiedenartigen Verwendung der einzel-



Frau bringt Essen aufs Feld von Petra Thomaschewski (13)

nen Räume, vielen Duftinseln außerdem. Da liegen Äpfelchen für die ewig hungrigen Kinderchen, dort steht eine Honigschale, Löffel drin, das Sauerteigbrot daneben, mit einem Tuch zugedeckt. Und immer vorbei an Fliegenfängern gegen dieses lästige Ungeziefer.

Draußen riechen wir gleich, was eine verwöhnte Städternase fast beleidigt, wovon auch das abfällige Wort ‚Mist' herkommt, wozu man lieber wertschätzend ‚Dung' sagen sollte. Wird einfach nebenher produziert und kann gut gebraucht werden. Die Hühner jedenfalls fühlen sich dort wohl, man sieht es deutlich genug am Boden, und deshalb riecht es gleich beim nächsten Schritt wieder etwas anders.

Das kleine hölzerne Häuschen geradeaus, das brauchen wir gerade nicht, aber irgendwo muß doch auch der Menschendung hinkommen. Die Trennwand aus Brettern, zwischen den beiden Sitzgelegenheiten, die behindert ausgedehnte Gespräche nicht und erlaubt nebenher, bei jenseits aufgetretenen Mängeln so ein paar zugeschnittene Zeitungsblätter von diesseits zuzuschieben. Aber dort wollen wir uns ja nicht setzen. Und gleich beim nächsten Schritt, rechts um die rotziegeligé Hausecke rum, da sind Kuh und Schwein miteinander zu riechen und alle anderen Zutaten eines Stalles: Kleie, Reste gekochter Kartoffeln, schon leicht säuerlich, Heu und angebrauchtes Stroh, etwas altes Leder dazwischen.

Weh' dem, der nach diesen ersten Schritten meines Weges — bisher kaum zehn Meter aus dem Haus raus, schon im Gang zwischen Haus und Stall — weh dem, sage ich, der hier die Nase rümpft und womöglich etwas von den Wohlgerüchen Arabiens murmelt. Auch in Arabien wohnen Menschen und Tiere, das soll man erst mal genügend berücksichtigen. Und was solche Sachen wie Ambra und Moschus angeht, die können erst in gehöriger Verdünnung angenehm riechen, sogar dann keineswegs für alle Menschen, hat man wissenschaftlich bewiesen.

Am Stall mit seinen vielfältigen Geräten vorbei, gleich links um die zweite Scheunenecke. Da ist der Hof, größere Flächen richtig grün, oben mehr Wegerich dazwischen, nach unten zu schon etwas Hundskamille. Rechts ein Kettenhund, den riecht man bei diesem Wetter kaum, eher das frische Holz im Schuppen dort, gerade gestern was aufgefliehen. Links, am Scheunentor riecht es wieder ganz bunt durcheinander. Erstmal Stroh, danach ganz durchdringend Heu, nebenher etwas Kartoffeln und Rüben. Klar, daß diese Mischung bei jedem Schritt anders herauskommt, zuletzt bloß noch Heu.

Dann die Straße, echt Lehm — auch ein nützlicher Stoff. Für Kleinkinder der Staub so gut wie ein Sandkasten, für Heranwachsende genug Kluter zum Schmeißen in kämpferischen Auseinandersetzungen, für Erwachsene, um Gebäude in Lehmfach zu errichten — sieht man ja an dieser dritten Scheunenecke ganz deutlich. Ein Fach ist besonders eingetrocknet im Laufe der Zeit und hängt etwas schief, reizt fast zum Eindrücken. Doch sowas macht man nicht, schon gar nicht bei sich selber, schließlich ist ja auch genug anderes zur Erprobung der Kräfte da. Ich wollte ja auch zum Kanal.

Aber vorher noch ein paar Schnupperchen nach der vierten Scheunenecke, also nicht einfach geradeaus weiter. Mehr Hundskamille und weniger Wegerich als auf dem Hof, die Straße nicht so viel befahren, und dann auf einmal massenhaft Brennesseln, sogar die kleinen rundblättrigen, die viel besser brennen, daneben drei oder vier Klettenstrempel. Kann man gar nicht so leicht zählen, die stehen immer so gesellig beisammen. Alles übrigens, wie schon angedeutet, hervorragendes Spielzeug für die Jugend. Zusätzlicher Nutzen für die Älteren, daß man trockene Klettenblätter rauchen kann. Dazu nimmt man die braunen von unten, die schon ganz verkrumpelt sind. Und woher eigentlich die vielen Brennesseln? Ist ja ganz einfach, laufen hier ja auch so viele Hühner herum, weil an dieser Stelle eben Sickersaft vom Dunghaufen still und unauffällig auf die Straße rausrinnt. Da, gerade neben der Scheunenecke, wo die Hühner so gerne scharren, da graben wir immer unsere Regenwürmer aus, zum Angeln. Huhn und Mensch wissen eben, wo man sowas findet.

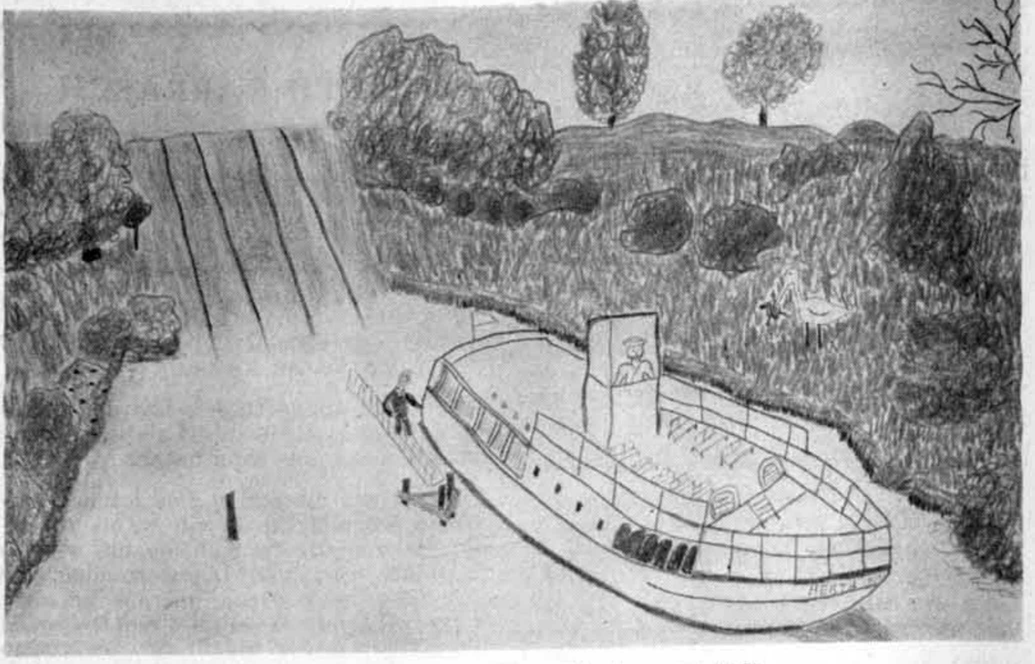
Endlich über die Straße, dann das Viereck der Wasserunterführung unterm Kanal durch. Tief, geht gleich ganz steil ins Wasser, gar nicht viel Modergeruch, dafür etwas grünalgig — vom nahrhaften Nebenflüßchen sprachen wir schon. Sonst die üblichen Wasserpflanzen und natürlich mindestens ein Frosch oder wenigstens drei Wasserläufer.

Was einem da so alles für Gedanken kommen, wenn man in tiefes Wasser sieht. Deshalb ist ja auch ein Zaun drum herum, wohl bald dran zum Reparieren, aber die kleinen Kinderchen fürchten sich ja sowieso vor tiefem Wasser.

Weiter nach rechts und nun wieder dem Kanal zu. Wie feucht es hier ist, sehen wir außerdem an den drei Kopfweiden, die am Fuße des Dammes stehen, ganz gesund und stellenweise doch ein bißchen angemolscht. Überhaupt eine komische Sache, diese Kopfweiden, krüpplig geschnitten und gerade deshalb so nützlich zu vielerlei Gebrauch für jung und alt.

Gleich die paar Sprünge den Kanaldamm rauf, freiere Luft und mehr Wind. Der kommt im Sommer nur selten von Osten, hier, wo wir stehen, dann von vorne, so weht er heute nicht. Trotzdem riecht man im Gegenwind ganz deutlich das Kanalwasser von unten, mit Mummeln, mit Entenflott und allem, auch Tieren, was so ein Wasser belebt. Zur nächsten Kalmusstelle ist es etwas weiter. Aber was will uns an diesem Platz die Nase? Da sieht man lieber weit ins Land, über die moorigen Wiesen und ihre Entwässerungsgräben, weiter hinten Gebüsch, Klein-Droosden immer noch zum Greifen nah, gleich dahinter der Wald. Wie es da überall riecht, das wissen wir sowieso, auch wenn der Wind gerade nichts von dort herüberbringt. Da können wir lange stehen und kucken.

Und wie war das mit dem Weg vom Haus bis hierher, hat es nicht jeden Schritt anders gerochen?



Schiffe auf Schienen im Oberland von Karl-Uwe Blankenagel (15)

Die Abbildungen auf dieser Seite stammen von kleinen ostpreußischen ‚Künstlern'. Die Arbeiten wurden uns zum Malwettbewerb des Ostpreußenblattes (Motto: ‚Was weißt Du von Ostpreußen?') eingesandt, den wir aus Anlaß des Bundestreffens in Köln veranstaltet haben.

Willi Wegner

Vati läßt einen Drachen steigen

Habt ihr schon Mal einen Vati gesehen, der seinem Jungen eine elektrische Eisenbahn zusammengebastelt hat? Ich nicht. Aber ich kenne Vatis, die ihren Jungens Drachen basteln. Das ist einfacher und macht außerdem einen Heidenspaß. Jedes Jahr, wenn die Ernte eingebracht ist, warten die Stoppelfelder Europas auf die Drachen-Vatis.

„Du möchtest doch sicher auch gern einen hübschen, bunten Drachen haben, nicht wahr, mein Junge? Hier ist Geld — geh' und hole rotes, gelbes und blaues Glaspapier, Leisten, Leim und eine Rolle Bindfaden, schönen dünnen, so etwa 2000 Meter lang, das wird reichen, denke ich..."

„Heißajuchhei, Vati baut mir einen Drachen!" Mit diesen Worten rast Klein-Bubi dann los, noch ganz Illusion. Aber denkste! Pustekuchen! Zwar baut Vati den Drachen, mit viel Mühe und Sorgfalt, aber er baut ihn für sich, nicht für den Jungen. Vielleicht steht Vati auf folgendem Standpunkt: Wenn ich schon mit der Laubsäge Muttis Küchentisch und meinen linken Zeigefinger halbiere, dann will ich an der Geschichte auch meinen ureigenen Spaß haben.

Es ist übrigens ein recht hübscher Drachen geworden, in der Form einer vergrößerten Salmiakpastille, rot-gelb-blau, und mit einem unendlich langen Schwanz aus Schnipseln von Vatis Fachblatt. Und am nächsten Morgen braucht Vati ‚wegen verdorbenem Magen' nicht ins Büro und geht mit Klein-Bubi aufs Stoppelfeld.

Und dann kommt jener entscheidende Augenblick, den auch die Jäger und Angler kennen, der Augenblick, wenn das Wild am Rande der Schonung erscheint oder die Schnur mit dem Köder ausgeworfen wird: Vati nimmt das Knäuel mit dem Bindfaden (2000 Meter!), und Klein-Bubi muß den Drachen halten. Das ist dann übrigens Klein-Bubis einzige Tätigkeit in dieser Angelegenheit, denn jetzt stürzt Vati los, das Knäuel in der Hand, „Noch nicht loslassen!" rufend, und stolpert in seiner ganzen Jugendfrische über das weite Stoppelfeld.

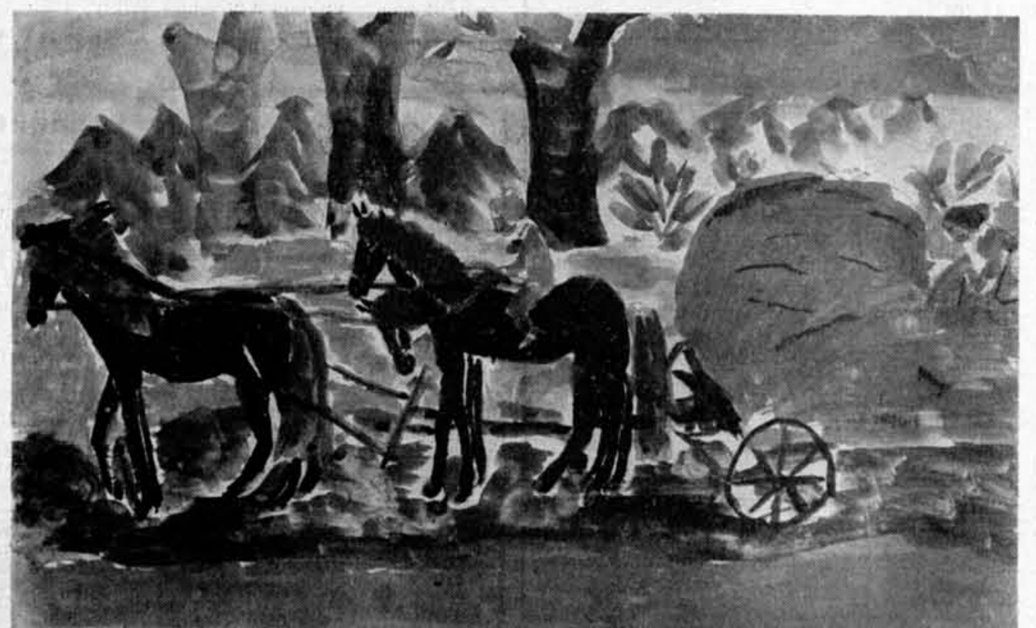
Aber Vati ist kein Sprinter; er kann auch nicht bis ans Ende der Welt laufen. Deshalb berüllt er Klein-Bubi den Befehl zu: „Loslassen!" Doch Klein-Bubi kann das nicht mehr hören, weil Vati schon zu weit weg ist — und dann reißt nicht nur der Bindfaden, es bricht auch das Quergestänge des rot-gelb-blauen Drachens.

Die nächsten drei Stunden werden mit dringenden Reparaturarbeiten zugebracht, während Klein-Bubi ein großes Sträußchen Unkraut pflückt. Doch dann ist es endlich soweit! Noch einmal stürzt Vati über das herbstliche Stoppelfeld, und — ein Wunder geschieht — der Drachen steigt! Himmelhoch! Noch höher! Mindestens 40 Meter von den 2000 sind schon abgespult. Klein-Bubi untersucht zwar seit geraumer Zeit einen Maulwurfhügel, aber Vati steht da — ganz stolzer Drachensteiger! Welch eine Kraft und Herrlichkeit!

Leider hat niemand — auch Vati nicht — an die Telegrafenleitung gedacht, die am Ende des Stoppelfeldes den Himmel in ein unbeschriebenes Notenblatt teilt. Und — schwuppdich — das rot-gelb-blaue Etwas hat sein kurzes, aber glückliches Leben ausgehaucht! Ein Teil des ach so stolzen Drachens, nämlich die Schwanzhälfte, flattert traurig hernieder vor Vatis Füße.

„So ein Mistdreck!" schimpft Vati. Aber Klein-Bubi hat für Kommentare dieser Art zur Zeit kein Interesse, denn er interviewt gerade einen netten kleinen Maulwurf...

Und wenn Klein-Bubi von seinen Freunden gefragt wird, ob er in diesem Jahr auch schon habe einen Drachen steigen lassen, dann antwortet er: „Ich nicht, aber mein Vati! Er hat ihn selber gebastelt, hat ihn selber steigen lassen — und er hat ihn auch selber kaputtgemacht!"



Bei der Ernte von Anne Katrin Körbi (9)

Welten voll von Geheimnissen

Zum 10. Todestag von Charlotte Keyser

Es gab einmal eine wunderschöne Zeit, das war, als wir noch das besaßen, was uns unverlierbar schien — die Heimat..." Diese Worte schrieb Charlotte Keyser einst für eine Freundin in eins ihrer Bücher, die auch nach der Vertreibung weite Verbreitung fanden. Sie war eine der wenigen Schriftstellerinnen, die noch die Kunst des mündlichen Erzählens beherrschten. Manche dieser Geschichten erschienen ihr nicht wichtig genug, um aufgeschrieben und veröffentlicht zu werden. Diese heiteren Erzählchen gehörten ebenso zu ihr wie der stille Ernst ihrer Romane, der behäbige, gemütvolle Humor ihrer Novellen. Sie war eine begnadete Künstlerin, der es allein darauf ankam, zu gestalten, zu formen, sich anderen mitzuteilen — wobei es ihr nicht wichtig schien, ob das nun durch Malen oder Zeichnen, Schreiben oder Erzählen, Sticken oder Schnitzen geschah.

Was Charlotte Keyser schuf in einem langen, arbeitsreichen Leben, das war auf dem Urgrund der Heimat gewachsen, jener stillen, etwas schwermütigen Landschaft des Memeldeltas, in der sie aufgewachsen ist. Die Tochter eines Holzkaufmanns kam am 2. Juli 1890 in Ruß am Atmath-Strom zur Welt. Das Haus sah viele Gäste von nah und fern, und die herzliche Form der Geselligkeit, die sie als Kind erlebte, schlug sich später in ihren Romanen nieder.

Durch den frühen Tod des Vaters kam Charlotte Keyser mit der Mutter und den beiden Schwestern nach Tilsit, in die lebensvolle Stadt am Memelstrom. Später wurde sie an der Königsberger Kunstakademie zur Zeichenlehrerin ausgebildet. Viele Jahre wirkte sie als Pädagogin in Tilsit, bis ein Hüftleiden sie zwang, ihren Beruf aufzugeben. Inzwischen hatte sie sich der Schriftstellerei zugewandt. 1937 erschien das Bändchen ‚Bi ons to Hus' mit Liedern aus dem Memelland in plattdeutscher Sprache, zu denen Charlotte Keyser auch die Noten geschrieben hatte, wie etwa das innige „Anne Mämel, anne Mämel, da wöll wi nu goahn..." Prof. Ziesemer von der Königsberger Albertus-Universität nannte in seinem Vorwort zu diesem Bändchen das Platt die „Sprache des Herzens". In ihrer Altersheimat, in Oldenburg, hat die Schriftstellerin später herzliche Beziehungen zum ‚Oldenburger Kring' unterhalten, der sich für die Pflege und Förderung des Plattdeutschen einsetzt. Sie wurde mit der Goldmedaille der Stadt ausgezeichnet und mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse.

Nach einer alten Familienchronik, die sie im Memelland entdeckte, schrieb Charlotte Keyser den großen Roman ‚Und immer neue Tage'. Das Buch umfaßt Schicksale zwischen dem Ablauf des 17. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Er hat eine Auflage von fast 100 000 erreicht und wurde im Zweiten Weltkrieg auch in einer Feldpostausgabe verbreitet. Für diesen Familienroman, der in dem altbekannten Königsberger Verlag Graefe und Unzer erschien, und für zwei Erzählungen, die unter dem Titel ‚In stillen Dörfern' im gleichen Verlag herausgebracht wurden, erhielt die Schriftstellerin den angesehenen Herder-Preis der Johann-Wolfgang-v.-Goethe-Stiftung. In der Verleihungsurkunde heißt es: „Sie hat in ihren Büchern ‚Und immer neue Tage' und ‚In stillen Dörfern' die Landschaft und die Menschen des Memeldeltas und der Kurischen Nehrung in unvergeßlichen Bildern gezeichnet und deutsches Familienleben vergangener Zeit und der Gegenwart eindrucksvoll dargestellt..."

In jene Zeit fiel auch die erste Begegnung mit der Dichterin Agnes Miegel, mit der Charlotte Keyser später eine herzliche Altersfreundschaft verband. Ein zweiter Familienroman der vielgelesenen Autorin erschien unter dem Titel ‚Schritte über die Schwelle', in dem sie von der Zeit erzählt, da in Tilsit nach dem Wüten der Pest das normale Leben wieder begann. Drei Erzählungen wurden zusammengefaßt unter dem Titel ‚Und dann wurde es hell'. Der Eugen Salzer Verlag in Heilbronn nahm sich der Werke der Schriftstellerin an, der Verlag F. W. Siebert, Oldenburg, brachte eine Sammlung von Geschichten heraus: ‚Von Häusern und Hufen daheim klingt es nach', aber auch in den großen Anthologien des Gräfe und Unzer Verlages, jetzt München, ‚Zauber der Heimat' und ‚Fernes weites Land', herausgegeben von Martin A. Borrmann, und in einer Reihe weiterer Bücher erschienen Erzählungen von Charlotte Keyser.

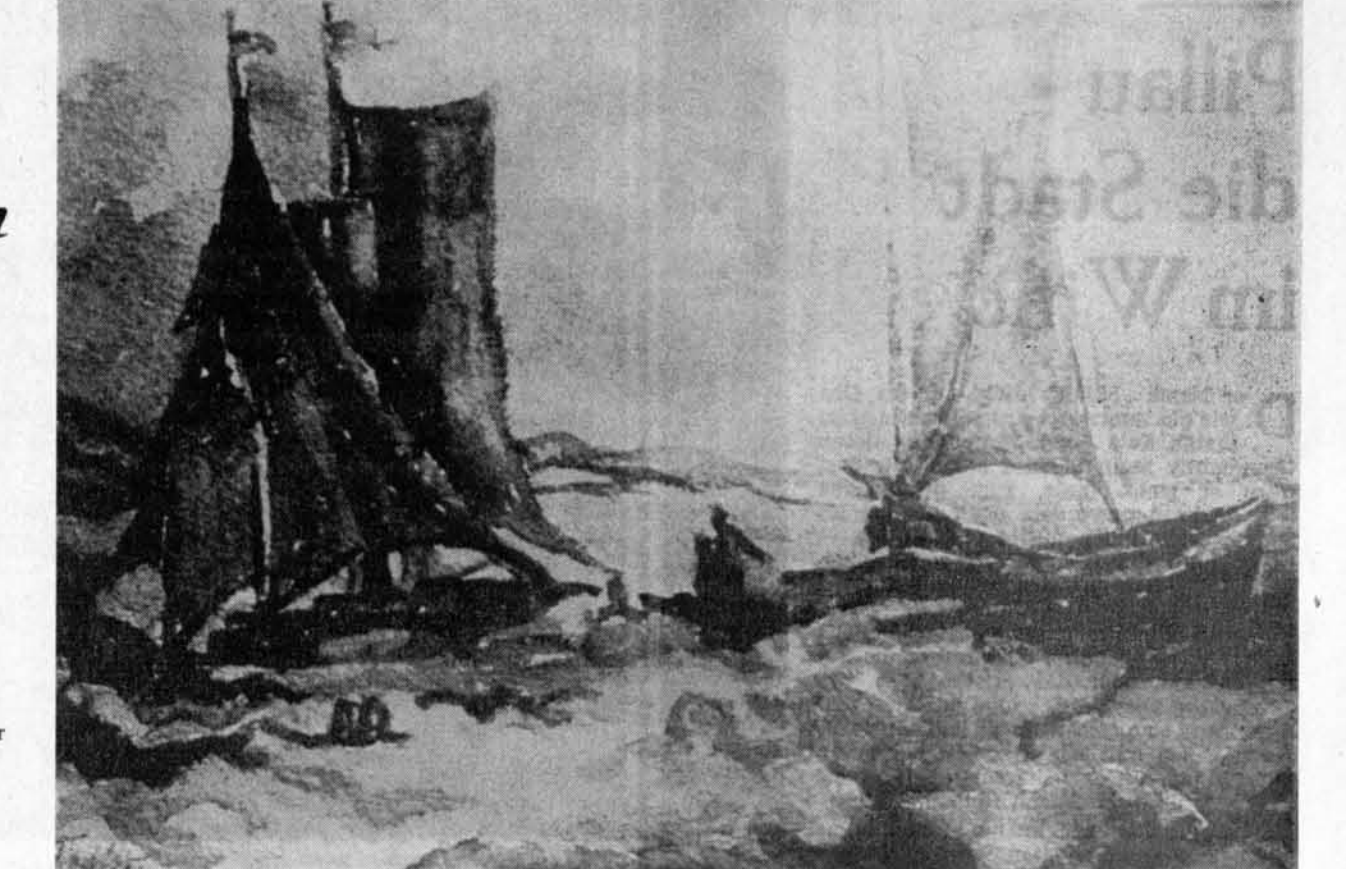
Im Alter von 76 Jahren wurde ihr der Kulturpreis ihrer Landsmannschaft Ostpreußen zugesprochen. Sie konnte ihn nicht selbst in Empfang nehmen, da sie in jener Zeit im Krankenhaus lag. Sie schrieb an Freunde: „Trotz aller Freuden lag doch ein Schatten über meinem Geburtstag..." Wie ein Licht allmählich erlischt, so verglomm ihr Leben; am 23. September 1966 starb sie in ihrer Oldenburger Wohnung, betrauert von ihrer großen Lesergemeinde und von vielen Freunden. In der Stunde des Abschieds dachte wohl mancher von ihnen an ihre Worte: „Das starke Band der Schicksalsgemeinschaft spricht in solcher Stunde eine besondere Sprache; denn Abschiednehmen ist nicht nur ein Akt der Trennung; es ist auch ein Mitnehmen von Erinnerungen..."

Über ihr schriftstellerisches Werk schrieb sie einmal:

„Das waren Welten voll von Geheimnissen und reich an Schönheit. Verdanke ich jenen Eindrücken nicht alles? Bilder und Menschenschicksale bewegten und belebten dort meine Innenwelt und ließen dem Denken und Sinnen keine Ruhe. So ergeht wohl an manch einen der Ruf, dem man dann — man weiß nie, wie es eigentlich anfing — folgen muß. Woher der Ruf kam? Ich glaube, die Heimat rief, und ich gebe nur an ihre Kinder zurück, was sie mir erzählte..."

*

Entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus', dem im Herbst erscheinenden Band 11 der Schriftenreihe ‚Dokumente — Analysen — Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Postfach 8327, 2000 Hamburg 13.



Kurenkähne vor Nidden Nach einem Aquarell von Charlotte Keyser

Anne Mämel

Anne Mämel, anne Mämel
doa wöll wi nu goahn,
doa steiht minen Voader
sin schwartbrune Kahn,
un dem hoal wi ons ran,
un denn huck wi söck rön,
un denn schunkle wi her,
un denn schunkle wi hön.

Anne Mämel, anne Mämel
dicht bi annem Strom,
doa steiht so e scheene
kruskoppige Boom,
un doa blöck wi ons Krut,
un doa plöck wi ons Bloom,
un schmiete Jehanni
dem Kranz oppe Kron.

Anne Mämel, anne Mämel
ös de Oawend so stöll,
doa goah öck denn hön,
wenn öck Ruh häbbe wöll,
un mänches Moal kömmt mi
de Möchel ok na
un vertellt mie e bätke,
un denn hucke wi doa.

Charlotte Keyser

Charlotte Keyser

Über allem steht das Wort ‚gewesen'

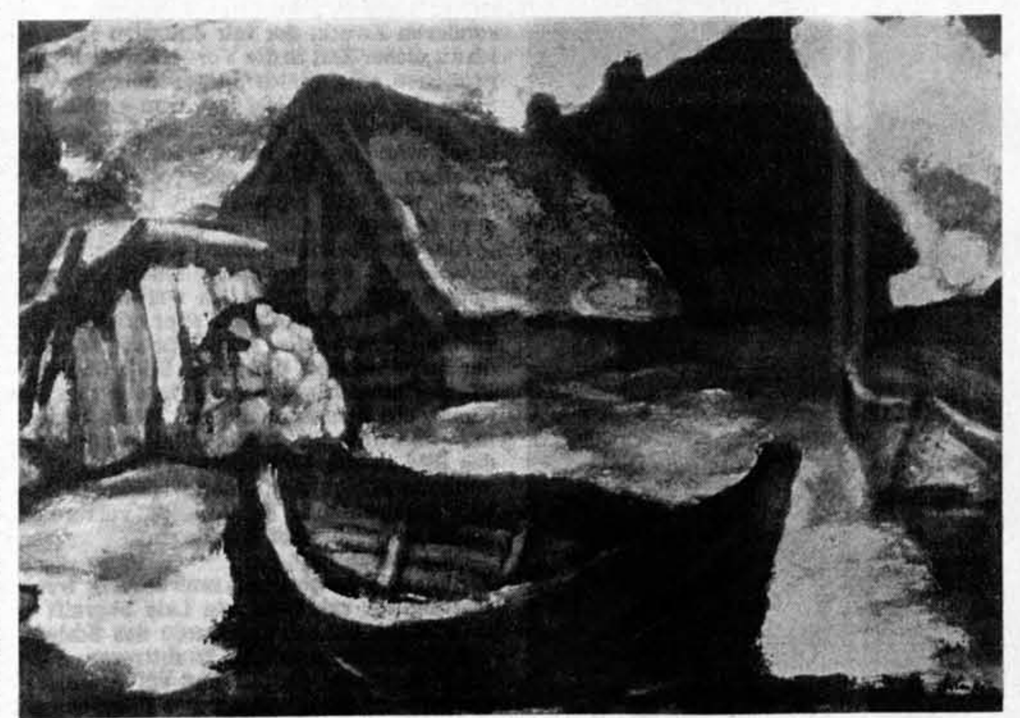
Kennt ihr das weite, grüne Wiesenland, das die Deltaarme der Memel mit vielen breiten und schmalen Wasseradern wie ein Netz umspannen? Kennt ihr die Schönheit jenes stillen weltentlegenen Erdenflecks, wo diese alten Geschichten einst jung waren?

Fahrt nur hinab den breiten Atmathstrom und dann weiter durch den geradegezogenen Traggraben in die Minge hinein, mitten durch das Fischerdorf Minge hindurch, dessen einzige Straße der Fluß ist. Dieses kleine Dorf, das sich mit all dem notwendigen Kleinkram des schlichten Hofbesitzers dicht an beide Uferseiten drängt, ist für uns eine fremde Welt. Man schaut hinein wie ein Wunder. Aber man weiß es, hinter diesem Wunder steht ein anspruchsloses, an Arbeit gebundenes Leben. Eine traumhafte, halbdunkle Alltagspoesie ruht über dem Dorfbild, aber diese Poesie empfindet nur der Fremde.

Wir lassen das stille Fischerdorf hinter uns und fahren ins flache Land, weiter, immer weiter. Da dehnen sich zu beiden Uferseiten Felder und grüne Weideflächen scheinbar bis in die Unendlichkeit. Wie ein silberblau flimmerndes Band zieht sich der schmale Mingefluß durchs Gelände. Hier ist die Einsamkeit zu Hause, und Kiebitze und kreisende Schwalben tragen mit langgezogenem jachem Schrei diese Stimmung von Ufer zu Ufer.

Das ewigweite sonnenüberflutete grüne Land hat eine eigene Sprache. Es redet von Unbegrenztheit und Freiheit, und eine leise Ahnung streift unser Herz, daß das unendlich große Begriffe sein müssen, größer als wir sie zu denken gewohnt sind. Ja — sonnenüberflutet müßt ihr dieses Land sehen, denn an verhangenen Regentagen wird hier trostlose Eintönigkeit herrschen, und die Einsamkeit wird dastehen wie ein graues Gespenst. Ihr müßt dort hinausfahren an einem leuchtend schönen Sommertag, dann werdet ihr das alles sehen, wie ich es sah.

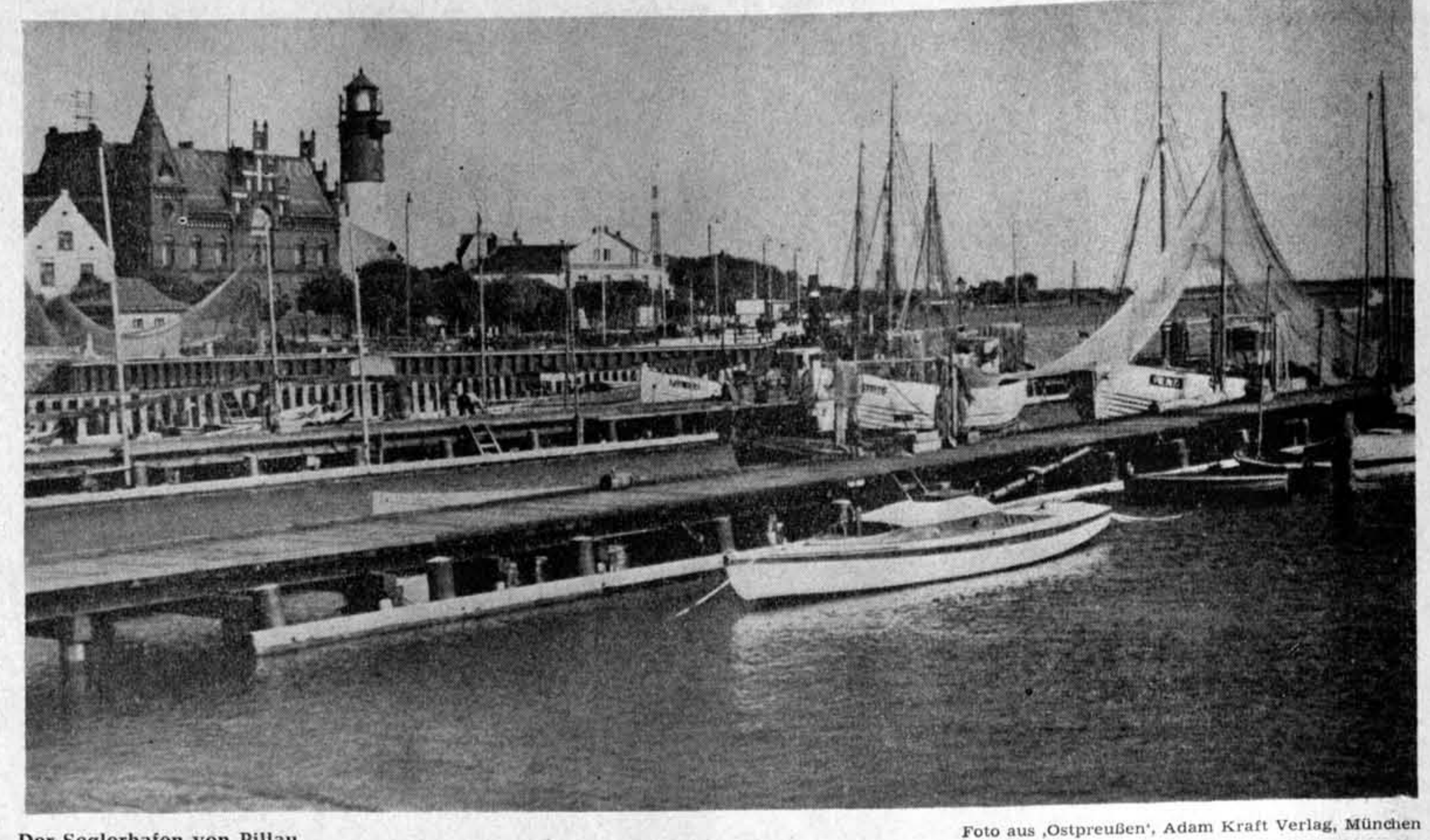
Im späten rötlichgoldenen Nachmittagsscheine sah ich es vor mir, das große, seltsame Haus, in dem diese alten Geschichten einst jung waren. Nahe dem Ufer steht es da in seiner herben Romantik. Wuchtig dehnt sich der breite, einstöckige Bau. Ein verwittertes, moosbewachsenes Strohdach spannt sich darüber. Niemand wird dieses altersmüde Haus mit einem neuen Dache decken. Aus schmalen Fenstern blickt die tote Dunkelheit unbewohnter Stätten. Über allem steht das Wort ‚gewesen'. Doch der jetzige Besitzer des großen Wiesengrundstückes liebt scheinbar auch die stolze Romantik des alten Hauses; er wird es stehen lassen, bis es von selbst verfällt. Vor vierzig oder fünfzig Jahren hat man gewiß noch in dem alten Hause gewohnt, und die Bäume, die sich ungeordnet hier und da gruppieren, sind wohl Überreste eines gewesenen Gartens. Und obgleich in naher Nachbarschaft blumenüberblüht, hell und freundlich das neue Gutshaus grüßt, obgleich da Leben und Behagen atmet, vergißt man dies alles über dem Anblick des alten seltsamen Hauses. Lange Schatten fallen über das Feuchtigkeit strotzende, hochgewachsene Gras. Tiefgrün leuchtet es, und blau und schwer durchschneiden es die Schattenbänder der ragenden Baumstämme. Hoch klettert der Schatten an den alten Hauswänden empor. Dazwischen aber wird es bald anfangen zu leuchten; der frühe Abendschein wird die trostlose Leere von den hohen, schmalen Fenstern nehmen, und sie werden zauberhaft scheinen und blenden, als stünden zahllose rotleuchtende Kerzen dahinter.



Karl Eulenstein: Fischerhäuser (nach einem Ölgemälde)

PAUL BROCK

Pillau - die Stadt im Wind



Der Seglerhafen von Pillau — Foto aus ‚Ostpreußen', Adam Kraft Verlag, München

Der Name „Pillau" klingt mir ins Ohr wie ein unerwarteter Paukenschlag im ersten Satz einer Symphonie, deren Grundmotiv mein eigenes Leben ist. Fast wäre er zum Finale, zum dröhnenden Schlußakkord geworden, denn — daß ich danach weiterleben durfte und warum — ist im Buch der Geheimnisse verzeichnet, in dessen Inhalt der Mensch keine Einsicht bekommt.

Als ich Pillau zum erstenmal ansegelte, kaum dem Knabenalter entwachsen, am Ruder stehend, über das Frische Haff von Königsberg kommend, schien mir die Stadt einer Perle zu gleichen, da sie im Dunstkreis der diesigen Luft wie in einer geöffneten Muschel lag, mit opalisierenden Farben sich scheinbar über der Kimm rundend.

Da ich die Stadt zum letzten Mal ins Blickfeld bekam — im zweiten Jahr des letzten Krieges — lief ich sie von See her an; da steuerte ich ein Kriegsfahrzeug und kam von Neufahrwasser her. Sie tauchte aus einer Regenbö auf wie ein Traum; so behielt ich sie in Erinnerung.

Etwas hat Pillau mit Memel gemeinsam: beide sind am Durchbruch des Haffes zur See erbaut. (Dort ist es das Kurische, hier das Frische Haff.) Doch war Memel den anlaufenden Schiffen Hafen und Ziel. Dort anzulegen oder vor Anker zu gehen, bedeutete Ladung nehmen und Löschen; nach Memel zu kommen, hieß für den Seemann Ruhe und Landgang. In Pillau nahmen die großen Dampfer einen Lotsen an Bord, um durch den Seekanal nach Königsberg weiterzufahren. Die Stadt nördlich der Frischen Nehrung war nur das Tor zu den Märkten, den Silos, den Speichern.

Nicht fortzudenken aus dem Bild des Pillauer Hafens waren die kleinen, zweimastigen, wendigen Tolkemiter Lommen, wie auch die Schwärme von Möwen, die die Luft mit ihrem Gekreische erfüllten, den Schiffen folgten, see- oder haffwärts, und wieder zurückkehrten, Schleifen flogen, die Dückdalben bevölkerten, frech die Bollwerke bekleckten und den Flotten der Fischerboote entgegenzogen, wenn sie mit Beute beladen heimkehrten.

Und immer wehte frischer Wind über die Dächer hin; woher er auch kam, mit sanftem Wehen oder als steife Brise, oder zum Sturm ausgewachsen: die Stadt lag in seinem Feld, und nichts war da, ihm zu wehren; nie hörte das Rauschen der Brandung auf; mit den anrollenden Brechern der See gingen die Menschen abends zur Ruhe, und mit den anpreschenden Wellen des Haffes gingen sie an ihr Tagewerk, denn Pillau liegt da, wo das Haff am breitesten ist, und wenn es einmal zu rollen anfing, kam es lange nicht mehr zur Ruhe. Herrschte einmal völlige Stille, nahm man es mit Verwunderung wahr.

Noch etwas war durch viele Jahre bemerkenswert, gehörte zum Pillauer Hafenbild, zugleich ein Merkmal ostpreußischer Geschichte: da legten in regelmäßigen Fahrten die weißen, hochbordigen Schiffe vom Seedienst Ostpreußen an, erwartet von den Zubringerzügen aus Königsberg, Passagiere aufzunehmen und an Bord abzugeben. Wer einmal mit der „Tannenberg" nach Swinemünde fuhr, wird auch an Pillau zurückdenken müssen.

Um nun auf die eigenartige Verknüpfung meines Lebensschicksals mit Pillau zurückzukommen: fast wäre ich einmal mit dieser Stadt vor Augen in die Ewigkeit hinübergegangen, dann wäre Pillau das Letzte gewesen, was ich in und von dieser Welt sah. Das geschah folgendermaßen.

Es war Pfingsten am zweiten Feiertag 1916, da waren wir mit unserem Dreimastkahn auf dem Frischen Haff unterwegs; in Danzig hatten wir eine Ladung Kohlen übernommen, die in Tilsit gelöscht werden sollte. Nun wird man denken: also ein Sturm, das aufgewühlte Haff, vielleicht ein falsches Segelmanöver ... o nein! Von einem azurnen Himmel brannte die Sonne auf Wasser und Schiffsdeck herab, erbarmungslos heiß, und es herrschte die seltene Gegebenheit einer totalen Windstille, also kein Wind und kein Segel — wir fuhren im Schlepp eines Dampfers über das Haff. Es war die „Rapp" von der Reederei Wischke & Reimer, beheimatet in Königsberg. Klein und schnittig und schwarz, mit rauchendem Schlot, tänzelte sie vor uns her und zog mächtig voraus, ein starkes Schiff.

Um die Mittagszeit passierten wir Frauenburg, ein überaus anziehendes Bild; darüber waren Stunden vergangen. Weit voraus kam, steuerbordseits, Balga in Sicht.

Aus irgendeinem Grunde, zu einem besonderen Zweck, der mir entfallen ist, war ich zu dieser Zeit in die Vorderkajüte hinabgestiegen, die gleich hinter dem Steven, unter der Vorderplicht lag; man mußte sich durch eine schmale Luke den Niedergang hinabzwängen, sie hatte weder Vor- noch Überbau, ein einfaches rechteckiges Loch im Deck, was man wissen muß, um alles andere zu begreifen.

Als die Angelegenheit erledigt war, enterte ich wieder den Niedergang zum Deck hinauf, das heißt, ich war willens, an Deck zu gelangen, blieb aber stehen und verhielt eine Weile, den Kopf so weit aus der Luke hebend, daß mein Blick über das Wasser hinstrich, denn gerade stieg an der Kimm, aus dem Sonnenglast, Pillau herauf, ja — es wollte mir scheinen, als erhöbe sich das Bild in die Luft, eine phantastisch anmutende Spiegelung, einen wirksamen Zauber ausstrahlend. Im Anblick versunken, wagte ich mich nicht zu rühren.

Da geschah es!

Aber wie es geschah, muß ich ein wenig umständlich erklären, ein Laie begreift es sonst nicht. Gemeinhin wurde das Schlepptau, eine etwa armdicke Drahttrosse, durch die Ankerklüse geführt und am Ankerspill festgemacht, doch ließ sich das Fahrzeug auf weiteren Strecken leichter steuern, wenn die Trosse mittschiffs befestigt war. Also hatten wir sie über das halbe Deck gezogen und um den Großmast (bei einem Dreimastkahn der mittlere Mastbaum) gewunden, doch war es nötig, sie um einige Meter anzuheben, damit sie frei und unbehindert über dem Deck zu schweben kam, vom Fuß des Großmastes schräg emporlaufend und dann wieder schräg dal, über den Steven hinweg bis zum Wasserspiegel hinab. Um das zu erreichen, wurde sie beim Vormast in einen Schäkel gehängt und mit einem Takel angeheißt, also in die Höhe gezogen.

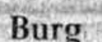
Nun, und der Takel riß, um es kurz zu sagen; vier starke, neuwertige Hanfseile, durch einen Block über rollende Scheiben nebeneinandergeführt, also vierfach verstärkt, rissen wie schlechter Bindfaden entzwei, und die Trosse schlug mit einer Gewalt, die nicht zu beschreiben ist, an Deck nieder; am besten, man stellt sich die Wucht eines Fallbeiles vor, und auch die Wirkung war gleich; messerscharf zischte die Trosse um Millimeterbreite an meinem linken Ohr vorbei, mit einem betäubenden Knall. Jawohl — vorbei! Immerhin ... wäre ich nur um eine Stufe höher auf der Treppe gestanden, hätte sie mir die Schulter zerschlagen.

Wodurch das geschah?

Von Elbing war ein Torpedoboot ausgelaufen; wahrscheinlich hatte es dort, bei der Schichauwerft, in Reparatur gelegen; nun lief es mit hoher Fahrt nach Pillau, in See, und es überholte uns in etwa anderthalb Seemeilen querab. Der Kommandant oder sein Stellvertreter auf der Brücke hatte eine Fahrlässigkeit begangen; nach den Bestimmungen mußte er bei Begegnung mit einem Schleppzug die Fahrt mindern.

Man stelle sich vor. Während der Schleppdampfer mit ich weiß nicht wie vielen Pferdestärken das Fahrzeug voraus zog, riß der aufkommende Sog, den das Torpedoboot auslöste, den Kahn mit gewaltigem Ruck achteraus. Bei solchen kraß entgegen wirkenden Kräften mußte der stärkste Takel reißen und die Trosse niedergehn, und für mich, der ich darunterstand, beinahe zur Guillotine werden.

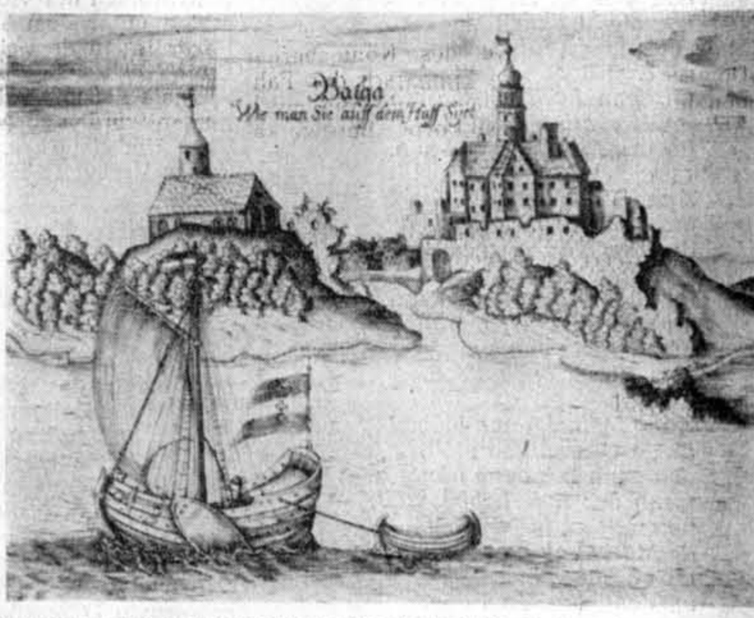
Bleibt nur die Frage offen: wer oder was hielt sie um Millimeterbreite zurück? Oder wer bannte mich an meinen Platz, daß ich mich nicht rührte?



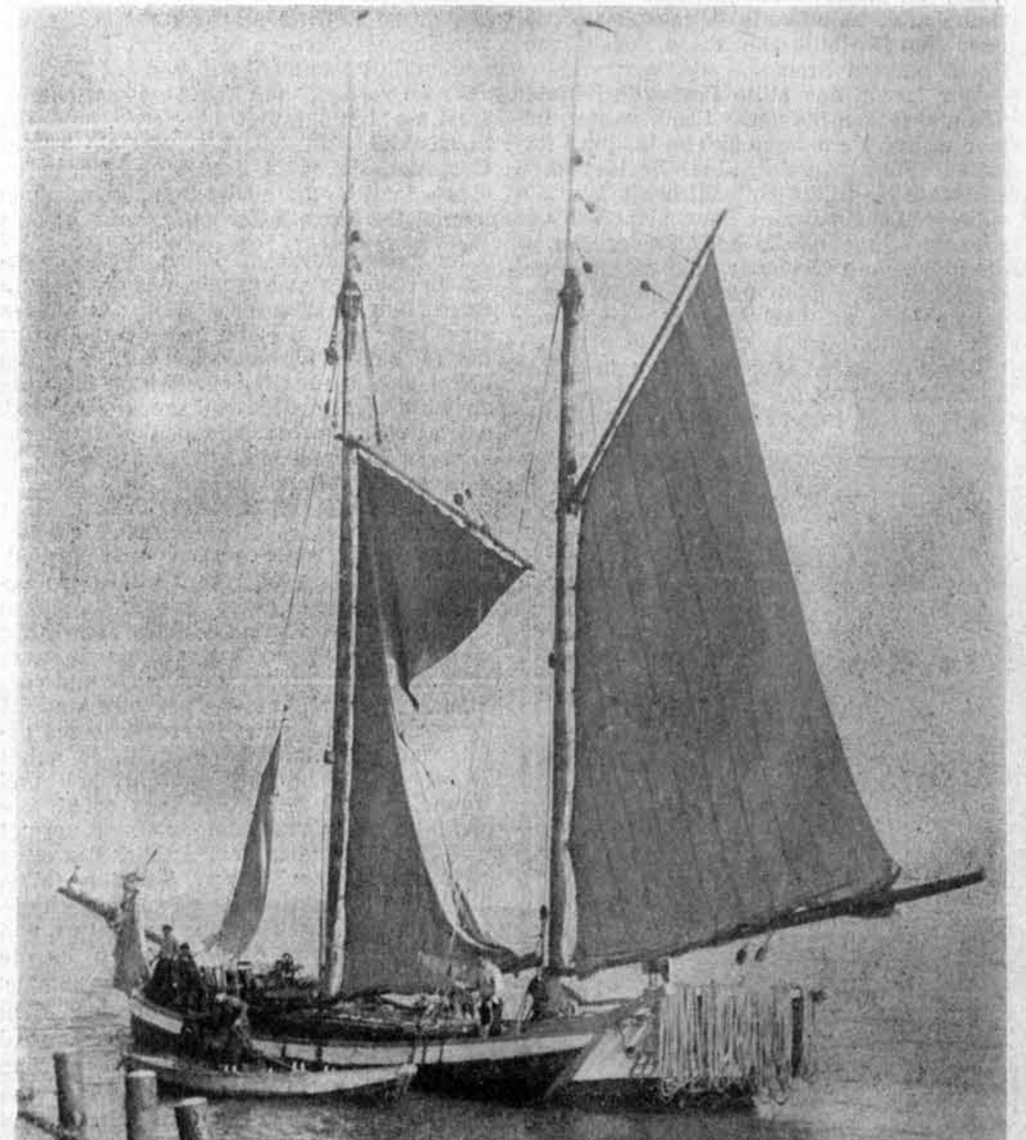
Burg

Auf dem 30 Meter hohen Steilufer einer Landzunge, die im Nordosten in das Frische Haff hineinragt, gründete der Orden 1239 diese Wehranlage. Sie war Ausgangspunkt einer regen Siedlungstätigkeit ins Landesinnere bis nach Masuren hinein.

Balga



Aus ‚Ostpreußen in 1440 Bildern', Verlag Gerhard Rautenberg, Leer



Segler ‚Maria' im Pillauer Tief — Foto Karl Grunwald



Urnen-Beisetzung. (Von links) General a. D. Hellmuth Reimann, Colonel Jean-Marie Reymond und Polizeiinspektor Arthur Kepenne aus Brüssel

GEDENKSTUNDE AM EHRENMAL IN GÖTTINGEN

Tapferkeit stoppte die rote Flut

Soldaten ermöglichten vielen Ostpreußen die Flucht

Zwei Ereignisse gaben der Gedenkstunde für die Gefallenen und Vermißten niedersächsischer Regimenter und aller ostpreußischen Truppen am Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen in diesem Jahr eine besondere Bedeutung: Zum erstenmal in Deutschland wurden vor einem Ehrenmal zwei Urnen, gefüllt mit Erde aus Verdun, beigesetzt; und dem unermüdlichen Kämpfer für die Vertiefung der deutsch-französischen Verständigung, Colonel Jean-Marie Reymond aus Toulon, verlieh der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen das Goldene Ehrenzeichen. Reymond, aktiver Teilnehmer beider Weltkriege und Ritter der Ehrenlegion, empfing die hohe Auszeichnung aus der Hand des Sprechers der Landsmannschaft, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock.

Den Ehrenzug mit Doppelposten am Ehrenmal hatte in diesem Jahre die 4. Kompanie des Jäger-Bataillons 41 vom Bundeswehrstandort Göttingen gestellt. Das Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes begleitete den Einmarsch der Fahnenabordnung zur Totenehrung, die musikalisch vom Bergmusikkorps ‚Bergwerkswohlfahrt von 1847' unter Stabführung von Major a. D. Martin Kothe umrahmt wurde.

Vor 60 Jahren tobte die Schlacht von Verdun, die vom 21. Februar bis zum 15. Dezember 1916 einen wahrhaft grauenhaften Blutzoll forderte. Fast 600 000 Soldaten — Franzosen und Deutsche — fielen. Diese rund 300 Kampftage — „Die Hölle von Verdun" — werden von keinem der Teilnehmer vergessen, ja, für die meisten bedeutete dieses Erlebnis Ansporn, ein Europa zu schaffen, in dem ein Gegeneinander in dieser grausamen Form nicht mehr möglich wäre. Nur scheinbar hat der Zweite Weltkrieg diese Vorstellungen, Wünsche, Aktivitäten für eine begrenzte Zeit stoppen können. Das ging ebenso aus Gesprächen mit Verdun-Veteranen wie aus den Ansprachen zu dieser Gedenkstunde hervor.

Im Jahre 1916, sei hier am Rande vermerkt, war noch ein zweiter gigantischer Waffengang zu verzeichnen: Vom Nachmittag des 31. Mai bis zum Morgen des 1. Juni lieferten sich die damals größten Flotten der Welt, die deutsche Hochseeflotte und die britische Grand Fleet, die Seeschlacht vor dem Skagerrak. —

Nach einer kurzen Intrade des Bergmusikkorps sprach vor dem Ehrenmal zunächst der aus Ostpreußen stammende Pastor Bernhard Moderegger. Er bezeichnete die Gräber als Denkmäler der Liebe, die über den Tod hinausreichen. Auf die Frage nach dem Sinn des Sterbens der ostpreußischen Soldaten für ihre Heimat, die dann doch verlorenging, sagte er:

„Aber vielleicht wird uns ein Sinn deutlich, wenn wir uns einmal das Opfer wegdenken, wenn wir uns vorstellen, es wäre im Osten eine schnelle Kapitulation erfolgt. Es wäre ja nicht eine Kapitulation gegenüber einem anderen Staat, sondern gegenüber einer anderen Welt gewesen. Wie würde es bei uns aussehen, wenn damals die rote Flut bis an den Rhein und darüber hinaus gebrandet wäre. Der tapfere Widerstand unserer Soldaten ermöglichte vielen die Flucht..."

Pfarrer Görlich aus Schlesien, Lagerpfarrer in Friedland, wandte sich gegen das Aufrechnen von Schuld der Menschen untereinander „und dann nennen wir uns auch noch Christen". „Daß solche Einstellung aber zum Glück nicht allgemein ist, erleben wir in dieser Stunde", fuhr er fort, „Versöhnung über den Gräbern, das ist hier Wirklichkeit geworden. Ehemalige Kriegsgegner sind zu Freunden geworden..."

Colonel Reymond schilderte die Entnahme der Erde in Verdun: „Am 19. dieses Jahres versammelten sich drei Abordnungen ehemaliger Frontsoldaten: aus Deutschland unter Führung von General a. D. Wilke, aus Belgien unter Führung von Polizeiinspektor Arthur Kepenne und aus Frankreich unter meiner Führung in Gegenwart von Colonel Rodier, Direktor des Nationalmuseums von Verdun." Vom Grabe eines unbekannten deutschen Soldaten sei die Erde auf dem Friedhof von Eix-Abaucourt, zwischen Etain und Verdun, aufgenommen worden. Die zweite Urne habe André Beaugitte, Bürgermeister von Verdun, gestiftet, sie enthalte Erde vom Plateau des Forts Douaumont.

„Den Schutz der Urnen werden wir den Soldaten des 82. Niedersächsischen Grenadier-Regimentes und allen ostpreußischen Truppen anvertrauen... Die Stätte wird mit einer Steinplatte versiegelt, die die Inschrift trägt ‚Hier ruht zum Zeichen der französisch-deutschen Versöhnung Erde von Verdun, 5. 9. 1976'."

Reymond unterstrich, man habe dieser Feierstunde einen europäischen Rahmen in Absprache mit der Landsmannschaft Ostpreußen geben können, indem sie unter die Ägide der ‚Europäischen Vereinigung alter Frontsoldaten' und ihrer französischen und deutschen Sektionen gestellt worden sei. Er verlas eine Botschaft des Präsidenten des französischen Senats, Allain Poher, in der diese zukunftsgerichtete Initiative begrüßt wird, sie schließt mit den Worten: „Mit meiner Anerkennung gegenüber denjenigen, die eine solche Versammlung ermöglicht haben, sage ich allen Anwesenden aus tiefstem Herzen Dank."

Auch Ostpreußensprecher Hans-Georg Bock ging in seiner Ansprache zunächst auf die Wiederkehr „jener mörderischen Kämpfe" um Verdun ein. Dabei geißelte er die Atmosphäre von Gewalt und Terror in der heutigen Zeit, die Schüsse an der Mauer, das Wettrüsten der Supermächte und fragte „Sind denn die unermeßlichen Opfer an Menschenleben und das furchtbare Leid, das uns der Zweite Weltkrieg gebracht hat, noch immer nicht ausreichend, um einen neuen, mit Sicherheit noch schrecklicheren Dritten Weltkrieg unmöglich zu machen?"

Er hob die Bedeutung der jährlichen Göttinger Gedenkstunden im Rosengarten gerade wegen der Beteiligung der Freunde aus Belgien und Frankreich hervor. Sein Gedenken galt weiter den Kriegsopfern, die im Bombenhagel, bei der Vertreibung oder infolge bewußt geschürten Hasses in tiefster Not starben.

Der Sprecher der ehemaligen 82er, Hauptmann a. D. Rätzel, zitierte eingangs die lebensbejahenden Worte des deutschen Dichters Walter Flex: „Gebt Euren Toten Heimatrecht, Ihr Lebenden, damit sie unter Euch weilen dürfen in dunklen und hellen Stunden! Weint ihnen nicht nach, daß jeder Freund sich scheuen muß, von ihnen zu reden." Als Pflicht bezeichnete er es weiter, Erfahrungen und Erinnerungen froher und schmerzlicher Art, Leistungen, aber auch Versagen weiterzugeben an unsere Jugend, damit sie keine geschichtslose Generation werde.

Das Lied vom Guten Kameraden erklang als die Abordnungen der Traditionsverbände und der Vereinigungen zur feierlichen Kranzniederlegung schritten.

Die Nationalhymnen Frankreichs, Belgiens und der Deutschen beendeten die Gedenkstunde am Ehrenmal. **CB**



Fort Douaumont ist heute ein Ehrenmal. In die Steine sind die Namen von Gefallenen eingemeißelt. Die sterblichen Überreste von 130 000 unbekannten Toten befinden sich in einer nahegelegenen Schädelstätte Foto Archiv



Der Verdun-Kämpfer und Europäer — hier bei seiner Ansprache am Ehrenmal — wurde mit folgenden Worten geehrt:

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Herrn

COLONEL JEAN-MARIE REYMOND

DAS GOLDENE EHRENZEICHEN.

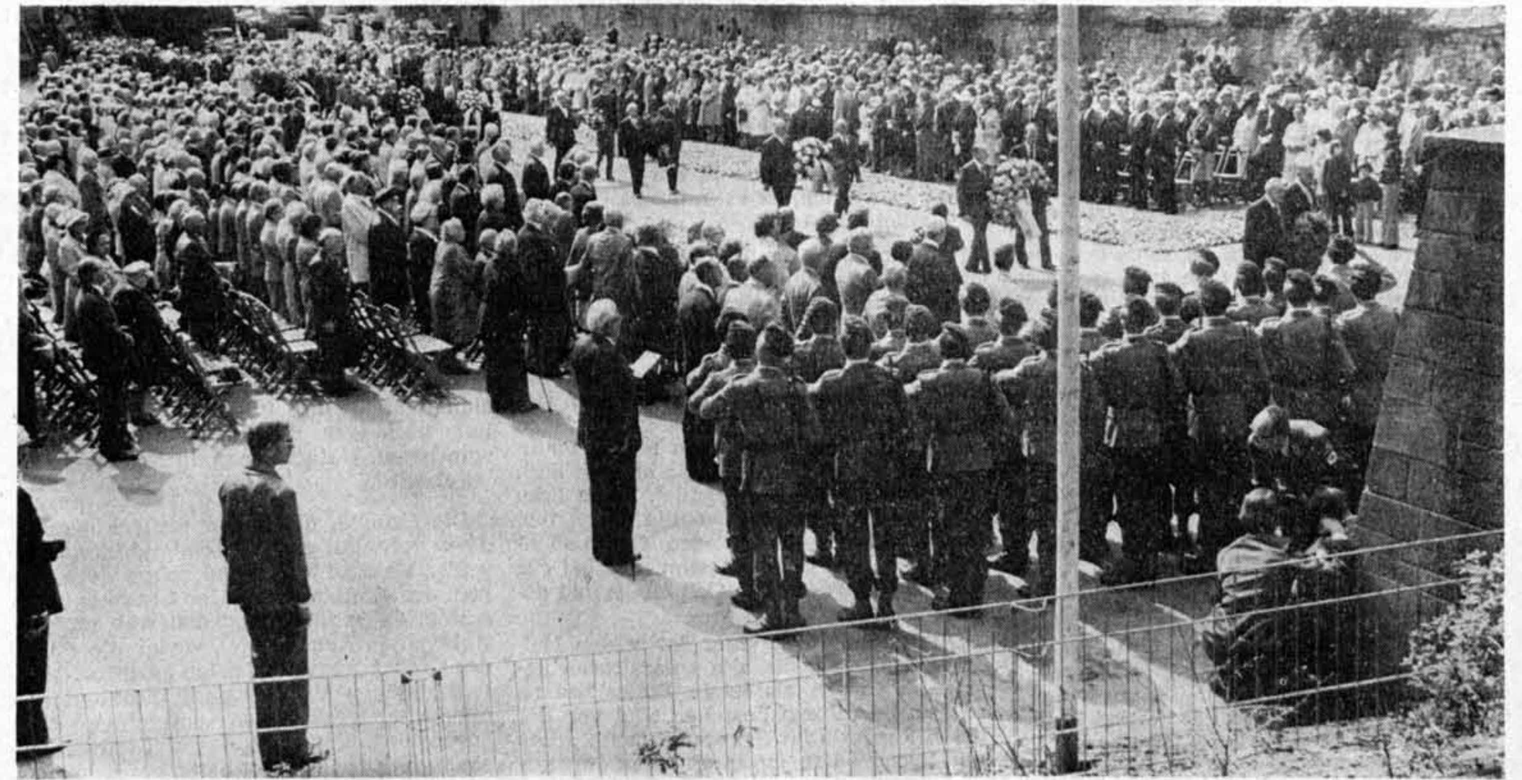
Colonel Reymond wurde am 11. März 1898 geboren. Er hat an beiden Weltkriegen aktiv teilgenommen und unter anderem 1916/17 bei Verdun gekämpft.

Colonel Reymond, zuletzt Kommandeur eines algerischen Tirailleur-Regiments, ist Ritter der Ehrenlegion. Er steht noch jetzt als Stadtrat seiner Heimatstadt Toulon aktiv in der politischen Arbeit und betreut die französischen Soldatenverbände seines Bereichs.

Seit über sechs Jahren nimmt Colonel Reymond regelmäßig mit seinen französischen Freunden an der gemeinsamen Feier am Ehrenmal für die ostpreußischen und niedersächsischen Regimenter im Rosengarten in Göttingen teil, hat in den letzten Jahren für die französische Delegation am Ehrenmal gesprochen und hierbei besonders seine Verbundenheit mit den ostpreußischen Kameraden, die ihre Heimat verloren haben, bekundet.

In diesem Jahr — 60 Jahre nach dem Beginn der schweren Kämpfe um Verdun — hat Colonel Reymond Erde von einem der großen Soldatenfriedhöfe um Verdun, auf dem auch gefallene Soldaten ostpreußischer Regimenter beigesetzt wurden, in einer Urne nach Göttingen, gebracht, die dann heute hier im Rosengarten als äußeres Zeichen der Versöhnung unserer beiden Völker im Ehrenmal versenkt wurde.

Die Ostpreußen verleihen ihre hohe Auszeichnung einem aufrechten und untadeligen Offizier und Kameraden als Zeichen der Dankbarkeit für seine wiederholt bekundete Verbundenheit mit den gefallenen und lebenden Kameraden unserer ostpreußischen Regimenter, für seinen Einsatz zur Verständigung von Deutschen und Franzosen und für sein leidenschaftliches Engagement für ein freies, geeintes Europa.



Abordnungen der Traditionsverbände und der Vereinigungen schreiten zur feierlichen Kranzniederlegung Fotos Fritz Paul



Ein Leben mit Musik

Gerhard Gregor wird 70 Jahre alt

Hamburg — Der bekannte und beliebte Rundfunkorganist und Pianist Gerhard Gregor vollendet am 17. September sein 70. Lebensjahr. In Ruß im ostpreußischen Kreis Heydekrug erblickte er das Licht der Welt. Sein Vater war der Generalsuperintendent Franz Gregor, einer der Führer des Memeldeutschtums nach dem Ersten Weltkrieg. Dessen Frau war Lotte Fehr, eine Tochter von Robert Fehr, dem Komponisten des schwermütig-schönen Masurenliedes ‚Wild flutet der See'. Großvater Robert Fehr, 1839 in Albrechtsdorf geboren, war Seminarmusiklehrer in Karolene und später in Angerburg, wo er 1902 starb. Von diesem Großvater besitzt Gerhard Gregor, wie er mir einmal mitteilte, eigens zur Trauung der Eltern im Jahre 1888 vertonte Trauungsgesänge für Männerchor als einzigen Nachlaß.

Erwähnt sei in dieser familiengeschichtlichen Einlassung noch, daß der Bruder von Robert Fehr, Otto Fehr, Organist, Pianist und Musiklehrer in Ragnit war. Zu seinem Schaffen gehörten Orgelwerke und drei Walzer für Klavier. Beide Brüder hatten auf Konservatorien in Berlin studiert. Was wunder, daß ein Sproß aus dieser Musikerfamilie ein begnadeter und gefragter Interpret auf der Orgel, der Konzertorgel und dem Piano wurde.

Gerhard Gregor ist seit 1930 beim Hamburger Rundfunk tätig. Seine musikalischen Uberleitungen bei bunten öffentlichen Rundfunksendungen, seine solistischen Viertelstunden auf der elektronischen Orgel und seine vielfältigen Klaviersoli und Begleitungen von Instrumentalisten und Sängern gehen in die Tausende. Zahlreiche Schallplatten wurden gepreßt, auf denen der Name des beliebten, aus Ostpreußen stammenden Künstlers zu lesen ist. Seine in die Millionen gehende Hörergemeinde hat dem Jubilar viele unterhaltende musikalische Leckerbissen zu verdanken. **Gerhard Staff**

Kamerad, ich rufe Dich

III. Batl. Inf.-Regt. 3 und Panz.-Jäger-Abt. 21

Osterode — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. Inf.-Regt. 3 und der Panz.-Jäger-Abt. 21, Osterode/Ostpr., findet am Vortage des Osteroder Kreistreffens, Sonnabend, den 16. Oktober 1976, in der Patenstadt Osterode am Harz statt. Begrüßung und Festansprache zum zehnjährigen Bestehen der Kameradschaft III. I.-R. 3 erfolgt durch Herrn Oberst a. D. von Treskow. Ab 14 Uhr Konzert vor der Stadthalle, 16.15 Uhr Abmarsch zum Ehrenmal. Im Hinblick auf die Einweihung der Gedenktafel für die Gefallenen der Pz.-Jäger-Abt. 21 mit anschließender Kranzniederlegung und Totenehrung, sollte es jedem unserer Kameraden eine Ehre sein, an dieser Feier teilzunehmen. Rückfragen bezüglich dieser Veranstaltung für das III. I.-R. 3 bitte an den Kameraden Ernst Schareina, Herringser Weg 8, 477 Soest, richten. Kameraden der Pz.-Jäger-Abt. 21 wenden sich bitte an den Kameraden Herbert Berkau, Rastenweg 4, 53 Bonn-Süd. Spenden könnten bitte nach wie vor auf unser Konto Nr. 1887 bei der Volksbank in Osterode/Harz überwiesen werden.

RR 2, RR 21, Pz.-Rgt. 24

Hamburg — Kameraden, die Trompete ruft! / Erhebt euch von der Erde, / Ihr Schläfer aus der Ruh, / Es wiehern euch die Pferde, / Den frischen Morgen zu. Treffen der Springenden Reiter, alte 1. KD/24. Pz.-Div. in Celle, am 9./10. Oktober in der Städtischen Union. Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr, Saalöffnung, 17 Uhr Feierstunde, 18 Uhr Kranzniederlegung, 19 Uhr gemeinsames Abendessen, 20 Uhr Vortrag, 22 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz. Auf ein gesundes Wiedersehen.

Gerhard Thom — Wilhelm von der Trenck

Von Kiel nach Reval

Partnerschaft zweier Olympiastädte an der Ostsee

Kulmbach — Tallinn, früher Reval, ist die Hauptstadt Estlands, heute bekannt als Estnische Sozialistische Sowjetrepublik. Sie ist eine der ältesten und größten Städte Nordeuropas. In den alten russischen Chroniken wird sie Kolywani genannt. Den gleichen Namen trägt sie auch auf der im Jahre 1154 von dem arabischen Geographen und Forscher Abu Idrisi angefertigte Weltkarte. Das ist die erste, in einem Schriftstück bezeugte Erwähnung von Reval. Auf Grund archäologischer Forschungen steht jedoch fest, daß bereits im 10. Jahrhundert hier, an der Küste des Finnischen Meerbusens, eine befestigte Siedlung der Esten gestanden hat.

Im Laufe von neun Jahrhunderten hat die Stadt sehr viele Veränderungen erfahren. Die Steine ihrer Türme und Befestigungen sind nachgedunkelt, in den vergangenen Jahrzehnten entstanden neue, moderne Wohnbezirke. Die den zahlreichen Touristen bekannte einzigartige Silhouette ist heute ohne die gitterförmig durchbrochenen Arme der Kräne undenkbar. In der Stadt wird ständig gebaut, so, als würden die Einwohner tatsächlich an die alte Sage glauben, in der folgendes berichtet wird:

Jedes Jahr steigt der alte Järvevana, ein Nix, in der Neujahrsnacht aus dem See Julemiste, der die Stadt mit Trinkwasser versorgt. Er hält den erstbesten Passanten an und fragt ihn: „Sag, ist Reval schon fertiggebaut?"

Ein großes Unglück erwartet die Bewohner der Stadt, sollte einmal das Scharren der Maurerkellen und das Klopfen der Zimmermannshämmer verstummen. Dann wird der alte Järvevane die Gewässer des Sees entfesseln, die das in den Neujahrsschlaf versunkene Reval überfluten werden...

Wie sich das Antlitz der Stadt in den letzten Jahren verändert hat, welche Veränderungen bis zu den Segelregatten der Olympischen Spiele von 1980 zu erwarten sind und wie sich die Kontakte zwischen Tallinn und Kiel, dem Gastgeber der Olympiaregatta von 1972 entwickeln, darüber soll noch etwas gesagt sein.

Was lockt Tausende von Touristen nach Tallinn? In erster Linie der mittelalterliche Stadtkern, d. h. die Altstadt mit ihren Baudenkmälern, engen Gassen und Museen. Was braucht jedoch der Mensch, der Einwohner des 20. Jahrhunderts, vor allem? Moderne, bequeme und geräumige Wohnungen, Erholungszonen, Dienstleistungsbetriebe usw. Ohne auf Einzelheiten näher einzugehen, die zum Organismus einer großen Stadt gehören — das frühere Reval hat heute mehr als 400 000 Einwohner — kann man sagen, daß der Wohnungsbau und die Anlage von Erholungsgebieten die städtebaulichen Grundlagen der Hauptstadt sind.

Der Stadtkern entstand im Laufe von acht Jahrhunderten, und er ist auch heute noch zweifelsohne sehr malerisch mit seinen mittelalterlichen Gassen, der grünlichen Patina auf den Türmen und Dächern der gotischen Kirchen und seinen steilen, spitz zulaufenden Ziegeldächern. Bei all seinem Zauber ist dieser Stadtteil aber auch einer der wundesten Punkte des heutigen Tallinns. Dort gibt es keinen Komfort, in den engen Gassen ist verständlicherweise der Straßenverkehr überaus schwierig, für die vor Jahrhunderten erbauten Häuser müssen immer wieder neue hohe Unterhaltungskosten aufgebracht werden.

Was aber soll nun mit dieser Altstadt geschehen? Soll sie vollständig saniert werden? Oder soll man sie „konservieren" und in ein „Museum toter Gebäude" verwandeln? Soll man sie abreißen und an ihrer Stelle ein neues Zentrum errichten, das den städtebaulichen Anforderungen des jetzigen Jahrhunderts entspricht?

Es fand eine eingehende Befragung der Stadtbewohner statt, und die meisten Vorschläge liefen darauf hinaus, daß alles Wertvolle und Eigenständige für die künftigen Generationen erhalten bleiben müsse. Sie waren entschieden dagegen, daß die Altstadt zu einem bloßen Aufbewahrungsort historischer Schätze werden sollte. Vielmehr wünschte man sich eine Sanierung, durch die die Altstadt erfolgreich zeitgemäße Funktionen übernehmen könne und müsse.

Nun sollen wirklich unter Beibehaltung des ursprünglichen Äußeren die Gebäude für zeitgemäße Aufgaben verwendbar gemacht werden. Dazu müssen allerdings die meisten Gebäude innen völlig umgebaut werden. Die Holzkonstruktionen werden durch Stahl und Eisenbeton ersetzt. Durch das Niederreißen von Wänden werden Dutzende kleine Zimmer zu weiträumigen Verkaufshallen umgestaltet. Ferner werden die Häuser an alle notwendigen Versorgungsleitungen angeschlossen. Zahlreiche Gebäude der Altstadt wurden auf diese Weise in den letzten Jahren „verjüngt".

Die Altstadt soll von einer Ringschnellstraße umgeben und der Autoverkehr in den engen Gassen verboten werden. Aber wohin mit den 15 000 Einwohnern dieses Stadtteils? Sie müssen umgesiedelt werden. Sie sollen im neuen Bezirk Mustamäe ebenfalls eine neue Unterkunft erhalten, denn dort wohnen bereits über 100 000 Revaler. Dort gibt es keine Industriebetriebe, keinen Lärm, genug Platz, viel Grünanlagen und zahlreiche Erholungszonen. Busse bringen die Bewohner in etwa zehn Minuten in das Stadtzentrum.

Weitere neue Stadtviertel sind Väike-Oismäe und Lanamäe, letzteres hoch über dem Meer auf Felsgestein gelegen. Die Straßen für die Kraftfahrzeuge liegen unter denen der Gehwege, so daß jede Lärmbelästigung wegfällt und eine erhöhte Sicherheit gegenüber den Fußgängern gegeben ist. Die geplanten Hochhäuser werden jedoch die Silhouette der Altstadt nicht zerstören, da der neue Stadtbezirk abseits vom mittelalterlichen Zentrum liegt.

In vier Jahren wird die estnische Hauptstadt die Segler bei den Olympischen Spielen in ihren Mauern aufnehmen. Erfahrungen bei der Durchführung von Großveranstaltungen besitzt diese Stadt hinreichend, so u. a. durch die traditionellen Sängerfeste oder durch die Baltischen Segelregatten in der Bucht von Reval — dem Austragungsort der bevorstehenden olympischen Regatten.

Vier Jahre ist es jetzt her, daß eine estnische Delegation Kiel aufsuchte und wenig später nahm bereits eine Abordnung an der „Kieler Woche" teil. Auch im vergangenen Jahr waren die Esten auf der „Kieler Woche" vertreten. Die Verbindungen beider Städte beruhen auf Gegenseitigkeit. Im Vorjahr besuchten Tausende Einwohner von Reval die Ausstellung „Kiel stellt sich vor" in der estnischen Landeshauptstadt.

Zur Zeit wird die Ausstellung „Die Kunst von Estland und Tallinn" für Kiel vorbereitet. Die Olympischen Spiele haben zwei Städte zu Freunden gemacht. Doch haben sich die hohen olympischen Prinzipien des Friedens, der Freundschaft und der gegenseitigen Hilfe nicht nur auf den Sport beschränkt, sondern auch in den Beziehungen zwischen den Menschen.

F. E. Kulbe-Kallion

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Horst Behrend liest aus eigenen Werken. Dienstag, 21. September, 16 Uhr. — Ostpreußen heute. Ein Lichtbildervortrag von Rudi Meitsch, Hannover. Freitag, 24. September, und Sonnabend, 25. September, jeweils 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ostdeutsches Schatzkästlein. Kleine Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik. Mit Leonore Gedat, Günter Bittermann, Bernd Herbrand und Irma Hofmeister. Festsaal Orangerie, Benrath, Urdenbacher Allee 6, Sonntag, 26. September, 16.30 Uhr.

Erna Saenger, die Autorin des Buches ‚Geöffnete Türen — ich erlebte 100 Jahre' (erschienen Ende 1975 im Selbstverlag) feierte am 5. September ihren 100. Geburtstag. Erna Saenger wuchs auf dem Gut ihrer Eltern in der Tucheler Heide auf und hat sich seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit den Problemen der Frau beschäftigt. Die Erfahrungen und Erkenntnisse ihres langen Lebens hat sie in ihrem Buch niedergelegt, das zugleich ein Stück Zeitgeschichte ist.

Eine umfangreiche Ausstellung mit Werken von Erich Heckel ist noch bis zum 21. November im Berliner Brücke-Museum zu sehen.

In Berlin ist kürzlich die Schatzkammer des Antikenmuseums am Charlottenburger Schloß eröffnet worden. Prof. Hans Georg Wormit, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, dankte dem Verleger Axel Springer für dessen Unterstützung; durch sie sei der Bau der Schatzkammer erst ermöglicht worden.

Eine Fachtagung für Chorleiter und Dirigenten veranstaltet der Bund der Vertriebenen vom 29. Oktober bis 31. Oktober am Heiligenhof in Bad Kissingen. Bei dieser Tagung wird die praktische Chorarbeit im Mittelpunkt stehen. Das Programm sieht u. a. das Erarbeiten neuer Chorsätze, Literaturhinweise, Fragen der Volksliedpflege, Chorische Stimmbildung, Formen des Singens und das Erarbeiten von Chorprogrammen mit Erfahrungsaustausch vor. Interessenten wenden sich bitte direkt an den BdV, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn.

In einer Liste von 186 Volksliedern, die einer von dem Musikwissenschaftler Prof. Dr. Ernst Klusen, Neuß, im Auftrage des Deutschen Fernsehens veranstalteten Repräsentativ-Umfrage zugrunde lagen, erhielten die meisten Punkte: ‚Der Mond ist aufgegangen', ‚Kein schöner Land' und ‚Auf, auf zum fröhlichen Jagen'. Unter den „am meisten genannten Liedern aus freier Erinnerung" erhielten auf die ersten Plätze: ‚Am Brunnen vor dem Tore', ‚Das Wandern ist des Müllers Lust', ‚Stille Nacht', ‚Sah ein Knab' ein Röslein stehn' und ‚Im schönsten Wiesengrunde'.

Die Ostsee als letzte Ruhestätte

Immer mehr Menschen wünschen eine Seebestattung

Hamburg — An einem Sonnabend im September um 11 Uhr 27 sank die Urne ins Meer. Die Position war 54 Grad 0,39 Nord und 10 Grad 58,5 Ost. Ubersetzt: Im Raum zwischen Travemünde und Fehmarn auf der Ostsee. Der Vorgang wurde auf Seite 150 des Logbuchs eingetragen.

So wurden die sterblichen Überreste von Fritz Grohnert dem Meer übergeben. Es war sein Wunsch gewesen, in der Ostsee bestattet zu werden, da es in der Heimaterde nicht möglich war.

Fritz Grohnert, am 18. November 1903 in Moditten bei Königsberg geboren, mußte 1945 seinen Bauernhof verlassen und flüchten. In der Nähe von Hannover ließ er sich nieder und kümmerte sich sofort um die Betreuung anderer Heimatvertriebener. Sehr viele haben seine Hilfe erfahren. Der letzte Weg führte ihn wieder in die Nähe der Heimat, seiner Meinung nach, zumindest bis an die Ostsee dafür an, die auch an Ostpreußens Küste brandet. Seine Frau und eine Freundin der Familie gaben ihm das Geleit. Sie hatten den Ostpreußen-Wimpel an der Urne befestigt, und bei der Versenkung wurde das Ostpreußenlied gespielt.

Fritz Grohnert ist einer der vielen Heimatvertriebenen, die sich entschlossen haben, die Ostsee als letzte Ruhestätte zu wählen. Seit ihrem Bestehen sind von der Ersten Reederei für Seebestattungen schon rund tausend Urnenversenkungen durchgeführt worden und viele Tausende haben sich angemeldet. — Der Wunsch muß ja von dem Betreffenden vor seinem Ableben ausdrücklich geäußert und schriftlich fixiert werden. — 62 Prozent sind Frauen, sicher die meisten alleinstehend und sicher nicht wenige Flüchtlingsfrauen darunter. Von den Angemeldeten sind 51 Prozent evangelisch, 33 Prozent konfessionslos und sechs Prozent katholisch. Aber sie kommen nicht nur aus der Bundesrepublik, sondern auch aus der „DDR", aus Griechenland, Südafrika, den Vereinigten Staaten und Kanada. So weit hat sich die Seebestattung schon herumgesprochen, die in den genannten Ländern aber nicht möglich ist.

In der Bundesrepublik gibt es inzwischen 600 Bestattungsunternehmen, die als Agenturen für die Reederei tätig sind, das heißt, man kann nahezu überall eine Seebestattung verlangen, die dann von dem angesprochenen Unternehmen in die Wege geleitet wird.

Die Gründe, die immer mehr Menschen dazu veranlassen, sind einleuchtend. Entweder sie sind allein und haben doch keinen, der sich einmal um ihr Grab kümmern würde. Oder sie wollen den weit entfernt wohnenden Angehörigen weder die Pflege des Grabes noch die Kosten zumuten. Vielleicht mögen sie sich auch nicht auf den überfüllten Friedhöfen um einen Platz „drängeln". Ober sie haben Motive, wie sie auch Fritz Grohnert hatte, der Bauer aus Moditten. **Markus Joachim Tidick**

Mitverantwortung für die Vertreibung

Göttingen — Der amerikanische Völkerrechtler Alfred de Zayas, der zur Zeit am Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen arbeitet, hat ein Buch über die westalliierte Mitverantwortung für die Vertreibung in den Jahren 1945 bis 1948 mit dem Titel ‚Nemesis At Potsdam' (Strafende Gerechtigkeit in Potsdam) geschrieben. Das Buch erscheint zur Frankfurter Buchmesse im Verlag ‚Routledge & Kegan Paul' (London und Boston); es wird ab November 1976 lieferbar sein. Eine deutsche Ubersetzung ist für 1977 vorgesehen. **CB**

Schon damals im Reichssender Königsberg

Klänge der Heimat: Der ostpreußische Komponist Walter Schories vertonte über zwanzig Lieder

Amrum — Anläßlich seines 80. Geburtstages am 11. August des vorigen Jahres wurden Leben und Schaffen des ostpreußischen Schulmusikerziehers, Kirchenmusikers, Chordirigenten und Komponisten Walter Schories von seinem ehemaligen Tilsiter Schüler Gerhard Reich hier (Das Ostpreußenblatt, 9. August 1975, Folge 32, Seite 13) gewürdigt. Nunmehr möchte ein aus Tilsit gebürtiger Musikkollege, der sogar 1933 während eines halben Jahres seiner Studienreferendarszeit am Tilsiter Gymnasium von Walter Schories als seinem Tutor manches an musikerzieherischen Handgriffen lernen konnte, ausführlicher über Liedkompositionen von ihm berichten.

Vor uns liegen 23 Lieder für eine Singstimme und Klavierbegleitung (nur eins darunter als Duett zu singen), die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in Tilsit, Allenstein und im Reichssender Königsberg erklungen sind.

Die eine Reihe von 11 Liedern bringt „Allensteiner Dichter im Lied". Die Texte stammen bei Nr. 1 „Was bin ich?" und Nr. 7 „Die kleine Melodie in Moll" von Edith Wiedner, Nr. 2 „Sterbender Winter" von Georg Hermanowski, Nr. 3 „Quelle rauscht", Nr. 5 „Wo sind alle Sorgen" und Nr. 9 „Die Schnitter" von Kurt Otto Wittke (der sie mit 17 Jahren schrieb und früh, bald nach seinem Abitur, 1941 gestorben ist), Nr. 4 „Im masurischen Wald" von Kurt Maeder (dem Allensteiner Oberstudienrat, der vorher am Tilsiter Gymnasium der Geschichtslehrer des Verfassers dieser Zeilen war), Nr. 6 „Lied des Meeres" und Nr. 10 „Fallender Schnee" von Eva Sirowatka, Nr. 8 „Aus tiefem Tal" und Nr. 11 „Abendruhe" von Hedwig Bienkowski-Andersson.

Nr. 3, 5, 10 und 11 sind Strophenlieder, alle anderen Lieder dieser Reihe charakteristisch durchkomponierte kleine Kostbarkeiten. Gleich in Nr. 1 (A-Dur) zeigt der nach oben strebende Anfang der Klavierbegleitung mit folgender Singstimme bei den fragenden Worten der Überschrift, wie der Komponist in seinen Liedern die Melodien aus der deutschen Sprache herauszuformen versteht. In dem Robert Schumann nahestehenden Lied Nr. 2 (B-Dur) kommt das Schwingen des nahenden Frühlings in Singstimme und Begleitung gleichermaßen sprechend zum Ausdruck. Das Frühlingshafte setzt sich in Nr. 3 (F-Dur) in Gestalt der im Klavier erklingenden rauschenden Quelle fort.

Das große Schweigen der masurischen Wälder

Das Schweigen des masurischen Waldes findet in Nr. 4 im ernsten Schreiten der Baßoktaven des ersten Teils, „die leisen Atemzüge der großen weiten Gott-Natur" im modulationsreichen zweiten Teil und das Stillestehen der „Weltenuhr" am Schluß beredte Ausdeutung. In Nr. 5 entspricht das f-Moll („Sorgen") und der Übergang nach F-Dur („erhellt") ganz den Worten des früh verblichenen jungen Dichters.

In Nr. 6 schildern die ruhig schreitenden Baßoktaven am Anfang und Ende das Ewig-Endlose, die harfenähnliche „Wellen"-Bewegung, der dann eintretende eigenwillige Rhythmus und die „peitschenden" Dissonanzakkorde die Unruhe des Meeres. Nr. 7 ist durch den Wechsel zwischen Moll und Dur und die selbständige Melodieführung in der Klavierbegleitung charakterisiert. In Nr. 8 bringen die leeren Quinten des Anfangs und die filigranhafte Klarheit des Klaviersatzes das Kolorit der schwedischen Heimat der Dichterin besonders deutlich zum Erklingen.

Gut trifft Nr. 9 das Volksliedhafte der von den Schnittern gesungenen „Erntelieder". Nr. 10 in g-Moll läßt eine Strophe zweimal singen, unterbrochen durch ein Zwischenspiel, wobei die das Lied eröffnende Klavierbegleitung den Tanz der Schneeflocken darstellt und die ruhige, das von Schnee bedeckte „Schweigen" besingende, letzte Zeile in C-Dur einmünden läßt. Nr. 11 bringt zu den drei Strophen des Gedichts jeweils die gleiche ruhig bewegte Klavierbegleitung, während die Singstimme jedesmal dazu frei gestaltet wird und nur am Schluß der ersten und dritten Strophe gleichlautend auf einem Ton zur Ruhe kommt.

Die andere Reihe enthält 12 „Ausgewählte Lieder" von verschiedenen Dichtern: Nr. 1 „Präludium" von Christian Morgenstern, Nr. 2 „Was ich getragen" und Nr. 11 „Serenade" von Walter Scheffler, Nr. 3 „Selig, zu zweit zu wandern" von Will Vesper (wurde dem Dichter bei einer Lesung 1933 in der Aula des Tilsiter Gymnasiums vom Komponisten überreicht), Nr. 4 „Ich hab dich in mein Herz geschlossen" und Nr. 5 „Komm, laß dich führen" von Johanna Wolff (Nr. 4 angeregt 1927 durch den Tilsiter Oberbürgermeister Dr. Salge anläßlich einer Feierstunde für die Tilsiter Dichterin), Nr. 6 „Morgensonne lächelt auf mein Land" von Karl Bröger (auf dem Ruhesitz des Vaters des Komponisten an einem masurischen See bei Lötzen entstanden, wurde dieses Lied oft als Sololied oder mit Chor und Orchester u. a. vom Reichssender Königsberg aufgeführt), Nr. 7 „O käm das Morgenrot herauf" nach einer ostpreußischen Volksweise, Nr. 8 „Heimatlos" von Franz Joseph (nach der Flucht entstanden), Nr. 9 „Abendständchen" von Clemens Brentano, Nr. 10 „Kind am Rosenstrauch" und Nr. 12 „Sommerabend" von unbekannten Dichtern.

Eine Auswahl dieser Lieder wurde bei dem letzten (12.) Allensteiner Schloßkonzert im Remter des Schlosses im Juni 1944 von damaligen Mitgliedern des dortigen Landestheaters, der Sopranistin und späteren Kammersängerin an der Berliner Oper Elisabeth Rose und dem Bariton Johannes Schubert mit dem Komponisten als Begleiter mit großem Erfolg gesungen.

Außer den durchkomponierten anspruchsvolleren Liedern Nr. 1, 2, 3, 5 und 12 sind alle übrigen volkstümlich gehaltene Strophenlieder. In Nr. 1 läßt der Komponist die Singstimme den Text in lebendigem Sprechgesang gestalten und dies in der Begleitung unterstützen. In Nr. 2, einem Johannes Brahms (ernste Gesänge) verwandten Lied, gelangt das tragische Lebensschicksal des taub gewordenen Dichters Walter Scheffler zu ergreifendem Ausdruck. Auch in Nr. 3 glaubt man in der Begleitung und in der Melodieführung der Singstimme die Patenschaft von Brahms herauszuhören.

Ist in Nr. 4 der Volkston dieses innigen Liebesliedes von Johanna Wolff sehr schön getroffen, so ist in Nr. 5 das ruhige Schreiten durch die „trauten Wälder" und das leicht bewegte „Schweifen durch die weiten Felder" im unmittelbaren Nebeneinander von D-Dur und B-Dur geradezu meisterhaft in die Nähe eines Richard Strauß gerückt. In Nr. 6 kommt die hymnenartige Feierlichkeit der Dichtung Karl Brögers zu entsprechendem Ausdruck.

Das volkstümlich gehaltene Duett Nr. 7 läßt die erste Stimme frei beginnen und drei Takte später die zweite Stimme mit der Melodie einer ostpreußischen Volksweise einsetzen und vereint dann am Schluß beide Stimmen. Nr. 8 führt schlicht das Moll des „Heimatlosen" zum hoffnungsvollen Dur des Schlusses. In Nr. 9 erklingt die in wiegendem Rhythmus bewegte Singstimme zu der im Klavier mit einer lautenähnlichen Begleitung ertönenden Flötenstimme.

Lebendige Strophenlieder

Nach den beiden volkstümlich schlichten lebendigen Strophenliedern Nr. 10 und 11 erscheint dann in Nr. 12 ein sehr wirkungsvolles Lied, das vom ruhig-schweren c-Moll des Anfangs über den zart schwebenden F-Dur-Teil dann in steter Steigerung der Begleitung zum überschwenglich-leidenschaftlichen C-Dur-Schluß führt.

Walter Schories, dem im nie äußerlich wirkenden, sondern den Text jeweils ausdeutenden Klaviersatz gleichermaßen die klanglichen Mittel eines Brahms und Strauß wie die schlichte Herbheit und polyphone Durchsichtigkeit unserer Zeit zur Verfügung stehen, beweist mit seinen Liedern, daß man auch heute noch im tonalen Bereich durchaus beachtliche Liedvertonungen schaffen kann, die auch der Singstimme dankbare Aufgaben bieten.

Auf einer im Selbstverlag (Studienrat Walter Schories, Lokstedter Steindamm 3, 2000 Hamburg 54) erschienenen Langspielplatte interpretiert diese Lieder (außer dem Duett) sehr ansprechend und ausdrucksvoll die Hamburger Sopranistin Liese-Lotte Hartwig, einfühlsam und feinsinnig begleitet von dem als Musikoberstudienrat an einem Hamburger Gymnasium tätigen Sohn Dietrich Schories des Komponisten.

Werner Schwarz

Wir gratulieren...

Wir gratulieren

zum 96. Geburtstag

Maschlanka, Michael, Landwirt, aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt Friedensstraße 20, 6236 Eschborn, am 21. September

zum 94. Geburtstag

Poel, Ida du, aus Lyck, jetzt Königstraße 34, 1000 Berlin 37, am 15. September

zum 93. Geburtstag

Wierutsik, Anna, geb. Kreffrik, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertraut Janowski, Rosenweg 2, 7800 Freiburg.Opfingen, am 7. September

zum 92. Geburtstag

Gladau, Magdalena, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße, jetzt Altersheim, 3120 Wittingen, am 23. September

Zimbehl, Robert, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Gärtnerweg 7, 2071 Mollhagen, am 23. September

zum 91. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt Brabanter Str. 11, 4190 Kleve, am 25. September

Giesa, Karoline, geb. Kukla, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 162, 4630 Bochum, am 20. September

Margies, Michael, aus Arenswalde bei Arys, jetzt Fehmarnstraße 22, 8630 Coburg, am 21. September

Urban, Maria, aus Kosken, Kreis Johannisburg, Abbau Morgen, Kreis Johannisburg, und Abbau Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Nelkenstraße 1, bei Hedwig Joswig, 3015 Wennigsen, am 19. September

zum 90. Geburtstag

Ehlert, Otto, aus Metgethen, jetzt Bürgerstraße 3, 2055 Aumühle, am 24. September

zum 89. Geburtstag

Gudrian, Marie, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldenburger Straße 34, 4100 Duisburg, am 24. September

Höfer, Rita, geb. Adametz, aus Warglitten, Kreis Osterode, jetzt Ottostraße 44, 8012 Ottobrunn, am 15. September

Knox, Rudolf, Landwirt, aus Flußfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 2330 Eckernförde-Grasholz, am 24. September

Lietke, Emilie, geb. Struwe, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7941 Tiefenbach, Kreis Biberach, am 14. September

Moors, Anna, geb. Matzat, aus Memel-Schmelz, jetzt Admiral-Scheer-Straße 11, 2330 Eckernförde, am 19. September

Neumann, Friedrich, Polizeimeister i. R., aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 12—13, 4400 Münster, am 23. September

Urbat, Minna, aus Kassuben, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt 2071 Post Timmerhorn über Ahrensburg, Kreis Stormarn, am 12. September

zum 88. Geburtstag

Boß, Otto, Bauer, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt Wallnußstieg 8 a, 2000 Hamburg 71, am 23. September

Gehra, Auguste, aus Lyck, jetzt Eichkoppel 6, jetzt zu erreichen über Gerhard Kilanowski, Hochstraße Nr. 134, 5800 Hagen, am 23. September

Ludzuweit, Fritz, aus Angerburg, jetzt Himmelsacker Nr. 14, 8630 Coburg, am 23. September

Plöger, Anna, aus Johannisburg, Graf-York-Straße, jetzt 5300 Bonn-Bad Godesberg, Königsberger Straße 2 B, am 15. September

zum 87. Geburtstag

Bildhauer, Maria, aus Kleinsorge und Mittenbach, jetzt im Mühlenköpfle 2, 7844 Neuenburg, am 19. September

Dutz, Gustav, aus Theerwischwaide, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahler Straße 36, 4950 Minden, am 25. September

Gebert, Anna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Helle 8, 4935 Hiddesen, am 15. September

Gorzkowski, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Tüte 39, 4750 Unna-Massen, am 16. September

Hörmann, Margarete, aus Königsberg, jetzt Buschgastweg 56, 2930 Varel, am 19. September

Streich, Wanda, geb. Bleich, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt Rathausplatz 104, 8656 Thurnaul über Kulmbach, am 24. September

Torkler, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Gerhard Kilanowski, Hochstraße Nr. 134, 5800 Hagen, am 20. September

zum 86. Geburtstag

Caspari, Margareta, geb. Zerrath, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zezenstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 19. September

Jeromin, Paul, Ortsvertreter, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 18, 2070 Schmalenbeck, am 16. September

Konrad, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt Margaretenhöhe 22, 3300 Braunschweig-Querum, am 24. September

Oberüber, Auguste, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Von-Beck-Straße 4, 7500 Karlsruhe, am 24. September

zum 85. Geburtstag

Goldau, Selma, geb. Heßke, aus Königsberg, Appelbaumstraße 22, jetzt Klosterstift, 2352 Bordesholm, am 25. September

Gralla, Johann, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochmühlenweg 4, 4714 Selm, am 22. September

Kleidt, Franz, aus Ulmental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Drosselstieg 8, 3100 Celle, am 21. September

Koss, Elise, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Augustenstraße 4, 2400 Lübeck, am 19. September

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Straße 53, 2420 Eutin, am 23. September

Lalla, Emma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Posener Altenheim, 3140 Lüneburg, am 21. September

Miethe Willy, Oberstfeldmeister i. R. und Hauptmann i. R., Rittergutsbesitzer, von Sackstein bei Liebstadt, jetzt Steinstraße 11, 4019 Monheim (Rheinland), am 23. September

Potozky, Hermann, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Bönebüttel über Neumünster, am 16. September

Rachow, Ida, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Riedmühle 6, 3444 Wehretal 1, Kreis Eschwege, am 23. September

Schmidt, Emma, geb. Gadzali, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Gorch-Fock-Straße 2, 2240 Heide, am 24. September

Wiechmann, Albert, Oberstraßenmeister, aus Rauterskirche und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 2085 Quickborn-Heide, am 20. September

zum 84. Geburtstag

Bialluch, Minna, geb. Reinholz, aus Bahnhof Neuvölklingen, Kreis Ortelsburg, und Thegsten, Kreis Heilsberg, jetzt Lange Straße 184, 3355 Kalefeld 7, am 24. September

Hollatz, Ida, geb. Chall, aus Saloen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Straße 13, 3030 Walsrode, am 22. September

Meyer, Walter, Prokurist, aus Königsberg, Kurfürstendamm 8, jetzt Gabriel-Seitz-Straße 10, Haus am Bürgerpark, 2800 Bremen, am 22. September

Preuß, Hermann, aus Lyck, jetzt Derfflinger Str. 34, 1000 Berlin 46, am 21. September

Sloboda, Friedrich, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Liliencronstraße 77, 2440 Oldenburg, am 19. September

Walter, August, Elektromeister, aus Stallupönen, jetzt Herrenhausallee 36, 2000 Hamburg 65, am 13. September

zum 83. Geburtstag

Baumgart, Michael, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Nr. 14, 3111 Nienwohlde, am 20. September

Deptola, Wilhelm, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldenburger Straße 6, 4804 Versmold, am 20. September

Gallmeister, Otto, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Herrenmühle, 3590 Bad Wildungen, am 22. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dinslakener Straße 33, 4223 Voerde, am 21. September

Kober, Elisabeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schönböckener Straße 21, 2400 Lübeck, am 17. September

Kroll, Paul, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ostallee 168, 4816 Sennestadt, am 16. September

Quednau, Auguste, aus Lyck, Yorckplatz 4, Hattendorffstraße 41, 3100 Celle, am 22. September

Sadlowski, Marie, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Löwenstr. 77, Zr. 73, 2000 Hamburg 20, am 25. September

zum 82. Geburtstag

Albien, Franz, aus Sacherau bei Germau, jetzt Gremmendorfer Weg 73 a, 4400 Münster, am 6. September

Blömke, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 14, jetzt Waldstraße 40, 2362 Wahlstedt, am 23. September

Glowatzki, Ottilie, geb. Rettkowski, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt Hauptstraße 90, 7260 Calw-Stammheim, am 14. September

Gruber, Ida, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, 3111 Oldenstedt über Uelzen, am 30. September

Führer, Minna, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Klöttschen 46, 4330 Mülheim (Ruhr), am 21. September

Kochanek, Michael, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Löffelstelzer Straße 14, 6990 Mergentheim, am 25. September

Lepa, Alice, aus Tilsit, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck-Eichholz, am 22. September

Michalski, Emil, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September

Pieper, Marie, geb. Heling, aus Sensburg, Radikalhufen 10, jetzt Händelweg 40, 4730 Ahlen, am 22. September

Schwarz, Ida, aus Vordon, Kreis Bromberg, jetzt Junkerstraße 5, 8520 Erlangen, am 2. September

Skock, Anna, aus Königsberg, Tragheimer Passage 3, jetzt Richard-Linde-Weg 9 b, 2050 Hamburg 80, am 21. September

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Richard, aus Tilsit-Ragnit, Hindenburgstraße 25, jetzt Thomas-Mann-Straße 13 i, 2000 Hamburg 71, am 20. September

Bertsch, Gertrud, geb. Donner, aus Angerburg, Stadtsiedlung 2 b, jetzt Weichseldamm 13, 2360 Bad Segeberg, am 23. September

Buczilowski, Fritz, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Ottersberger Straße 7, 2800 Bremen, am 22. September

Gabler, Margarete, geb. Kleve, aus Angerburg, Pfarrhaus, jetzt Ottostraße 5, Luisenheim, 8510 Fürth, am 19. September

Haack, Anna, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Aspen 68, 7200 Tuttlingen, am 21. September

Kania, Michael, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 57, Altenwohnheim, 5620 Velbert, 17. September

Klask, Friederike, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach, am 24. September

Kulessa, Karl, aus Skomanten, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Liebig, Hermann, aus Königsberg, Kummeraustr. 48, jetzt Moislinger Allee 6 b, 2400 Lübeck, am 24. September

Müller, Wilhelmine, aus Schloßberg, jetzt Tersteegenstraße 28, 5630 Remscheid, am 24. September

zum 80. Geburtstag

Gotzhein, Joseph, Lehrer i. R., aus Schaustern, Kreis Allenstein, jetzt Georg-Simon-Ohm-Straße 16, 4356 Westerholt (Westfalen), am 19. September

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Beckeradselle 19, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 23. September

Hanke, Auguste, geb. Lippeck, aus Tilsit, Niederungstraße 51, jetzt Feldstraße 131, 2000 Wedel, am 22. September

Haugwitz, Margarete, aus Großgarten und Königsberg, jetzt Forweiler Straße 2, 3300 Braunschweig, am 21. September

Hopfenberger, Ida, geb. Wloch, aus Woiten, Kreis Johannisburg, jetzt Orsinger Straße 2, 7768 Stockach 14, am 19. September

Kaprolat, Emma, geb. Pawelzik, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Flurstraße 95, 4300 Essen, am 23. September

Kaßnitz, Albert, aus Schippenbeil und Schröttersburg, jetzt Am Kleekamp 36, Julheim bei 5000 Köln, am 12. September

Klempnauer, Lucie, geb. Klempnauer, aus Gut Prohnen bei Miswalde, jetzt Hauptstraße 157, 4050 Mönchengladbach 2, am 22. September

Koppetsch, Friedrich, Schmiedemeister, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Lüneburger Straße 20, 3118 Bad Bevensen, am 17. September

Kossack, Gertrud, geb. Kaminsky, aus Wehlau, Neustadt 18 a, jetzt Heiligenhafener Chaussee 72, 2440 Oldenburg, am 21. September

Kratel, Frida, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Juchaczstraße 1, 4780 Lippstadt

Krischick, Wilhelm, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Piloer Heide 9, 4179 Winnekendonk über Kevelaer, am 21. September

Manns, Ottilie, geb. Jobski, aus Grünfließ, Kr. Neidenburg, jetzt Ostlandweg 39, 3184 Wolfsburg (Ehmen), am 18. September

Radow, Erna, geb. Doneit, aus Königsberg, Schützenstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Liselotte Dumke-Radow, Osterstraße 6, 3013 Barsinghausen, am 15. September

Schwarz, Gustav, Ortsvertreter, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hoffnung 7, 5650 Solingen-Merscheid, am 18. September

Stebner, Ella, geb. Lardong, aus Langendorf, Kreis Königsberg, jetzt St.-Anton-Straße 1 a, 4152 Kempen 3, am 22. September

Teichert, Wilhelm, aus Mohrungen, Gartenstraße 13b, jetzt Theodor-Rumpel-Weg 9, 2000 Hamburg 60, am 20. September

zum 75. Geburtstag

Farchmin, Anny, aus Klein-Czappeln, jetzt Simmershäuser Straße 41, 3500 Kassel, am 20. September

Fellenberg, Margarete, geb. Adomeit, aus Tapiau und Königsberg, Friedländer Torplatz 5, jetzt Hauptstraße 93, 2801 Oyten, am 24. September

Fischer, Anna, geb. Sekund, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Insterburger Straße 17, 2139 Sittensen, am 20. September

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Langsee 40, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Froese, Lydia, aus Aulenbach (Aulowöhnen), Kreis Insterburg, jetzt Reiniger Straße 2, 8520 Erlangen, am 11. September

Hellmer, Richard, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kabelstraße 52, 4050 Mönchengladbach, am 23. September

Kabuschat, Erna, geb. Nicolaus, aus Königsberg, Wallring, jetzt Riehlstraße 1, 8500 Nürnberg, am 2. September

Lojewski, Therese von, verw. Ehlert, geb. Armborst, aus Allenstein und Johannisburg, Danziger Straße 15, jetzt Westerburgstraße 11, 3500 Kassel, am 24. September

Matzik, Elly, geb. Goldmann, aus Königsberg, Hindenburgstraße 71, jetzt Händelstraße 2, 6348 Herborn, am 16. September

Münchow, Walter, aus Tapiau, und Fischhausen, jetzt Burgstraße 46, 3510 Hann.-Münden, am 19. September

Munsterkötter, August, aus Seestadt Pillau, I, V. MAA., jetzt Aschenbruch 60, 4640 Wattenscheid, am 22. September

Nowak, Josefine, aus Osterode, jetzt Bahnhofstr. 18, 2420 Eutin, am 23. September

Oloff, Hans, aus Memel, Kantstraße 2 b, jetzt Fabriciusstraße 9, 4000 Düsseldorf 1, am 19. September

Padubrin, Erich, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 4950 Minden/Porta Westfalica, am 16. September

Petzinna, Elisabeth, geb. Uschkerat, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Poplewski, Berta, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 73, 3113 Suderburg, am 15. September

Tepper, Traute, geb. Senkowski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Hamburger Chaussee 79, 2351 Einfeld, am 25. September

Uecker, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Falklandstr. 4, jetzt 2335 Vogelsang-Grünholz (Damp I), am 21. September

Walter, Hans, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Spitalseestraße 10, 7180 Crailsheim, am 19. September

Zigahn, Anna, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 26, jetzt Christian-Morgenstern-Straße 8, 4628 Lünen, am 20. September

zum 70. Geburtstag

Burnus, Berta, geb. Hesselberg, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Stolk, Kreis Schleswig, am 25. September

Bux, Emil, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Glatzer Straße 29, 5000 Köln, am 24. September

zur Goldenen Hochzeit

Degner, Friedrich und Frau Luise, geb. Subottka, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Worthnokken 12, 5880 Lüdenscheid, am 18. September

Girod, Fritz und Frau Minna, geb. Britt, aus Massaunen, jetzt Rastorfer Klinten, 2308 Preetz, am 21. September

Kösling, Karl, und Frau Martha, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hemmersbacher Straße 11, 5158 Horrem (Stadt Kerpen), am 25. September

Link, Ernst und Frau Gertrud, geb. Meier, aus Tapiau, jetzt Lerchenweg 12, 3005 Hemmingen 4, am 18. September

Seifert, Gustav und Frau Anna, geb. Gebel, aus Königsberg, Boelckestraße 1, jetzt In den Mittelweiden 11, 5400 Koblenz, am 18. September

Strahl, Fritz und Frau Frieda, geb. Kleidat, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 24. September

Kennen Sie die Heimat wirklich? (B 165)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer B 165 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 28. September 1976, an

Das Ostpreußenblatt **2 Hamburg 13, Parkallee 84**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume 1 Berlin 61 Stresemannstraße 90 Deutschlandhaus Telefon 0 30 2 51 07 11

19. September, So., 9.30 Uhr, **Sensburg,** Dampferausflug ab Anlegestelle Wannsee nach Heiligensee, Lokal Danneberg, Fahrtverbindungen zur Dampferanlegestelle Wannsee: Busse 3, 18, 66, S-Bahn Wannsee.

2. Oktober, Sa., 16 Uhr, **Osterode,** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.

2. Oktober, Sa., 16 Uhr, **Darkehmen und Goldap,** Erntedankfest im Restaurant Kaiserstein, 1/61, Mehringdamm 80.

2. Oktober, Sa., 18 Uhr, **Heilsberg, Braunsberg, Rößel,** Erntedankfest, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstraße 43/Ecke Dudenstraße Nähe Flugplatz Tempelhof.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68

Landesgruppe — Sonntag, 19. September, Tagesausflug zum Luftkurort Bevensen kann leider nicht stattfinden, da sich nicht genügend Teilnehmer angemeldet haben.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 26. September, 17 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Erntedankfest. Thema: Erntezeit in Ostpreußen, damals und heute, in Wort und Lied. Die jetzt angekommenen Aussiedler werden von Ostpreußen berichten. Eine Pianistin aus Danzig bietet musikalische Vorträge. Anschließend Tanz. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 25. September, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Diavortrag von und mit Franz Kock. Thema ist sein Besuch in Ost- und Westpreußen 1975.

Farmsen — Walddörfer — Sonnabend, 18. September, Jahresausflug. Es geht in die Holsteinische Schweiz, wo sich die Gelegenheit bietet, die Fünf-Seen-Fahrt zu machen. Dann geht es weiter nach Malente-Gremsmühlen, dort gibt es Essen. Nach dem Essen, will die Gruppe wieder mal ihr Glück beim Kegeln versuchen. Gegen 16 Uhr trifft sie sich zur gemeinsamen Kafeetafel. In der Zwischenzeit kann man dort auch spazierengehen. Gegen 18 Uhr geht es dann wieder heimwärts. Der Fahrpreis beträgt 30,— DM; die Fünf-Seeen-Fahrt ist darin nicht enthalten. Um 8.30 Uhr Abfahrt ab Farmsen (Kino). Anmeldung und Bezahlung bitte bei Sophie Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07. Anmeldung ist bindend. Nur bei Krankheit kann Abstand genommen werden. Gäste sind herzlich willkommen. — Sonnabend, 25. September, 16 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 87 b, FTV, Erntedankfeier. Gäste wie immer herzlich willkommen.

Harburg — Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. September, 18 Uhr, Katholisches Gemeindehaus, Marienstraße 17 (Nähe Rathaus), Veranstaltung „Ost- und Westpreußen helfen Spastikern". Es wird ein vielseitiges Programm geboten, mit Basar und Verlosung. Die Tanzgruppe von Hannelore Schröder, die Bläsergemeinschaft Harburg und Buchholz, der Gesangsverein „Humor" und das Ehepaar Sadowski, der Spielmannszug der Turnerschaft Hamburg, Damen aus Ostpreußen mit heimatlichen Vorträgen werden den Abend gestalten. Mit dieser Einladung möchten wir Sie auch bitten, durch Ihr Kommen zum Gelingen des Abends beizutragen. Der Eintritt ist frei.

Wandsbek — Sonnabend, 25. September, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Erntefest mit Musik und Tanz unter Mitwirkung bekannter Künstler. Angeschlossen ist ein Basar der Frauengruppe. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen, insbesondere die Jugend. Saalöffnung 18.30 Uhr. Um frühzeitiges Erscheinen wird gebeten.

Kreisgruppen

Heiligenbeil — Sonnabend, 2. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute sind hierzu herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 25. September, Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, drei Minuten von U-Bahnhaltestelle Schlump, und Sternschanze, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Unterhaltung bei Kaffee, Kuchen bitte mitbringen. Um 17 Uhr hält Kulturreferentin Meyer-Semlies einen Vortrag über Solschenizyn. Gäste, auch die Jugend, herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Musikhalle, Tag der Heimat. Eintritt frei.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Dienstag, 21. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), Zusammenkunft der Frauengruppe.

Harburg — Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. September, 18 Uhr, Katholisches Gemeindehaus, Marienstraße 17 (Nähe Rathaus), Veranstaltung „Ost- und Westpreußen helfen den Spastikern". Es wird ein vielseitiges Programm geboten, mit Basar und Verlosung. Die Tanzgruppe von Hannelore Schröder, die Bläsergemeinschaft Harburg und Buchholz, der Gesangsverein „Humor" und das Ehepaar Sadowski, der Spielmannszug der Turnerschaft Hamburg, Damen aus Ostpreußen mit heimatlichen Vorträgen, werden den Abend gestalten. Mit dieser Einladung möchten wir auch Sie bitten, durch Ihr Kommen zum Gelingen des Abends beizutragen. Der Eintritt ist frei.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Beckedorf — Sonnabend, 18. September, 19.30 Uhr, Johann Wildhack, Beckedorf, Heimatabend mit Musik und Tanz. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Bremerhaven — Sonnabend, 25. September 15 Uhr, Theodor-Heuss-Platz, Auftakt zur 50-Jahr-Feier der Ostpreußen in Bremerhaven mit einem Platzkonzert und Gesangsvorträgen. 19 Uhr, Parkhaus Speckenbüttel, Abendveranstaltung mit Festball. Es spricht der stellvertretende Sprecher und Vorsitzende der Landesgruppe, Gerhard Prengel. Kostenbeitrag im Vorverkauf 7,50 DM, an der Abendkasse 8,— DM. — Anfang Oktober gründete ein kleiner Kreis beherzter Männer, die in Liebe und Treue zu ihrer Heimat standen, den Verein „Heimattreue Ostpreußen". In diesem Verein fanden sich die Landsleute zusammen, deren Geburtsort jenseits des damaligen „Polnischen Korridors" lag. Unter dem Vorsitz seines Mitbegründers, Landsmann Gustav Knuth, wuchs die landsmannschaftliche Vereinigung zu einer stattlichen Gemeinschaft heran. Die im Goslarer Hof und in der Stadthalle durchgeführten zahlreichen heimatkulturellen, heimatpolitischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen, an denen auch die einheimische Bevölkerung regen Anteil nahm, verschafften der Landsmannschaft bald einen beachtlichen Namen in der Öffentlichkeit. Anfang des Krieges mußte die Arbeit sehr eingeschränkt werden und kam schließlich vollkommen zum Erliegen. Nachdem 1948 die Besatzungsmächte wieder die Gründung von Organisationen erlaubten, rief Landsmann Knuth die noch vorhandenen Mitglieder wieder zusammen und begann erneut mit der landsmannschaftlichen Arbeit. Die heimatvertriebenen Landsleute, die sich nach dem letzten Krieg in Bremerhaven niedergelassen und im Zentralverband der Vertriebenen zusammengefunden hatten, vereinigten sich im Januar 1951 mit der Vorkriegslandsmannschaft und führen seitdem deren Tradition weiter. Im Laufe der Zeit wurden bedeutende Veranstaltungen, sowohl auf heimatkulturellem und heimatpolitischem Sektor, als auch im gesellschaftlichen Rahmen durchgeführt. Zu erwähnen sind: Die Copernicusfeier in der Aula der Wilhelm-Raabe-Schule, der Lichtbildervortrag von Pastor Fröhlich, der bis Ende 1972 als Superintendent im alten Ostpreußen tätig war, der Gedenkabend für Agnes Miegel, die Gedenkfeier für Kant, die Bernsteinausstellung in der Sparkasse, die Ehrung des verstorbenen Komponisten des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder", Professor Brust, der in Schiffdorf begraben liegt u. v. a. Nicht unerwähnt bleiben soll die Übernahme der Patenschaft für den Stadt- und Landkreis Elbing durch die Stadt Bremerhaven und die Bundestreffen der Elbinger in ihrer Patenstadt. Der jetzige Vorsitzende Otto Retow ist der achte in dieser Stelle.

Frauengruppe Bremen — Mittwoch, 20. Oktober, 16 Uhr, Konsul-Hackfeld-Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Nach der Sommerpause gab es bei der vorigen Zusammenkunft vieles zu berichten. Frida Todtenhaupt erzählte von ihrer Irlandfahrt in humorvoller, frischer Art. Alle Teilnehmer lauschten mit viel Interesse. Frau Pahl referierte anschließend über die Minderheiten in Europa. — Ende August fuhr die Gruppe nach Kiel-Schilksee und Strande. Das Wetter war zufriedenstellend. In Plön wartete die Prinzenklause zum Mittagessen, anschließend der Räuber-Maränen-Finkauf. Weiter ging's nach Kiel, wo zunächst ein Ostpreußenmuseum besichtigt wurde. Zum gemütlichen Kaffeetrinken lud ein Prominentenlokal ein. Auf der Heimfahrt wurde ein Abstecher an die Ostsee gemacht. Wer in Ostpreußen nahe der Ostsee gewohnt hat, für den ist es immer wieder ein Ereignis, vor dem „großen Wasser" zu stehen. Ein herrlicher Spaziergang, natürlich bei frischer Brise, schloß den Ausflug. Alle Teilnehmer möchten Frida Todtenhaupt ihren Dank für ihre Bemühungen sagen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Elmshorn — Mittwoch, 29. September, nächste Tagung.

Eutin — Freitag, 8. Oktober, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Vortrag von Ewald Schäfer „Formungskräfte des ostdeutschen Lebensraumes".

Heide — Als erste Veranstaltung nach der Sommerpause fand ein Diskussionsabend statt unter dem Motto: Vertriebene fragen — Politiker antworten. Zu Beginn nahmen die Bundestagsmitglieder Sick (CDU), Peters (F.D.P.) und Dr. Lauritzen (SPD), anfangs aus terminlichen Gründen vertreten durch seinen Parteifreund Kuchenbäcker, Stellung zur einer Reihe von grundsätzlichen Fragen: zum Vertriebenenproblem, zur Ostpolitik, zum Grundlagenvertrag und zu den Schulbuchempfehlungen. Von allen Rednern wurden einstimmig die Leistungen der Vertriebenen in der Eingliederungsarbeit, im Wiederaufbau, im kulturellen Bereich und nicht zuletzt in ihrer klaren politischen Haltung gegenüber kommunistischen Einflüssen anerkannt. Die Forderung der Vertreter von SPD und F.D.P., die Vertriebenen sollten sich nunmehr auf die Pflege des heimatlichen Brauchtums und auf die Hilfe bei der Einbürgerung der Aussiedler beschränken, stieß auf heftigen Widerstand der meisten Anwesenden. MdB Sick betonte, daß gerade die Vertriebenen als die unmittelbar betroffene Bevölkerungsschicht dafür qualifiziert seien, die Ostpolitik zu kritisieren und wachsam skeptisch unter die Lupe zu nehmen. innerhalb der Landsmannschaft auch herausstellte, daß es nicht allen Teilnehmern gegeben war, durch zielte Fragen den angeschnittenen Themenkreis zu erweitern, so gelang es doch Dr. Nonnenbroich, Dozent der Grenzakademie Sankelmark, durch seine kluge, umsichtige Führung die Zügel fest in der Hand zu behalten, so daß der Abend trotz mancher Schärfe einen fairen, sachlichen Verlauf nahm. Dafür sprach der 1. Vorsitzende Schachtner abschließend allen seinen herzlichen Dank aus.

Kiel — Stoltenberg beim Tag der Heimat in Kiel. Eine feierliche Gedenkveranstaltung ‚Freiheit und Recht für Deutschland und Europa' findet am Sonntag, 19. September, 11 Uhr, im Hotel Maritim (Bellevue) statt. Ansprachen werden von Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg und Dr. Walter Wallmann MdB, Marburg, gehalten. — Freitag, 8. Oktober, 19 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Lichtbildervortrag von Ewald Schäfer „Formungskräfte des ostdeutschen Lebensraumes".

Neumünster — Sonnabend, 9. Oktober, Reichshalle, Erntedankfest.

Plön — Sonnabend, 2. Oktober, 14.15 Uhr ab Hipperstraße, 14.30 Uhr, ab Markt, Start zur „Altchenfahrt". Es geht nach Schwartbuck und in den Gasthof Lenkersdorf, wo die Ausflügler einige Stunden bei Kaffee und Kuchen gesellig beisammen sein wollen. Voraussichtliche Rückkehr gegen 19 Uhr. Es wird bestimmt nicht anstrengend sein. Zur Altchenfahrt sind alle Mitglieder und Ehepartner sehr herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen. Unkostenbeitrag 6,— DM, inkl. Fahrkosten und Kaffeegedeck. Die Kassierer werden in üblicher Weise die Anmeldung entgegennehmen. Letzter Anmeldetermin: Mittwoch, 29. September.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Landesgruppe — Sonnabend, 16. Oktober, 11 Uhr, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Delegiertentagung der Gruppen und Kreisgruppen der Landesgruppe Niedersachsen-West aus den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg. Alle Vorsitzenden werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Falls die Vorsitzenden verhindert sind, so möchten sie ihre Vertreter entsenden. Den Abschluß des Tages bildet ein Ostpreußenabend um 19.30 Uhr im Hotel Taphorn unter dem Motto „Ostpreußen — Erbe und Auftrag", zu dem die Gruppen und Kreisgruppen hiermit aufgefordert werden, mit starken Abordnungen aus den Mitgliederkreisen zu erscheinen und Busfahrten rechtzeitig zu organisieren. Die etwaige Teilnehmerzahl bitte bis spätestens 10. Oktober Fredi Jost mitteilen, damit Platzreservierungen im Saal vorbereitet werden können. Auf dem sorgfältigst vorbereiteten Programm stehen u. a. die Jugendgruppe „Kant" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Nordrhein-Westfalen unter Führung des Bundesjugendreferenten Hans Linke mit einem europäischen Programm, sowie der Ostpreußenchor aus Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis und Solisten aus dem Regierungsbezirk Osnabrück. Den Abschluß des Ostpreußentages bildet ein Festball bis 2 Uhr früh. — Die Gruppen und Kreisgruppen haben bei der Fahrt die Möglichkeit, das bekannte Museumsdorf am Nachmittag zu besichtigen.

Aurich — Sonnabend, 16. Oktober, Busfahrt zur ostpreußischen Großveranstaltung von Niedersachsen-West nach Cloppenburg. Anmeldungen an Geschäftsführer Ernst Witt, Hans-Böckler-Straße 15, 2960 Aurich. — Die Frauengruppe unterstrich mit ihrer Fahrt von fast 50 Teilnehmern zum Besuch der Blumengemeinde Wiesmoor ihre große Aktivität. — Ernst Witt wird demnächst den Landsleuten der Gruppe von seiner Ostpreußenreise in einem Vortrag Auch bei der Aussprache über die Erfolge der Ostpolitik trafen die Meinungen zeitweise scharf aufeinander. In diesem Zusammenhang äußerte sich MdB Peters die Ansicht, daß man die Oder-Neiße-Linie nicht als eine vorläufige, sondern als eine endgültige Grenze ansehen müsse, da alle Westmächte sie gebilligt hätten. Auch Dr. Lauritzen warnte vor falschen Illusionen der, wie er feststellte, meist überalterten Vertriebenen. Die Entgegnung Sicks, daß es notwendig sei, über die Tagespolitik hinaus in größeren Zeiträumen zu denken, ohne sich deswegen falsche Illusionen zu machen, wurde noch bekräftigt durch ein Zitat des tschechischen Schachmeisters Pachmann: „Wünsche und Träume bilden ungeheure Kräfte, sonst wäre die Welt ohne Hoffnung!" Die Antwort auf die Fragen nach der Schulbuchreform, die Entscheidung sei den Ländern überlassen, wurde von den meisten Zuhörern, die sich lebhaft an der Debatte beteiligten, als unbefriedigend angesehen. Wenn sich diesem ersten Versuch einer politischen Diskussion 150 Dias zeigen.

Delmenhorst — Ab sofort hat die Führung der Gruppe Ernst Motullo, Rendsburger Straße 4, 2875 Ganderkesee (Heide II), Telefon (0 42 21) 5 41 89, übernommen.

Goslar — Sonntag, 19. September, 15 Uhr, Neues Schützenhaus, Veranstaltung zum Tag der Heimat. Es spricht Dr. Ph. von Bismarck, MdB. Die musikalische Gestaltung hat der Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, übernommen.

Heidmühle — Sonnabend, 16 Oktober, Busfahrt zur Schwerpunktveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen West nach Cloppenburg. Näheres zur Fahrt über den Vorsitzenden Harry Drewler, Halligweg 4, 2941 Heidmühle. Gleichzeitig entsendet die Gruppe einen Vertreter zur Delegiertentagung am 16. Oktober.

Lingen — Sonnabend, 16. Oktober, Hotel Taphorn, Schwerpunktveranstaltung von Niedersachsen West. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde ein neuer Vorstand gewählt. Da der bisherige Vorsitzende Otto Wobbe sich nicht mehr zur Wahl stellte, wurde neue Vorsitzende Christel Bander, Lingen, Stettiner Straße 4 a, Telefon (05 91) 24 16. Stellvertretender Vorsitzender: Fritz Preuße, Kassenführerin: Helene Brockmöller. Für die Geschäftsführung fiel die Wahl auf Siegfried Rudat. Als Delegierter für die Tagung wurde Fritz Preuße benannt.

Norden — Sonnabend, 16. Oktober, Busfahrt zur ostpreußischen Großveranstaltung nach Cloppenburg. Teilnahme wird empfohlen. Nähere Einzelheiten zu erfahren über Walter Klemens, Stettiner Straße 25, 2984 Hage.

Osnabrück — Sonnabend, 18. September, 14 Uhr, Halle Gartlage, Tag der Heimat. Redner Otto von Habsburg über die Vereinigung Europas. Anschließend humorvolle ostdeutsche Darbietungen, Kapelle Carolinum, Ost- und Westpreußenchor, Volkstanzgruppen und Kurzvorträgen. — Dienstag, 22. September, 15 Uhr, Kaffeehaus Osterhaus, Haste, Mitgliederversmamlung mit Pfarrer Ehlert; er spricht an Hand von Dias über die Begegnung mit ostpreußischen Menschen in unserer Heimat im Juli 1975. — Mittwoch, 23. September, 15 Uhr, Café Paradies, Nahne, Treffen aller Frauen des BdV und aller Landsmannschaften. Diavortrag von Dr. Tölg über Prag und das Sudetenland. Betrifft Berlinreise vom 20. bis 22. August 1976.

Wolfsburg — Die Gruppe unternahm kürzlich eine zweitägige Fahrt in die alte Reichshauptstadt. Die

Helfen Sie bitte mit:

Liebe Abonnenten,
liebe Landsleute,

wir haben unsere Vertriebsabteilung auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt. Nach Überprüfung jedes einzelnen Abonnements mußten wir feststellen, daß die überwiegende Anzahl unserer Leser die Bezugsgebühren leider noch immer monatlich durch den Briefträger einziehen läßt.

„Sparen und Rationalisieren" ist bei dem gegenwärtigen großen Kostenanstieg im gesamten Wirtschaftsgefüge eine lebensnotwendige Aufgabe — besonders auch für uns.

Wir sind entschlossen, den Bezugspreis vorerst nicht weiter zu erhöhen, obgleich die Forderungen für Papier-, Druck- und Personalkosten sich explosionsartig erhöht haben.

Eine besonders hohe Belastung bringt das monatliche Kassieren durch die Post (z. Z. noch —,75 DM). Das bedeutet für uns im Jahr: Bei monatlichem Einzug 9,— DM, bei vierteljährlicher Zahlung 3,— DM, bei halbjährlicher 1,50 DM und bei jährlicher Zahlung nur —,75 DM.

Wir müssen diese Kosten soweit wie möglich reduzieren und bitten Sie deshalb, unserem Vorschlag zur Änderung des Einzugs der Bezugsgebühren zu folgen und uns — soweit es Ihre finanziellen Möglichkeiten zulassen — eine andere Zahlungsart, auch durch die Post, zu geben. Eine Beilage fanden Sie in der Folge 36 vom 4. September 1976.

Sie helfen uns wirklich, und Sie können dazu beitragen, unsere Zeitung weiterhin leistungsfähig zu erhalten, indem Sie unsere Änderungswünsche berücksichtigen.

Für den Fall, daß jedoch Ihr Einkommen eine Umstellung für einen längeren Zeitraum als für die monatliche Zahlung nicht zuläßt, sind wir selbstverständlich bereit, auch diese Zahlungsart weiterhin — sofern die Möglichkeit für einen Einzug über Giro- oder Postscheckkonto nicht besteht — zu akzeptieren, selbst wenn sie uns nach wie vor die größten Kosten bereitet.

Alle Abonnenten, die bereits auf Grund unserer Aufforderung von 1974 und jetzt in Folge 36 eine Umstellungsgenehmigung gegeben haben, bitten wir sehr dringend, uns nicht noch einmal eine Karte einzusenden. Sollte allerdings eine uns bereits erteilte Umstellungsgenehmigung bisher nicht wirksam geworden sein, geben Sie uns bitte einen entsprechenden kleinen Hinweis.

Ihre Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt

Das Erinnerungsfoto [87]



Freiwillige Eisenbahnhelfer in Lyck — Dieses seltene Foto erhielten wir von unserem Leser Kurt Bodschwinna, der heute in Wolfenbüttel lebt. Leider sind nicht mehr alle Namen der dort Abgebildeten bekannt. Bemerkenswert ist aber, daß die erste Dame links unten Frau Lasch, geb. Wrobel, ist, die Ehefrau des Verteidigers von Königsberg, General Lasch. Links oben ist Else Kath, geb Bodschwinna, abgebildet, die zur Zeit in Bovenden lebt. Entsprechende Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 87" leitet die Redaktion des Ostpreußenblattes gern an Pfarrer i. R. Kurt Bodschwinna weiter. **HZ**

Motorbootfahrt auf den Havelseen zur Berliner Mauer wurde zu einem eindrucksvollen Ereignis. Auch die Stadtrundfahrt am Sonntagvormittag veranschaulichte die Insellage Berlins, umgeben von einer unfreien Welt. Das schöne Augustwetter trug zu dem Gelingen der Fahrt bei.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düsseldorf — Dienstag, 21. September, 17 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 25. September, bis 3. Oktober, Busfahrt nach Avignon. Hinfahrt über Straßburg, Besancon, Rückfahrt über Genf, Bern, Freiburg. Acht Übernachtungen mit Halbpension und Ausflügen 505,— DM. Freitag, 29. Oktober, bis 1. November, Busfahrt nach Paris. Stadtrundfahrt, Ausflug nach Versailles. Drei Übernachtungen mit Frühstück 160,— DM. Anmeldungen nimmt Lm. Kohn, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62, entgegen.

Hagen — Sonnabend, 18. September, 20 Uhr, Heimatstuben am Emilienplatz, Zusammenkunft.

Hemer — Sonntag, 19. September, 16 Uhr, Hotel Stehle, Heimatnachmittag. Der erste Teil gilt dem Gedenken des ostpreußischen Dichters Wiechert, der zweite Teil dem Gesang und ostpreußischen Humor.

Köln — Donnerstag, 23. September, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Thema: Bericht über die Fahrt nach Ostpreußen und Lichtbilder und Tonband.

Recklinghausen — Sonnabend, 18. September, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Pächter Herr Fritz, Heimatabend. — Sonntag, 26. Sepember, 19 Uhr, Städt. Saalbau, Tag der Heimat. Nach dem Festprogramm, das etwa eineinhalb Stunden dauert, gemütliches Beisammensein, mit Tanz. Eintrittsgebühr 2,50 DM. Eintrittskarten und Plaketten sind bei Frau Böhnke erhältlich (Südpark 5, Telefon 6 48 09). — Sonntag, 2. Oktober, 17 Uhr, Gaststätte Henning, Erntedankfest.

Unna — Freitag, 1. Oktober, großer Saal, Sozietät Unna, erste öffentliche Kulturveranstaltung dieses Winters, Farbdiavortrag „Das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg" und „Ostpreußen als Jägerparadies". Ein Jagdbläserkorps wird den Vortrag umrahmen. — Ostpreußen ist eine jährliche Reise wert. An der Masurischen Seenplatte zelten immer mehr Deutsche aus West- und Mitteldeutschland. Dieses Fazit zog ein Vorstandsmitglied der LMOWP, KG Unna, das in diesem Sommer mit seinem Auto durch Mitteldeutschland und Westpreußen nach Masuren gefahren war, um an einem der zahlreichen Seen, der einst seinem Schwiegervater gehört hatte, zu zelten, um von seinem Zeltstandort Ostpreußen zu durchstreifen. Auf dem Zeltplatz, der sich in der Kiesgrube seines elterlichen Besitzes befand, zelteten Thüringer, die von anderen Mitteldeutschen besucht wurden, die dann auch mit dem Vortragenden Bekanntschaft schlossen. Auch auf einem der Dampfer der „Weißen Flotte" zwischen Nikolaiken und Rudczanny traf er Mittel- und Westdeutsche. Der jetzige Hofbesitzer versorgte die Zeltenden mit Milch, Eiern, Wurst und Brot, so daß der Morgenimbiß und das Abendbrot gesichert waren. Mittag aß man unterwegs. Ausgezeichnete Farbdias machten den Vortrag zu einem beeindruckenden Erlebnis, was von den Zuhörern mit starkem Beifall quittiert wurde. Der Referent konnte nur empfehlen, auf Hotelübernachtungen zu verzichten und stattdessen zu zelten, falls man es gewöhnt ist, denn der Umtausch in Zloty beträgt nur 13 DM statt 25 DM. Wenn die überschüssigen DM bei der Rückkehr fehlen, dann sind die polnischen Zöllner trotzdem sehr großzügig. Bei den mitteldeutschen Visa muß man darauf achten, daß man zwei für die Einreise und zwei für die Ausreise beantragt. Der Referent hatte sich vom elterlichen Grundstück einen glattpolierten Findling aus der Moränenlandschaft mitgebracht. So war dieser Vortrag ein wertvoller Auftakt der nach dem Ferienmonat August wieder regelmäßig stattfindenden Monatsversammlungen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Landesgruppe — Sonnabend/Sonntag, 16./17. Oktober, Bürgerhaus Cappel, Marburg, zweitägige Landeskulturtagung. Am Sonnabendvormittag wird sie durch eine Landesvorstandssitzung eröffnet, am Nachmittag besprechen die Kulturreferenten und Kreisvertreter mit den Landesvorstandsmitgliedern ihre Arbeit. Am Abend findet ein Klavierkonzert mit dem Kulturpreisträger 1976, G. Herbst, statt. Am Sonntag sprechen der 1. Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock, und der Bundeskulturwart E. Diester. Am Nachmittag singen, tanzen und musizieren Jugendgruppen.

Darmstadt — Sonnabend, 18. September, „Möwe", ehemaliges Landgestüt, nächste Zusammenkunft. — In Ihrem Heim „Zur Möwe" waren viele Mitglieder und Freunde der LOW Darmstadt zu ihrem ersten Treffen nach der Sommerpause gekommen. Nach der Begrüßung und der gemeinsamen Kaffeetafel würdigte Vorsitzender Fritz Walter die Arbeit und Verdienste von Landsmann Erich Haase. Haase war lange Jahre Vorsitzender der Kreisgruppe der LOW und 20 Jahre Schatzmeister im BdV Darmstadt. Seit 20 Jahren ist er sogar im Vorstand der LOW-Landesgruppe tätig. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages wurde LM Haase die Ehrenmitgliedschaft der LOW-Kreisgruppe Darmstadt zuerkannt. Weiter wurde das Programm für die nächsten Monate besprochen. Nach zwei Busausflügen im September und im Oktober wird Vorstandsmitglied Georg von Kymmel seine Serie von Vorträgen über die Geschichte Ost- und Westpreußens fortsetzen. Vorher ist er zeitweise zu stark anderweitig eingespannt. Auch mehrere Vorträge über ost- und westpreußische Wissenschaftler, Schriftsteller, Maler und Bildhauer sind vorgesehen.

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 25. September, 9 Uhr, Opernplatz, Tagesfahrt mit Omnibus nach Bad Kreuznach und Münster a. Stein. Nachmittags Weinprobe in Gensingen. Fahrpreis 15,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Kennwort Weinprobe. — Sonntag, 10. Oktober, 9 Uhr, Opernplatz, Herbstausflug mit Erntedankfest in Hanau. Durch den herbstlichen Spessart gelangen die Ausflügler um 16 Uhr zu der Stadthalle Hanau. Fahrpreis: 15,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Frankfurt, Hügelstraße 184, Kennwort Erntedankfest. — Montag, 11. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee, ab 18 Uhr Spielabend.

Gießen — Mittwoch, 15. September, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen bei Kaffee und Kuchen zusammen mti neu angekommenen Aussiedlerfrauen aus dem Notaufnahmelager Gießen. — Sonntag, 26. September, Kongreßhalle, Tag der Heimat, mit Otto von Habsburg; Volkstumnachmittag. — Freitag, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung mit zwanglosem Beisammensein. — Sonnabend, 2. Oktober, 20 Uhr, Martinshof, Erntedankfest mit Tanz und Tombola im großen Saal des Martinshofes. — In der letzten Monatsversammlung der Kreisgruppe Gießen berichtete Kulturreferentin Erika Schneider mit einem eigenen Film und vielen Dias über ihre Islandreise. Die große Insel Island trage ihren Namen „Eisland" zu Recht. Weite Teile des Landes seien von riesigen Gletschern bedeckt, aus denen breite wasserreiche Ströme flossen. Neben gewaltigen Wasserfällen seien vor allem die hochspringenden Geysire weltberühmt. Der immer noch rege Vulkanismus führe nicht nur zu Lavaausbrüchen, sondern erzeuge eine Unzahl von heißen Quellen, die vielfach wie z. B. in der Hauptstadt Reykjavik zur Heizung der Häuser benutzt würden. Ackerbau sei in Island nicht möglich, nur die Schafzucht auf recht spärlichen Weideflächen werde vorgefunden. Wichtigste Erwerbszweige des Landes seien Fischfang und Fischverwertung. Alles in allem sei Island ein Land voller landchaftlicher Gegensätze, das sich zwar nicht für einen Erholungsurlaub eigne, aber auf jeden Fall eine Besichtigungsreise lohne. — Die Kreisgruppe startete mit Sonderbus ihren Tagesausflug. Bei nicht zu heißem Wetter ging es um 9 Uhr von Gießen vorbei an dem malerischen Marburg zur Rast nach Frankenberg (Eder). Die Besichtigung der Stadt bot schöne Fachwerkhäuser nach Wiederherstellung, die allgemein bewundert wurden. Durch das Edertal wurde dann entlang des Edersees Waldeck erreicht, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Gut gestärkt folgte dann der Anstieg zum Schloß Waldeck und Besichtigung der Burg. Es bot sich bei klarem Wetter ein herrlicher Blick über den leider fast leeren Eder-Stausee und das Waldeckerland mit seinen bewaldeten Höhen. Bei der Abfahrt bedauerten alle, daß man nicht länger verbleiben konnte. Die Fahrt ging dann weiter nach Bad Wildungen. Hier stand die Zeit zur freien Verfügung. Neben der Möglichkeit zur Besichtigung des Kurparkes und einem Spaziergang über die Kurpromenade war Zeit genug für die Stärkung in einem der vielen Cafés. Auf der Rückfahrt ging es dann durch die heimatlich anmutende liebliche Schwalm über Alsfeld nach Gießen. Da der Wettergott ein Einsehen gehabt hatte, dankten alle dem Kreisvorsitzenden Schönfeld und Lm. Knorr für den erlebnisreichen Tag.

Wiesbaden — Achtung, Insterburger: Sonnabend, 18. September, 20 Uhr, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, Hinterhaus, Lichtbildervortrag von Otto Mertens, Mainz, über Stadt und Kreis Insterburg. Auch Nichtmitglieder herzlich willkommen. — Sonnabend, 25. September, 14.30 Uhr, Treffpunkt Dotzheim, Herbstwanderung nach Frauenstein, ab 16 Uhr Dämmerschoppen im Gasthaus zur Rose (Bus Linie 24, Endstelle).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Karlsruhe — Wie jedes Jahr findet auch jetzt wieder der „Seeburger Kaffeeklatsch", ein Treffen von lokaler Bedeutung, statt. Wer dazu eine Einladung erhalten möchte, teile seine Anschrift bitte mit an L. Sietz, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1, oder H. Hippel, Ulmer Straße 27, 5000 Köln 60.

Reutlingen — Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntefest mit Tombola und Vorführungen. Sonnabend/Sonntag, 9./10. Oktober, Hotel Krone, Tübingen, Landeskulturtagung. Unterkunft für die Nacht dort oder im Hotel am Schloß (Burgsteige 18, Telefon 10 77 / 78) oder im Gasthof Ritter (Grabenstr. 25, Telefon 2 25 02). Programm: Sonnabend, 9. Oktober, 15 Uhr: Begrüßung durch den Tagungsleiter Dr. Schienemann und den örtlichen Vorsitzenden, Fritz Margenfeld. 15.15 Uhr: Vortrag Professor Dr. Schienemann: Die abendländische Kultur im Überlebenskampf. 16.30 Uhr: Kaffeepause. 17 Uhr, Vortrag Rektor Erich Diester: Ist die landsmannschaftliche Tätigkeit im Hinblick auf die Sorge um Deutschland und Europa angemessen ausgerichtet? 18.15 Uhr: Diskussions über beide Vorträge. 19 Uhr: Abendessen und Pause. 20.15 Uhr Filmvorführungen, u. a. über Masuren. Anschließend kameradschaftliches Beisammensein. Sonntag, 10. Oktober, 9 Uhr: Hölderlin-Gedenken mit Rezitation und musikalischen Beiträgen einer Studentengruppe. 9.45 Uhr: Allgemeine Aussprache über die Gruppenarbeit. 12 Uhr: Mittagstafel mit Schlußwort von Erwin Seefeldt. Am Nachmittag kann man sich freiwillig an einer Besichtigung des Hölderlin-Turms beteiligen (14 Uhr), und um 15.30 Uhr bei einer Kaffeerunde.

Stuttgart — Am 6. September wurde in einer Feierstunde den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen die schon lang in Planung stehende Heimstätte der Begegnung, das „Haus der Heimat", seiner Bestimmung übergeben. Nach dem Wunsche des Festredners, des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger, soll das Haus für alle ein „geistiges Zuhause" werden. Es soll ein Zentrum der Heimatpflege allgemein entstehen, wobei Heimatvertriebene und Flüchtlinge den Vorrang haben. Daher gab man dem Haus nicht den Namen „Haus des Ostens". Beim Rundgang bewunderte man die von den Landsmannschaften gestellten Ausstellungsstücke insbesondere den von ostpreußischen Frauen aus Ravensburg gefertigten Wandteppich mit allen ostpreußischen Kreiswappen und das von der Kreisgruppe Stuttgart zur Verfügung gestellte wertvolle Elchgeweih. Die Landsmannschaften werden nunmehr Monatsversammlungen, Vorträge, Treffen und Ausstellungen ohne große finanziellen Belastungen in das „Haus der Heimat" verlegen können. Landesgruppe Baden-Württemberg und die Kreisgruppe Stuttgart der Landsmannschaft Otspreußen haben einen Raum belegt, der mit Archivmaterial, Bildern, Wappen und ostpreußischen Wahrzeichen ausgestattet werden wird.

Tuttlingen — Ordensland — Ihr letztes Treffen führten die Ordensländer nach dem ihnen vertrauten Fürstenberg bei Donaueschnigen und ins „Alte Forsthaus" in Schächern. Nach einem vorzüglichen Wildschweinbratenessen an weißgedeckter Tafel sprach Prof. Dr. Schienemann an Hand von Lichtbildern über das Verhältnis des Menschen zur Ur- und zur Kulturlandschaft und brachte sie in Zusammenhang mit dem Begriff Heimat. Noch immer entzöge sich, wie die jüngsten Erdbebenkatastrophen beweisen, die Naturgewalt der endgültigen Zähmung durch den Menschen. Aber der Schöpfer habe ihm, freilich als Geschenk und Aufgabe mit zeitlicher Begrenzung, ihm die Schönheiten der Erde zu bewundern und ihre Energien zu nutzen gegeben. Unsere Überlegenheit bestehe nach Blaise Pascal bei immer aufs neue sich erweisender physischer Ohnmacht darin, daß wir uns und unseren Planeten zu denken vermögen. Der Fliegerdichter St. Exupéry ist dankbar für die Distanz, die das Flugzeug dem Menschen von der Erde gewährt, nimmt indessen mit seiner Hilfe auch wahr, auf einem wie kleinen Teil ihrer Oberfläche sich die gesamte menschliche Zivilisation und Kultur zusammendrängen ließen. Nur mit Geist und Seele, unterstrich der Redner, seien wir fähig, mehr aus uns zu machen. Und aus der Natur. Bei falschem Gebrauch verdürben wir sie und entarteten selber oder würden krank. Kulturphilosophisch gesehen, sei Heimat entstanden, als der Mensch und wo der Mensch die Natur zähmte, umgestaltete, sie ästhetisierend, sich anpaßte. Aber Naturverschandelung durch Überzivilisation und raubgierige Technik wie ihre Entwertung durch Diktatur und Terror hätten auch bewußt werden lassen, daß zur Heimat, in Ergänzung zur alten bloß geographischen Definition, auch die Freiheit gehört. Wie viele setzten heute ihr Leben aufs Spiel, weil ihnen in ihrer Geburts- und Kindheitsheimat die Freiheit verweigert wird. Wie zwischen Fernweh und Heimweh pendle der Mensch zwischen Freiheit und Geborgenheit hin und her, beider Kraftquellen — im einzelnen im unterschiedlchien Maße — bedürftig. Auf diese geistige Einordnung ließ der Redner etwa 70 Bilder folgen, aus Europa hauptsächlich solche, die das Wesen der Kulturlandschaft erkennbar machten, aus den Provinzen Alberta, Saskatchewan und British Columbia im Westen Kanadas wie aus Alaska die anderen, auf denen Urgewalt zwischen Dämonie und majestätischer Schönheit in Gestalt der Felsriesen der Rocky Mountains und der unendlichen Weite von Seen und Flußtälern die Betrachter beeindruckten. Der mächtige Elch im Moorgelände, der gefrorene Wasserfall, das Nordlicht, das ist die Sprache der oft erträumten Freiheit. Diese transatlantischen Aufnahmen waren, wie Dr. Schienemann erläuterte, Geschenke seines ehemaligen Schülers Hartmut Bloedorn, eines langjährigen Globetrotters, heute in Edmonton, der Hauptstadt von Alberta ansässig, der immer wieder dem Fernweh gehorsam, nie aufgehört habe, seiner ostpreußischen Mutter in dankbarer Sohnesliebe zu gedenken, wie aus seinen Briefen so erfreulich hervorgehe.

Wendlingen — Sonnabend, 18. September, 19.30 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Tag der Heimat. Die Göppinger Jugendgruppe wird die Gruppe mit Volkstänzen und heiteren Einlagen unterhalten. Die umliegenden Ortsgruppen sind dazu herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Nürnberg — Auf der Jahreshauptversammlung wurden folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt: Bruno Breit zum 1. Vorsitzenden, Bruno Krause zum 2. Vorsitzen den, Irmgard Behrens zum 1. Schriftwart, Werner Teschner zum 2. Schriftwart, Gerhard Schäfer zum Kassenwart, Margot Tatzko zum Beitragswart, Gerda Glass zum stellvertretenden Beitragswart, Kurt Schareina zum Veranstaltungswart und zu Beisitzern: Otto Ball, Bernhard Ellerwald, Frieda Lemke, Otto Jäkel, Anni Vogt und Franz Baltruschat. Zu Kassenprüfern wurden gewählt: Harry Debler und Aloys Mattern.

Nürnberg — Sonntag, 26. September, 14 Uhr, Meistersingerhalle, Tag der Heimat. Um vielzähliges Erscheinen wird gebeten.

Weilheim — Sonnabend, 2. Oktober, 18 Uhr, Gasthof Oberbräu, Erntedankfest und 25jähriges Jubiläum der LMO.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

18./19. September: **Allenstein-Stadt,** Jahrestreffen in Gelsenkirchen

18./19. September: **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser

18./19. September: **Gumbinnen,** Haupttreffen gemeinsam mit den Salzburgern in Bielefeld, Haus des Handwerks

18./19. September: **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Heimatkreistreffen in Herne-Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen

19. September: **Memellandkreise,** Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel im Ausflugslokal Friedrichshöh

19. September: **Treuburg,** Heimattreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten, Hildesheimer Straße 380

25./26. September: **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster

26. September: **Johannisburg,** Treffen in Hamburg, Haus des Sports

2. Oktober: **Ortelsburg,** Kreistreffen, 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

9./10. Oktober: **Goldap,** Jahreshaupttreffen in Stade

10. Oktober: **Labiau,** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

10. Oktober: **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover

10. Oktober: **Memellandkreise,** Heimattreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart-Feuerbach im Freizeitheim im Föhrich

16./17. Oktober: **Osterode,** Kreistreffen in Osterode am Harz

17. Oktober: **Angerapp,** Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg, Haus des Sports

23./24. Oktober: **Königsberg Land,** Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden

24. Oktober: **Gumbinnen,** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14

31. Oktober: **Memel, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen in Essen-Steele, ab 9 Uhr im Steeler Stadtgarten

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski,, 401 Hilden, Mozartstraße 37, Telefon 0 21 03/5 76 57.

Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 17. Oktober in Hamburg, im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofs Schlump, direkte U-Bahnhofverbindung vom Hauptbahnhof, oder vom S--Bahnhof Sternschanze zu erreichen, Fußweg etwa 5 Minuten. Saalöffnung 9 Uhr. Die Leitung und Ausgestaltung des Treffens liegt in Händen des stellv. Kreisvertreters Edgar Ehrlich, 8501 Ungelstetten 39 über Nürnberg 2. Die in Hamburg wohnenden und die bereits am 16. Oktober 1976 angereisten Angerapper treffen sich am 16. Oktober ab 17 Uhr in der Weinstube des Haus des Sports. Verabreden Sie sich bitte mit Verwandten und Bekannten, damit auch dieses Treffen ein voller Erfolg wird.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Noch einmal sind alle Kreisangehörigen von Braunsberg bis Wormditt und von Bludau bis Bürgerwalde zum Jahrestreffen am 25. und 26. September in der Patenstadt Münster eingeladen. Sonnabend, ab 19 Uhr, Treffpunkt Lindenhof. Sonntag, 8 Uhr, ev. Gottesdienst in der Erlöserkirche; 9.40 Uhr, kath. Gottesdienst im Katharinenkloster, 11.15 Uhr festliche Stunde im Lindenhof, wo auch die Mitgliederversammlung um 14 Uhr und der gemütliche Teil ab 15 Uhr stattfinden. — Wer noch kein Braunsbergbuch bei Herrn Merten bestellt hat, kann dies beim Treffen erwerben.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. H. E. Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf 1. Geschäftsstelle: Kurt Ellert, Gutleuthausstraße 4, 6730 Neustadt/Weinstraße.

Das Jahreshaupttreffen findet am 9. und 10. Oktober in Stade statt. Hierzu sind unsere Landsleute und Freunde herzlich eingeladen. Die ersten Gäste treffen sich bereits am Sonnabend, 9. Oktober, 16 Uhr, vor dem Goldaper Zimmer in Stade, Wasser West 7. Hier beginnt die Stadtführung unter fachkundiger Leitung zur Besichtigung historsicher Stätten in Stade. Nach der Mitgliederversammlung beginnt um 20 Uhr im großen Saal des Hotel Birnbaum eine Dichterlesung. Arno Surminski, Autor des großen Ostpreußenromans „Jokehnen", liest aus eigenen Werken. Sonntag nehmen wir um 10 Uhr am Gottesdienst in der Wilhadi-Kirche teil. Den Gottesdienst hält Pfarrer i. R. Willy Weber. Zur Gedenkstunde versammeln wir uns um 11.30 Uhr am Goldaper Mahnmal in der Wallstraße. Diese Feierstunde mit Ansprachen der Vertreter der Stadt und des Landkreises Stade sowie des Kreisvertreters Dr. Toffert wird umrahmt von Gesangsvorträgen der Stader Liedertafel. Das gemeinsame Mittagessen — Erbseneintopf — findet erstmals in der Stader Schützenhalle, Am Schwarzen Berg (Bremervörder Straße), statt. Hier ist nachmittags ab 14 Uhr Gelegenheit zu einem geselligen Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung. Parkplätze an der Stader Schützenhalle sind in ausreichender Zahl vorhanden. Anmeldungen zur Übernachtung bitte richten an Hotel Birnbaum, Kleine Schmiedestraße 1, 2160 Stade, Telefon (0 41 41) 24 36.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Museum Haus Königsberg — Von jeher haben die Verantwortlichen für die Sammlungen darauf Wert gelegt, möglichst auch einige Modelle von Anlagen und Gebäuden der ehemaligen Hauptstadt Ostpreußens zu zeigen. Den Anfang dafür machte die Stadt Duisburg durch Bereitstellung eines großen Stadtreliefs, das die gesamte innere Stadt zeigt. Über dreißig Leuchten zeigen die wichtigsten Anlagen. Dazu kam bald das Modell einer Speichergruppe am Hundegatt, wo unsere ältesten Fachwerkspeicher aus dem 16. Jahrhundert standen. Außerdem verfügt das Museum seit mehreren Jahren über ein Modell des Schlosses, des Domes mit dem Kantgrabmal und schließlich des neuen Unversitätsgebäudes auf dem Paradeplatz, dessen Schlüssel erhalten blieb und ebenfalls im Hause Königsberg aufbewahrt wird. Nun erhielten wir durch die großzügige Hilfe von Horst Düring aus Dortmund weitere Modelle der Steindammer, der Altstädtischen, der Löbenichtschen, der Haberberger und Propsteikirche. Ein weiterer Ausbau der Modellschau ist vorgesehen.

E. T. A. Hoffmann-Ausstellung — Bereits mit dem Beginn der Ausstellung am 18. September wird es wieder möglich sein, an das Duisburger Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Nähe Hauptbahnhof, heranzufahren. Allerdings befindet sich am Haus Königsberg kein Parkplatz. Hierfür sollte man in die Neudorfer Straße einbiegen oder zum Ludgerieplatz über die links abzweigende Klöcknerstraße fahren. Von der Mülheimer Straße aus kann man den Ludgerieplatz über die Danziger Straße erreichen. Die Ausstellung, die bis zum 28. Januar 1977 gezeigt wird, beansprucht nur Teile im Erdgeschoß des Museums. Der Eintritt ist frei. Man kann dort Abbildungen der Städte betrachten, in denen E. T. A. Hoffmann gelebt und gewirkt hat. Sein literarisches Werk wird gezeigt und auch Hinweise auf sein musikalisches Schaffen sind in die Ausstellung aufgenommen. Man sieht ihn als Zeichner und Maler. Zudem zeigt eine Bildreihe die Wandlung des Hoffmannbildes. Auch seine Wirkung auf die spätere Literatur und auf das Musikschaffen wird dargestellt. Die Besuchszeiten sind von dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr sowie an jedem ersten Sonnabend im Monat zu den gleichen Stunden. Für Besuchergruppen, die drei bis vier Wochen vorher angemeldet werden sollten, können auch fernmündlich über 02 03 / 28 13 21 51 Sondervereinbarungen getroffen werden.

Löbenichtsches Realgymnasium — In unserer Patenschule, dem Duisburger Steinbart-Gymnasium wurde mit unserer Vermittlung am Montag, 10. Mai, vormittags eine Vortragsveranstaltung vor der Obersufe, jetzt Sekundarstufe II, durchgeführt. Im Rahmen einer Vorragsreihe über den östlichen Menschen sprach der Rußlandredakteur der Deutschen Welle in Köln, Nikolaus Ehlert, der durch die meisterhafte Übersetzung des neuesten Werkes von Alexander Solschenizyn „Ostpreußische Nächte" bekannt geworden ist, über „die Menschen in der Sowjetunion". Seine in eigener Anschauung gesammelten Erfahrungen über den Sowjetmenschen, über dessen Natur und Wesen, wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen und eine anschließende Aussprache bestätigte, daß die Ausführungen des Redners einiges Verständnis für sowjetische Wesensart eröffnet hatte. — Einige Wochen später fand ebenfalls in der Schulaula im Beisein von Eltern, jüngerer Mitschüler sowie von Gruppen ehemaliger Steinbarter und der Löbenichter die Abiturientenverabschiedung statt. Oberstudiendirektor Raffauf überreichte nach fesselnden zum Teil auffällig kritischen Darlegungen über das heutige Schulleben und seine Organisation an 94 Abiturienten die Reifezeugnisse. Die Vereinigung der „Ehemaligen" übergab jedem die Schulgeschichte und der Vorsitzende der Löbenichter händigte die verglodeten Albertus-Nadeln aus. Dem Abgangszeugnis war ein schriftlicher Hinweis auf die Geschichte und den Sinn der Albertus-Nadel beigefügt. Jetzt bereitet der Vorstand der Löbenichter-Gemeinschaft die diesjährige Jahresversammlung für Sonnabend, 13. November, vor. Neben der Mitgliederversammlung, zu der auch die Gäste geladen sind, und einer gesellschaftlchien Abendveranstaltung ist auch die Besichtigung der E. T. A. Hoffmann-Ausstellung im Duisburger Haus Königsberg beabsichtigt. Auch in diesem Jahr wollen wir den offiziellen Teil der Tagung im Steinbart-Gymnasium durchführen. Die

Löbenichter werden gebeten, schon jetzt den Termin der Veranstaltung vorzumerken.

Staatliche Hufenoberschule für Mädchen — Unser diesjähriges Treffen findet am Sonntag, 17. Oktober, ab 10 Uhr im Hauptbahnhofsrestaurant Duisburg im Extrasaals tatt, Mittags- und Kaffeetafel. Ich hoffe auf rege Beteiligung und Benachrichtigung bekannter Ehemaliger, mit herzlichem Gruß! Hildegard Schmidt, Ueliksgasse 1, 4770 Soest (Westfalen).

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57

Gedenkfeier Göttingen — Anläßlich der Gedenkfeier in Göttingen legte der Kreisvertreter gemeinsam mit Lm. Pietsch-Labiau am Ehrenmal einen Naturkranz nieder. In gleicher Weise ist uns bekannt, daß darüber hinaus durch Blumenspenden in Form kleiner Sträuße der Gefallenen und Vermißten aus unseren Reihen würdevoll gedacht wird.

Kreistreffen — Nun naht der 10. Oktober und wir bitten Sie als Leser des Ostpreußenblattes wieder darum, Ihren nahestehenden Landsleuten davon Kenntnis zu geben. Es wird das letzte Zusammensein vor der Feier zum 25jährigen Bestehen unserer Patenschaft, welches erst im Herbst 1977 durchgeführt wird.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Osterode am Harz — Zum 16. und 17. Oktober haben Patenstadt und Patenkreis Osterode am Harz, sowie der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft alle aus Stadt und Kreis Osterode (Ostpreußen) stammenden Landsleute recht herzlich eingeladen. Am 16. Oktober findet um 16.30 Uhr im Ehrenmal am Uhrder Berg eine Gedenkstunde statt, bei der im Ehrenmal eine Tafel für die ehemalige Panzerjägerabteilung 21 eingeweiht wird und der sich eine gemeinsame Kranzniederlegung anschließt. — Die Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons I.R. 3 trifft sich am 16. Oktober ab 14 Uhr in der neuen Stadthalle; ab 19 Uhr dort großer Kameradschaftsabend, an den auch die Angehörigen der Kreisgemeinschaft willkommen sind. — Die Angehörigen der ehem. Panzerjäger Abtl. 21 treffen sich am Sonnabend im Hotel „Mariental" an der Sösetalsperre bei Osterode am Harz. Für Sonntag, 17. Oktober, ist folgendes Programm vorgesehen: 9 Uhr Saalöffnung in der neuen Stadthalle. 11 Uhr Feierstunde mit Ansprache von Pfarrer Marburg, Grußworte der Gäste und einem Vortrag des Kreisvertreters „650 Jahre Gilgenburg — Schicksal einer ostpreußischen Kleinstadt". Die Feierstunde wird umrahmt durch das Mandolinenorchester Osterode-Lasfelde. 14.30 Uhr Lichtbildervortrag über Gilgenburg. Die neue Stadthalle ist gut ausgeschildert. Abfahrt Osterode — Zentrum der Südharzschnellstraße. Parkmöglichkeit auf dem Gelände der früheren Gaststätte „Kurpark". Übernachtungswünsche bitte baldigst an das Verkehrs- und Reisebüro, 3360 Osterode am Harz, Dörgestr. 40, Telefon 0 55 22 - 68 55, richten.

An alle Gilgenburger — Im Jahre 1326 wurde der zwischen den beiden Dämerau-Seen liegenden Siedlung Gilgenburg durch eine Handfeste das Stadtrecht verliehen. Bei unserem Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz am 17. Oktober wird diese Stadtgründung vor 650 Jahren durch einen Vortrag über die Geschichte der Stadt sowie durch alte und neue Lichtbilder und einen neuen Film herausgestellt. Erinnerungsstücke an das alte Gilgenburg sollen ausgestellt werden. Dies sollte für alle Landsleute aus Gilgenburg und Umgebung Veranlassung sein, am 17. Oktober — 650 Jahre nach der Stadtgründung — nach Osterode am Harz zu kommen, um in gemeinsamer Erinnerung zusammen mit den Angehörigen der Kreisgemeinschaft ihrer alten Heimat zu gedenken. Alle Gilgenburger, soweit sie jetzt in der Bundesrepublik Deutschland wohnen und in unserer Kreiskartei enthalten sind, bekommen eine Einladung.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

TSV von 1865 Pr.-Holland — Treffen in Hodenhagen — Es war zum drittenmal nach dem Kriege, daß sich Mitglieder des Turn- und Sportvereins von 1865 am 7./8. August in Hodenhagen trafen. Nach der so gut gelungenen 100-Jahr-Feier im Jahre 1965, gleichfalls in Hodenhagen, durfte man gespannt sein, wie groß die Beteiligung diesmal sein würde. Überraschend hatten sich rund 50 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet und Berlin eingefunden. Schon am Freitagabend saßen die ersten Teilnehmer in fröhlicher Runde in dem so gastfreien Haus des Ehepaares Rosenberg zusammen. Am Sonnabendvormittag trafen die übrigen Teilnehmer ein. Rosenbergs ließen es sich nicht nehmen, zu Mittag alle mit einem Eintopfessen zu bewirten. Das eigentliche Programm begann um 15 Uhr auf dem Sportplatz mit einer allgemeinen Gymnastik, geleitet von Käthe Pluns (Engling). Das folgende Faustballspiel zwischen Turnern und Turnerinnen zeigte beachtliche Leistungen. Als es Abend wurde, überraschten Rosenbergs alle mit Würstchen und Fleischstücken vom Grill. Dann versammelte sich alles im Sportheim auf dem Sportplatz. Hier begrüßte der Vorsitzende des Sportvereins Hodenhagen, Herr Schulze, die Teilnehmer. Anschließend hielt Max Graun als Vereinssprecher seine Ansprache, bei der er ein Grußtelegramm von der Patenstadt Itzehoe und der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland verlas sowie, als besonderes Ereignis, ein Telegramm von Mitglied Ernst Breitfeld, der gerade Pr.-Holland besuchte und von dort das Telegramm schickte. Es folgte der mit Spannung erwartete Vortrag von Dr. Büttner. Fritz Reich, der Einberufer des Treffens, erläuterte dann Zukunftsfragen des Vereins. Es folgte ein ausgezeichneter Farbfilm vom jetzigen Pr.-Holland und der Kurzfilm von der 100-Jahr-Feier und Lichtbilder von einst und jetzt. Der Sonntagvormittag vereinigte alle Teilnehmer noch einmal im Sportheim und auf dem Sportplatz. Nach dem gemeinsamen Mittagessen verabschiedete man sich mit dem Beschluß, das nächste Treffen in vier Jahren abzuhalten. Fritz Reich, Rütliweg 1 a, 4950 Minden, übernimmt nun als Nachfolger von Max Graun das Amt als Vereinssprecher. Ganz besonderer Dank wurde dem Ehepaar Rosenberg gesagt, das in vorbildlicher, nicht zu übertreffender Weise für die Unterbringung der Teilnehmer und für die Vorbereitungen des Treffens gesorgt hatte. Hodenhagen bleibt der Sammelpunkt für den Turnverein, und es ist zu hoffen, daß durch Treffen in kürzeren Fristen der Zusammenhalt gefördert wird und alle erreichbaren Mitglieder erfaßt werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Das Rastenburger „Buch" über Stadt und Kreis ist fertig. Es konnte schon beim Hauptkreistreffen in erheblicher Zahl angeboten werden. Es hat lobende Anerkennung von Sachverständigen gefunden, bedenken Sie, daß nur eine Auflage möglich ist. Der Versand kann nur gegen Voreinsendung des Betrages auf Verbandskasse, Kreisgemeinschaft Rastenburg, 4230 Wesel, Kto.-Nr. 292 862, oder Postscheckkonto: Verbandskasse, 4230 Wesel, Nr. 62 20-434 Postscheckamt Essen, oder natürlich auch per Rastenburg, 4230 Wesel, Brüner Torplatz 7. Das Buch kostet 44,50 DM einschließlich Mehrwertsteuer, Porto und Verpackung. Als Geschenk eignet es sich besonders.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Gemeinsames Heimattreffen in Herne-Wanne-Eickel — Wir laden erneut und letztmalig ein zu unserem gemeinsamen Heimattreffen am Sonntag, dem 19. September, im Volkshaus Röhlinghausen in Herne-Wanne-Eickel. Seit vielen Wochen wird auf dieses Treffen im Terminkalender des Ostpreußenblattes hingewiesen. Einzelheiten haben wir bereits in der Folge 37 vom 11. 9. 1976 an dieser Stelle bekanntgegeben. Autofahrer gelangen u. a. über das Kamener bzw. Oberhausener Kreuz der BAB von der Ausfahrt Herne-Crange nach Wanne-Eickel. Das Volkshaus Röhlinghausen kennt dort jeder. Vom Bahnhof Wanne-Eickel besteht Busverbindung zum Volkshaus, Linie 68, Haltestelle Röhlinghauser Kirche, von dort beschilderter Fußweg von 400 Meter. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Saaleinlaß 10 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Die Hauptansprache wird das Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Hartmut Gassner, halten. Sonnabend, 18. September, tagt ab 18 Uhr im Volkshaus Röhlinghausen die bereits zur Tradition gewordene „Tilsiter Runde", zu der selbstverständlich auch die Tilsit-Ragniter und die Elchniederunger gehören. An diesem Abend werden wir drei Filme — Trakehnen, Bernsteingewinnung und Eisgewinnung, im Winter auf der Memel — zeigen. — Liebe Landsleute, beweisen Sie Ihre Verbundenheit zu Ihrer angestammten Heimat durch Ihr zahlreiches Erscheinen! Werben Sie bitte auch in Ihrem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis für dieses einzige und letzte Heimattreffen im Jahre 1976. In diesem Sinne: „Auf nach Wanne-Eickel!"

Tilsit-Stadt

Kreisvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

In memoriam Alfred Walter — Am 23. August 1976 ist unser Landsmann Alfred Walter, Mitbegründer, langjähriger stellv. Stadtvertreter und Ehrenmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres von seinem langen, schweren Leiden erlöst worden. Am 27. August haben wir ihm in Niebüll das letzte Geleit gegeben. Mit ihm ist ein guter Patriot, ein echter Ostpreuße von altem Schrot und Korn und ein wackerer Streiter für die Belange unserer Heimatstadt Tilsit von uns gegangen. Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, wollte man all seine Verdienste gebührend würdigen. Es seien daher nur die wesentlichsten Punkte angeführt. 1947 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen, nahm Alfred Walter von Hamburg aus sofort Verbindung zu seinen Landsleuten auf und gründete 1948 zusammen mit Ernst Stadie, unserem ersten Stadtvertreter, und einigen anderen Landsleuten die Stadtgemeinschaft Tilsit, deren Vorstand er als stellv. Stadtvertreter mehr als 25 Jahre angehörte. 1952 fand in Hamburg die 400-Jahr-Feier der Stadt Tilsit statt, unser bisher größtes Heimattreffen, zu dem sogar Sonderzüge eingesetzt werden mußten. Maßgebend beteiligt war er auch an den Verhandlungen zur Übernahme der Patenschaft durch die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt Kiel. Vielen Landsleuten hat er während seiner Tätigkeit an der Heimatauskunftsstelle Lübeck bei der Durchsetzung ihrer LAG-Ansprüche helfen können, nicht zuletzt auf Grund seines umfangreichen Wissens über Tilsit und seine Bürger sowie seines phänomenalen Gedächtnisses. In klarer Erkenntnis der Sonderstellung Berlins war es ihm ein echtes Anliegen, unsere Heimatkreisgruppe in Berlin zu betreuen. Auch im Westen der Bundesrepublik hat er sich einen Namen gemacht. Er war zuständig für unsere Heimattreffen im westdeutschen Raum, die seit vielen Jahren in Wanne-Eickel stattfinden. Die am Vorabend dieser Treffen tagende, nunmehr bereits traditionelle „Tilsiter Runde" geht auf seine Initiative zurück. Daß Alfred Walter in fast allen Sonderausschüssen des Vorstandes produktiv mitgearbeitet hat, sei nur am Rande vermerkt. Sein unermüdliches Wirken wurde im September 1968 aus Anlaß seines 70. Geburtstages durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Stadtgemeinschaft Tilsit gewürdigt. Sein Hauptanliegen galt jedoch der Schaffung einer „Tilsiter Heimatstube", einem Heimatmuseum, in dem die Erinnerung an Tilsit der Nachwelt erhalten bleiben sollte. Dieser Gedanse hat ihn von Anfang an bewegt, und so hat er bereits seit Anfang der 50er Jahre seine Landsleute immer wieder aufgerufen, Erinnerungsstücke aller Art zur Verfügung zu stellen. Seine Aufrufe hatten Erfolg, und es kam eine ansehnliche Sammlung zusammen. So konnte er einen wesentlichen Beitrag zu der Ausstellung „Tilsit Stadt und Land" liefern, die er zusammen mit Dr. Brix sowie zahlreichen Beratern und Helfern aufbaute. Diese in der Öffentlichkeit stark beachtete Ausstellung wurde 1967 im Kieler Schloß anläßlich der 725-Jahr-Feier unserer Patenstadt gezeigt. Die „Tilsiter Stuben" haben nach jahrelangen Bemühungen im Bergenhusenhaus des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums am Rammsee bei Kiel endlich eine Heimstätte gefunden. Diese Einrichtung wird mit dem Namen Alfred Walter untrennbar verbunden bleiben. Alfred Walter war ein Mann mit geradem Sinn, zuverlässig und treu, ausgestattet mit gesundem Mutterwitz, mitunter etwas eigenwillig, ja er konnte sogar grantig werden, wenn es nicht so voranging, wie er es sich vorstellte. Eine gute körperliche Veranlagung, sportlicher Einsatz in der Jugend verbunden mit gesunder Lebensführung verliehen ihm bis ins hohe Alter eine erstaunliche Rüstigkeit; dazu eine harmonische, glückliche Ehe, aus der er die Kraft für seinen unermüdlichen Einsatz schöpfen konnte. Ein schwerer Schicksalsschlag war es für ihn, als seine Frau, seine geliebte „Mi", vor vier Jahren starb. Fortan war er allein in dem schönen Häuschen mit Garten in Hamburg-Langenhorn. Und dann kam die böse Krankheit! Sechs Operationen — oder waren es sogar mehr? — mußte er sich unterziehen. Dann schien es wieder aufwärts zu gehen, so daß er am 8. Juni 1975 sogar an unserem Heimattreffen in Lüneburg teilnehmen konnte. Dort haben wir ihm zum letzten Male gesehen. Danach ging es wieder abwärts; seine Verwandten holten ihn schließlich nach Niebüll, wo er in ein Pflegeheim kam. Es ist wohl auf seine ungewöhnliche körperliche Widerstandskraft zurückzuführen, daß er sich jahrelang so sehr quälen mußte, bis es der tückischen Krankheit gelang, diese knorrige Eiche zu fällen. Noch auf dem Sterbebette weilten seine Gedanken in der Heimatstadt Tilsit. In Niebüll hat er an der Seite seiner geliebten Frau, die dorthin übergeführt worden ist, die letzte Ruhestätte gefunden. — Lieber Alfred Waler, Deine Einsatzbereitschaft, Deine Liebe und Treue zu unserer Heimatstadt Tilsit sollen uns ein leuchtendes Vorbild sein! In diesem Sinne sollst Du uns unvergessen bleiben. Für die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Bruno Lemke, 2. Vorsitzender.

Realgymnasium und Oberrealschule — Allen Mitschülern wird zur Kenntnis gegeben, daß in diesem Jahr kein Treffen unserer Schulgemeinschaft mehr stattfindet. Das nächste Schultreffen wird voraussichtlich in Verbindung mit dem Jahreshaupttreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit im Jahre 1977 durchgeführt. Anfragen sind zu richten an Dr. F. Weber, Schillerstraße 6, 2222 Marne.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Schülertreffen ist nach dem 30. Paterswalder Gemeindetreffen die nächste Herbstveranstaltung, zu der hiermit eingeladen wird. Es treffen sich die Schüler der Realschulen in Wehlau und Tapiau sowie die Ehemaligen der Deutschordensschule, Realgymnasium zu Wehlau. Am 16. und 17. Oktober werden wir im Ostheim in Bad Pyrmont in den altbekannten Räumen ein fröhliches Wiedersehen erleben. Das Programm sieht vor: Eintreffen am 16. Oktober bis 15 Uhr. Begrüßung bei der Kaffeetafel. 16 bis 18 Uhr tagen wir im Gemeinschaftsraum. Dabei sollen folgende Themen zur Sprache kommen: Die unterschlagene Wahrheit bei den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. — Gedanken zur heimatpolitischen Lage. — Die Kreisgemeinschaft Wehlau in der heutigen Situation. Kritik am Heimatbuch, Planung und Arbeit am 2. Band. Aufgaben für den Kulturausschuß. — Lovis Corinth, ein bedeutender Künstler unseres Heimatkreises (mit Dias). Dias von Ostpreußen, Kreis Wehlau, aus der Schulzeit. Bitte alte Schulfotos, soweit vorhanden, mitbringen zur Ergänzung der Sammlung. — Reisen nach Ost- und Westpreußen. Verschiedenes: Wünsche und Anregungen der Teilnehmer z. B. auch Gestaltung des Heimatbriefes etc. Unterbringung und Vollverpflegung im Ostheim kosten pro Tag DM 27,—. Eine Anzahl von Teilnehmern haben sich bereits vormerken lassen. Bitte jetzt melden für das Schülertreffen bei Adolf Mohr, 3261 Engern bei Rinteln, Telefon Nr. 0 57 51 - 64 41. Meldeschluß 10. Oktober. — Lm. Mohr gibt am 11. Oktober die Teilnehmerzahl dem Ostheim an. Es ist zu empfehlen, bekannte Mitschüler anzuschreiben und sich gegenseitig von der Teilnahme zu verständigen. Rektor Schlokat, Tapiau, hat sein Erscheinen zugesagt. Pyrmont ist so zentral gelegen, daß auch aus dem süddeutschen Raum die Teilnahme möglich ist. Das Treffen endet am Sonntagnachmittag. Herzlich willkommen in Bad Pyrmont, im Ostheim, Parkstraße 14, Telefon 0 52 81 - 85 38. Eine Bemerkung noch zum Schülertreffen am 16./17. Oktober: Im Ostheim sind Einzelzimmer knapp, bitte angeben, wer bereit wäre, ein Doppelzimmer mit einem anderen zu teilen und wer in der untersten Etage wohnen muß. Sollte die Kapazität des Ostheimes überschritten werden, stehen in der Nachbarschaft ausreichend Unterkünfte bereit.

Für ein Jugendtreffen steht am 13./14. November die Jugendherberge Grafenhorn bei Lehrte für uns bereit. Die Wehlauer und die Labiauer Jugend will dort gemeinsam tagen. Hierzu wird schriftlich eingeladen. Interessenten, die keine direkte Einladung erhalten, können sich bei Jugendbetreuer Manfred Minuth, 3250 Hameln 1, Sprenger Straße 35 a, Telefon 0 51 51 - 2 17 51, melden.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Keine Hoffnung auf Telefon

Allenstein — Recht traurig ist es um das Telefonnetz im polnisch verwalteten Sensburg bestellt. Unumwunden schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska", daß es in Sensburg beinahe noch schwerer ist, einen Telefonanschluß zu bekommen als eine Wohnung. Die alte Telefonzentrale aus deutschen Zeiten „gibt einfach nicht mehr Nummern her". Doch am unerfreulichsten sei die Tatsache, daß „keine Hoffnung auf Besserung dieser Lage in den nächsten Jahren besteht". Ganze Viertel, wie zum Beispiel die Wohnsiedlung „Brzozowe" (Birkensiedlung) seien ohne Telefonverbindung. Alles deute darauf hin, daß sich „für viele Jahre nichts ändert", denn die Ausbaupläne der Stadt „sehen keinen Neubau einer Telefonzentrale vor", schreibt resigniert das Blatt.

Alarmierender Bericht

Allenstein — Einen alarmierenden Bericht über die gegenwärtige Landsituation in Ostpreußen, namentlich in jenen Gegenden, in denen sandiger Boden vorherrscht, veröffentlicht das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Als typisch nennt das Blatt die Gemeinde Altkirchen im Kreise Ortelsburg. Hier betrage der sogenannte staatliche Landfonds rund 2000 Hektar, was ein Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzungsfläche darstelle. Dieses Niemandsland wachse jedoch von Jahr zu Jahr, denn manche Bauern wollen nicht einmal für die Aufgabe ihres Landes eine Rente, sondern sind froh, wenn sie das Land loswerden. „Wenn wir von den Erträgen unseres Landes leben sollten, wären wir längst verhungert", meinte ein Bauer zu dem Reporter der Zeitung. Während der Erntezeit gehen die Bauern mit ihren Familienangehörigen in die Wälder Pilze sammeln, die mehr einbringen als die Arbeit in der Landwirtschaft.

Erste „Bauernstadt"

Rastenburg — Die zuständigen polnischen Behörden der Wojewodschaft Allenstein haben beschlossen, das 600 Jahre alte ostpreußische Städtchen Drengfurt im Kreise Rastenburg, das in den Nachkriegsjahren zu einem Dorf degradiert wurde, wieder aufzuwerten und zum „ersten Bauernstädtchen der Volksrepublik Polen" auszubauen. Wie die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni" berichtet, plane man, moderne Bauten mit den historischen Bauwerken des Städtchens so zu verbinden, daß weder das Rathaus aus dem 18. Jahrhundert und die gotische Kirche aus dem 15. Jahrhundert noch die Bürgerhäuser und Wirtschaftsgebäude des 18. Jahrhunderts Schaden erleiden. Auf einer Fläche von 30 Hektar sollen neue Wohnblocks und Einfamilienhäuser sowie ein Handels- und Dienstleistungszentrum errichtet werden. Schulen, Sporteinrichtungen wie Turnhalle und Hallenbad sollen folgen. Das zur Zeit 500 Einwohner zählende Dorf Drengfurt (Srokowo) wird der Mittelpunkt eines 20 000 Hektar großen landwirtschaftlichen Unternehmens sein und bis 1980 2000 Einwohner zählen. Bis 1990 soll die Einwohnerzahl auf 5000 ansteigen.

Transeuropäische Nord-Süd-Autobahn

Danzig — Die auf Initiative der polnischen Regierung geplante Nord-Süd-Autobahn, die aus Danzig über Ungarn nach Athen und Ankara führen soll, beschäftigte bei einer jüngst in Warschau anberaumten Sitzung Straßenbauexperten aus zehn Ländern. Vertreter des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen nahmen daran ebenfalls teil. Auf dieser Sitzung wurde beschlossen, in Warschau ein spezielles Büro, das sich mit den Vorbereitungsarbeiten des Autobahnbaus befassen soll, zu eröffnen. Wann mit dem Autobahnbau begonnen werden soll, berichtet die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni" nicht.

Neue Bernsteinvorkommen

Stettin — Polnische Geologen entdeckten im Raum von Stolp (Pommern) „das erste Bernsteinvorkommen Polens, das konzentriert größere Brocken von Bernstein aufweist", schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Nachdem bereits zuvor in der Danziger Bucht von den Geologen Bernstein geortet wurde, plant man nunmehr, auch das Gebiet um die Kurische Nehrung in Ostpreußen bis zur sowjetischen Grenze genauer zu erforschen. Nach ersten Untersuchungen der Experten sei festgestellt worden, daß die Beschaffenheit der Bodenschichten in diesem Raum große Ähnlichkeit mit der des sowjetisch verwalteten westlichen Samlandes bei Palmnicken, wo sich die größten Bernsteinvorkommen der Welt befinden, aufweist. Es sei daher nicht ausgeschlossen, so folgert das Blatt abschließend, daß auch am Frischen Haff ähnlich große Bernsteinvorkommen lagern wie an der Samlandküste.

Neuer Fischereihafen im Bau

Stettin — Der Ostseeort Deep im Kreise Greifenberg (Pommern) erhält einen Hafen, der sowohl von der polnischen Fischfangflotte als auch von Touristenschiffen aus Stettin angelaufen werden soll. Der ohnehin beliebte Seeort werde durch den neuen Hafen „touristisch beträchtlich aufgewertet", schreibt die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni". Schon in der nächsten Sommersaison (1977) sollen Schiffe der Stettiner Weißen Flotte Deep nach einem festen Fahrplan ansteuern. Gegenwärtig werden im künftigen Fischereiteil des Hafens Verladeeinrichtungen montiert und Kaimauern errichtet. Der Bau eines Wasserleitungsnetzes, mehrerer Zufahrtstraßen und eines Wellenschutzes sollen demnächst folgen.

Zucker nicht nur auf Marken

Oppeln — Im Zusammenhang mit der kürzlich von der polnischen Regierung beschlossenen Zuckerrationierung schreibt das in Oppeln erscheinende Parteiorgan „Trybuna Odrzanska", daß — um besondere Härtefälle zu vermeiden — in einigen Lebensmittelgeschäften der knappe Zucker ohne Rationierungsmarken verkauft wird. Dieser frei verkäufliche Zucker werde jedoch zum höheren Preis abgegeben. Wie viel Zloty die polnischen Hausfrauen für den frei verkauften Zucker zahlen müssen, schreibt das Blatt vorsichtshalber nicht.

Fast 5000 Eisenbahnwaggons

Breslau — Annähernd 5000 Eisenbahnwaggons, hauptsächlich Güterwaggons, produziere gegenwärtig die Schweidnitzer Waggonfabrik im Jahr. Der größte Teil der Schweidnitzer Waggons werde „in sozialistische Länder" exportiert, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Der Produktionswert des Waggonwerkes sei so groß, daß allein der Export fünf Prozent des gesamten niederschlesischen Exports ausmache. Freilich rollten auch die Schweidnitzer Waggons auf den Eisenbahnschienen anderer Länder wie in denen des Nahen Ostens, Afrikas und „des kapitalistischen Westens".

jon

Unser Kreuzworträtsel

Kreisstadt in Ostpreußen (Geburtshaus Herders)
Stern im "Adler"
derb-komische Narrengestalt des älteren dt. Schauspiels
vitaminhaltige Produktion aus Dorschleber
Artillerie (Abk.)
dt. Philosoph und Mystiker (Franz Xaver) + 1841
Unterarmknochen
Danziger Dichter + 1944 ("Der Strom")
Bodenfläche (Fremdwort)
karthag. Feldherr ("H. ante portas!")
Berliner Sender (Abk.)
holl. Stadt
Auerochse
Handelsgut
Eilzug (Abk.)
Schmerzlaut
griech. Vorsilbe: bei, auf
ital.: drei
Kfz-Z. Gelsenkirchen
selten
Heldengedicht
Flächenmaß (Abk.)
Bez. f.: wohnen (Vogelwelt)

D	O	B	E	N	S	E	E
A	P	E	R	I	T	I	F
M	■	D	U	C	■	F	F
H	E	U	■	O	R	F	E
I	M	I	■	L	E	E	K
R	■	N	E	A	■	L	T
S	T	E	R	I	L	37	
C	E	N	T	■	A		
H	E	■	L	O	B		

Auflösung

Auflösung in der nächsten Folge

BK 91o - 125



Am 20. September 1976 feiert mein lieber Mann, unser Bruder und Schwager

Paul Rimkus
Schakendorf und Tilsit

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Charlotte
geb. Balschuweit
seine Geschwister
mit Familien

2000 Hamburg 70
Liegnitzer Straße 35



Am 23. September 1976 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Emma Kaprolat
geb. Pawelzik
aus Klein Jerutten
Kreis Ortelsburg

ihren 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Liebe
die Kinder und Enkelkinder
Otto, Else, Martin und Iris
4300 Essen, Flurstraße 95



Am 22. September 1976 feiert unsere liebe Mutter

Ella Stebner
geb. Lardong

aus Langendorf
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt St.-Anton-Straße 1 a
4152 Kempen 3

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
IHRE KINDER
UND FAMILIEN

Anzeigenschluß

jeweils Sonnabend

Hiermit möchten wir das sehr gut bestandene Abitur unserer Tochter Ricarda-Ilona, welches sie am hiesigen „Gerhart-Hauptmann-Gymnasium" absolviert hat, bekanntgeben:

Horst-**Siegfried** Bark

Ing.-Bauleiter u. Maurermeister und Frau Elfriede, geb. Rehse, 6200 Wiesbaden, Freudenbergstraße 73.

Mit ihrer Schwester freuen sich die beiden Brüder Carl-Werner und Ralf-Dietmar sowie die Großmutter Frau Frieda Bark, geb. Hinz. Früher beheimatet in Ebenau-Abbau, Kreis Gerdauen, Ostpreußen.

Vater

Hermann-Otto Bark

Besitzer des jahrhundertealten landwirtschaftlichen Familiengrundbesitzes mit Trakehner-Pferdezucht (alle Zuchtstuten waren im Hauptregister I eingetragen).

Am 16. September 1976 feiert Frau

Ida Haupt

aus Otterwangen
Kreis Insterburg
jetzt 35 Kassel, Olebachweg 41

ihren 75. Geburtstag.

Alles Güte wünschen
Willi Mroszewski
und Frau Hanna, geb. Haupt
sowie Kinder
und Thomas



Antonie Jenett

aus Angerlinde, Kr. Insterburg hat am 23. September 1976 Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
KINDER,
ENKEL UND URENKEL

5159 Heppendorf
Mansfelder Weg 3



Unsere liebe Mutter, Frau

Anna Fischer
geb. Sekund

aus Lindenau, Kr. Heiligenbeil feiert am 20. September 1976 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER

2139 Sittensen
Insterburger Straße 17

Unsere liebe Mutti und Omi

Eva Grabowski
geb. Zielinski
aus Königsberg (Pr)

wird am 16. September 1976 70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
IHRE TÖCHTER
UND ENKELKINDER

41 Duisburg 1, Eigenstraße 71

90

Zum 90. Geburtstag am 24. September 1976 gratulieren wir unserem lieben Onkel, Herrn

Otto Ehlert

aus Königsberg-Metgethen
jetzt Bürgerstraße 3, Aumühle

von Herzen und wünschen ihm gute Gesundheit

ALLE NICHTEN UND NEFFEN

Nach einem erfüllten Leben und kurzer Krankheit hat

Elise Kühn
geb. Jonat

geb. 10. 4. 1891 gest. 4. 9. 1976
aus Ballethen, Kr. Darkehmen von uns allen geliebt, uns nun für immer verlassen.

In stiller Trauer
Erich Kühn
Hedwig Kühn, geb. Pliquett
und ihr Enkel Dieter

Kantstraße 6
3003 Ronnenberg 6



Am 20. September 1976 feiern unsere Eltern

Ernst Tragmann
und Elfriede Tragmann
geb. Zupp
aus Liebstadt, Ostpreußen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Töchter Elsa Domke
und Sigrid Grabbe
die Schwiegersöhne
und Enkel
sowie alle Verwandten

4402 Greven
Cheruskerstraße 37



Die Eheleute

Ernst Link
und Frau Gertrud
geb. Meier
aus Tapiau

feiern am 18. September 1976 das Fest der goldenen Hochzeit.

Wir gratulieren herzlich.

3005 Hemmingen 4
Lerchenweg 12

50

Am 24. September 1976 feiern wir mit unseren Eltern

Wilhelm
und Magda Krüger
geb. Haupt
ehemals Labiau, Ostpreußen

das Fest der goldenen Hochzeit.

DIE KINDER
UND ENKELKINDER

2071 Hoisbüttel, Moorweg 10 c

So Gott will, begehen unsere Eltern und Schwiegereltern, Herr

Fritz Strahl
und Frau Frieda
geb. Kleidat
aus Gobienen
Kreis Elchniederung (Ostpr.)
jetzt Ostpreußenweg 10
484 Rheda-Wiedenbrück
(Westfalen)

am 24. September 1976 das Fest der goldenen Hochzeit.

Wir gratulieren und gedenken ihrer
Reinhard Strahl und Familie
Helma Manke, geb. Strahl
und Familie
Siegfried Strahl und Familie

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Buchhorn
geb. Warnick
aus Kreuzburg

im Alter von fast 50 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Buchhorn
Berthold Buchhorn
und Detlef Buchhorn
und Anverwandte

41 Duisburg-Neuenkamp
den 4. September 1976
Dudweiler Straße 77

Korinther 13

Am 11. September 1976 hat Gott meine Frau, unsere Mutter und Großmutter

Lydia Wilhelmi
geb. Grape
* 1893 † 1976
aus Königsberg (Pr)

zu sich gerufen.

Ihr Leben war Opfer aus Liebe.

Für alle Angehörigen
Herbert Wilhelmi
Gisela Kottmeier, geb. Wilhelmi

2057 Wentorf, Billeweg 3

Wir haben unsere Verstorbene am 16. September 1976 auf dem Wentorfer Friedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Poschmann
verw. Fischer, geb. Döbel
* 27. 6. 1897 † 9. 9. 1976
aus Reichenthal, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Gerhard Poschmann und Frau Edith
geb. Ladda
Heinrich Thielking und Frau Hildegard
geb. Poschmann
Hubert Langer und Frau Else, geb. Fischer
Elfriede Wölk, geb. Fischer
und Kurt Gand
Hans Gand und Frau Lina, geb. Döbel
Großkinder und Urgroßkinder

3008 Garbsen 9/Stelingen, Hohler Weg 6

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. September 1976, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Stelingen aus statt.

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.

Nach einem erfüllten Leben im Glauben an Gott ist nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Leschinski
verw. Waschull, geb. Klein
aus Grabnick, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im 90. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

Unsere liebe Entschlafene haben wir auf dem Friedhof in Heidelberg-Handschußheim zur letzten Ruhe gebettet.

Wir gedenken unseres lieben Vaters

Karl Waschull
gest. 1928

und unserer Brüder

Helmut gef. 1944
Siegfried gest. 1945 im Ural

In stiller Trauer
Gerda Meta Adolph, geb. Waschull
und Angehörige

6900 Heidelberg, Handschußheimer Landstraße 74

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Joswig
geb. Paschereit
aus Gehlenburg, Ostpreußen
* 15. 11. 1906 † 11. 9. 1976

ist eingeschlafen.

In stiller Trauer
Otto Joswig und Kinder

221 Itzehoe, Gr. Wunderberg 13 a

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 15. September 1976, in Salzgitter-Bad stattgefunden.

Charlotte Juliane Lück

* 4. 5. 1887 Königsberg (Pr) † 6. 9. 1976 Blienrode, Helmstedt

Unsere liebe Tante starb in Frieden nach einem langen, tatkräftigen Leben.

Im Namen aller Angehörigen
Annemarie Gottschewski
Im Vogelsang 15, 7812 Bad Krozingen
Dr. Renate Becker
Güntherstraße 18, 3 Hannover 81

Blienrode/Helmstedt, Haus der helfenden Hände

Heute entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Frida Borchardt
Realschullehrerin i. R.
aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christel Gaumann, geb. Borchardt

6368 Bad Vilbel, Am Hang 54, den 2. Juli 1976
6200 Wiesbaden-Biebrich, Katharinenstift

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Wiesbaden-Biebrich stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Cäcilie Görzen

geb. Klafke

* 20. 1. 1915 in Kreywöhlen — † 7. 9. 1976 in Holm-Seppensen Nordheide

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Renken, geb. Klafke
Elisabeth Klafke
Maria Schwark, geb. Eschholz
Heydekrug und Russ

Tostedter Weg 27
2110 Buchholz, Holm-Seppensen
2138 Scheeßel, 4151 Tönisvorst bei Krefeld

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände ruh'n.

Heute abend entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Elise Dauer

geb. Kohtz

aus Friedland, Ostpreußen

im Alter von fast 77 Jahren.

In stiller Trauer
Ulrich Dauer und Frau Renate
Paul Nitsch und Frau Judith, geb. Dauer
Birgit, Frank und Rainer als Enkelkinder
und Anverwandte

583 Schwelm, Dannenberg (Elbe), den 2. September 1976
John-F.-Kennedy-Straße 4

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. September, um 12 Uhr in der Trauerhalle Schwelm-Oehde statt; anschließend war die Beisetzung.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Nach schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben entschlief am 12. August 1976 im 90. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Helene Wrobel

geb. Slowikow

aus Ukta, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Waldemar Wrobel und Frau Edith geb. Ribinski
Walter Krasowski und Frau Lydia geb. Wrobel
und Kinder

6050 Offenbach (Main), Buchrainweg 34
8700 Würzburg, Karmelitenstraße 33

Ein Leben voller Liebe und unermüdlicher Fürsorge um die Seinen hat sich vollendet.

Mein treusorgender, geliebter Mann, unser gütiger Vater und Schwiegervater, mein herzensguter Opa, unser lieber Schwager, Onkel und Vetter

Gerhard Horn

Großhandelskaufmann

aus Königsberg (Pr)
* 28. 10. 1894 — † 6. 9. 1976

ist für immer von uns gegangen. Wir werden ihn sehr vermissen.

In Verehrung, Liebe und Dankbarkeit
Alice Horn, geb. Fuchs
Ingeburg v. Bostell, geb. Horn
Günter, Anneliese und Wolfgang Horn
Wilhelm Etzel
und alle Angehörigen

2800 Bremen, Philipp-Scheidemann-Straße 43
Eislebener Straße 63
In den Barken 15



Fern der geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langem Leiden am 14. August 1976 mein lieber Bruder, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Hübner

aus Heinrichsdorf, Kreis Sensburg

im 81. Lebensjahr.

Es war ihm vergönnt, bis zuletzt in geistiger Klarheit am Leben teilzunehmen.

In stiller Trauer
auch im Namen der Kinder
Johanna Hübner

Hauptstraße 12, 521 Troisdorf-Spich

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Baltrusch

geb. 26. 12. 1906 — gest. 31. 8. 1976

ehem. Landwirt und Gutsbesitzer in Kernhall (Ostpreußen) Hauptmann d. R.

ist nach jahrelanger Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Edith Baltrusch, geb. Rathke
Regina Burghauser mit Familie Friedberg
Erhard Baltrusch mit Familie Lindenau
Elke Abt mit Familie München

8904 Friedberg, Lindenau 10

Die Beisetzung fand am 2. September 1976 in Friedberg-Herrgottsruh statt.

Unser lieber Vater, guter Opa, Bruder und Onkel

Walter Laudien

Lehrer i. R.

* 2. 3. 1899 — † 10. 7. 1976

aus Mittelpogobien, Kreis Johannisburg
Ballanden, Kreis Tilsit-Ragnit, Trakseden, Kreis Heydekrug
hat Abschied von uns genommen.

Im Namen seiner vier Kinder,
sieben Enkelkinder
und aller anderen Verwandten
Dietmar Laudien

31 Celle-Altenhagen, Dietweg 21

Fern der Heimat.

Plötzlich und unerwartet, nach kurzer Krankheit, wurde mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel

Hauptmann a. D.
Oberstabsintendant a. D.
Inhaber
verschiedener Auszeichnungen beider Weltkriege

Herbert, August, Ewald Czogalla

geb. 28. 4. 1893 in Königsberg (Pr)
gest. 3. 9. 1976 in Ankum, Landkreis Osnabrück

in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Friedel Czogalla, geb. Baumeister
Felicitas Czogalla-Sayyan
Dr. Moharram Sayyan
Masen und Nadja
Herbert-Bernhard Riedel
Elisabeth, geb. Haller — Tanja
Veronica Chomin, geb. Czogalla
Zygmunt Chomin
Richard, Roy und Yasmin
Wolfgang Czogalla
Ursula, geb. Meyer
Peter, Christel, Ingrid, Rainer, Michael und Jürgen
Lucia de Saint-Paul, geb. Czogalla
Carl de Saint-Paul
Denise und André
Claus-Detlev Czogalla
Rita von der Haar

4554 Ankum, Kettenkamper Straße, den 3. September 1976
Westerstede, Hereford, U.K., Krefeld, Münster (Westfalen)

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 7. September 1976, auf dem Friedhof in 4554 Ankum, Kreis Bersenbrück, stattgefunden.

Gott schenke dir seine erbarmende Liebe.

Erich Teichert

* 24. 10. 1897 — † 7. 9. 1976

Teilnehmer beider Weltkriege
In Friedenszeiten letzter Leiter der Bank
der Ostpreußischen Landschaft zu Königsberg (Pr)
Vorstädtische Langgasse

Für alle, die ihm nahestanden
Lotte Teichert, geb. Bajohr
Willy Teichert und Frau Hanny geb. Hahlfeld
Elly Elsholz, geb. Scharmacher

5300 Bonn-Bad Godesberg, Wurzerstraße 129

Die Beisetzung hat auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg stattgefunden.

Ich hab' den Berg erstiegen,
Der euch noch Mühe macht,
Drum weinet nicht, ihr Lieben,
Ich hab' mein Werk vollbracht.

Gott der Herr nahm heute, kurz vor Vollendung des 88. Lebensjahres, nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel zu sich in die Ewigkeit.

August Gorski

aus Satticken, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Auguste Gorski, geb. Kusak
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

4130 Moers 2, den 17. August 1976
Wilhelm-Anlahr-Straße 54

Nach langem, arbeitsreichem Leben entschlief am 28. August 1976 im Alter von 91 Jahren unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und lieber Mann, Herr

Julius Lilienthal

aus Paterswalde, Kreis Wehlau
zuletzt 3 Hannover, Volgersweg 25

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Reinhold Lilienthal
Lörrach

Die Beisetzung erfolgte am Mittwoch, dem 1. September 1976, in Hannover.



Die Landesgruppe trauert um das Mitglied ihres Vorstandes

Fritz Neumann

* 4. 12. 1908 — † 22. 8. 1976

Lange Jahre hat er als Vorsitzender der Gruppe Düren und Referent für den Regierungsbezirk Köln seiner Heimat treu und redlich gedient.

Sein Wirken war von persönlicher Bescheidenheit und Tatkraft geprägt.

Wir haben einen guten Kameraden und aufrechten Ostpreußen verloren.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
Harry Poley
Vorsitzender

Nachruf

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber, unvergeßlicher Mann, treusorgender Vater und Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Neumann

Zollbeamter

aus Königsberg (Pr)
geb. 4. 12. 1908 — verst. 22. 8. 1976

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Helene Neumann und Sohn Erhard

5160 Düren, den 6. September 1976
R.-v.-Scheven-Straße 76
Letzte Heimatanschrift: Grenzen, Kreis Ebenrode.

Ein Ritter ohne Furcht und Tadel

Großadmiral Karl Dönitz 85 Jahre

Als das vollendete Vorbild eines verantwortungsbewußten und pflichttreuen Soldaten wird Großadmiral Karl Dönitz, der am 16. September seinen 85. Geburtstag beging, heute im In- und Ausland bewertet. Groß ist die Zahl seiner Kameraden, Freunde und Verehrer in aller Welt, die an diesem Tage seiner gedenken.

Von sich selbst sagte der Großadmiral, daß ihm sein Leben alles gebracht habe, „was ein Mannesleben menschlich ausfüllen kann: Verantwortung, Erfolg, Niederlage, Treue und Verehrung von Menschen, die Notwendigkeit der eigenen Bewährung und Leid".

In der zeitgenössischen Literatur — soweit diese den historischen Tatsachen Vorrang vor antideutschen Ressentiments zuerkennt — erscheint Dönitz als der einfallsreiche Stratege des U-Boot-Krieges und der Schlacht im Atlantik. Er erwies sich aber auch als weitblickender Staatsmann, als das Schicksal ihm am Ende einer Epoche der Weltgeschichte eine schier untragbare Last aufbürdete, der er sich gewachsen zeigte. Er erkannte in diesem Augenblick, daß sich die Weltlage auf lange Zeit verschoben hatte, daß die amerikanische Politik falsch war und den Keim für künftige Schwierigkeiten der USA und für den freien Westen bedrohliche Gefahren in sich barg.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg Seeoffizier geworden, erlebte er auf Auslandsreisen das Weltmeer und fremde Länder. Im Verbande der Mittelmeerdivision der Kriegsmarine kam er, als der Krieg begann, in die Türkei und 1917 zur U-Boot-Waffe. Einen Monat vor Kriegsende schoß er vor Malta einen Frachter aus einem Geleitzug heraus, verlor aber dann nach einem durch Konstruktionsfehler mißglückten Tauchmanöver sein Boot und kam mit seinen Männern in englische Gefangenschaft. Nach seiner Rückkehr 1919 trat er in die Reichsmarine ein. Als Torpedobootskommandant, Flottillenchef und Navigationsoffizier wurde er in eine gründliche Schule der Taktik der Überwasserstreitkräfte genommen.

Der dem Deutschen Reich durch den Versailler Vertrag untersagte U-Boot-Bau fand, nachdem sich Hitler von den Rüstungsbeschränkungen 1934 losgesagt und im Jahr darauf das deutsch-englische Flottenabkommen unter Dach war, sein Ende. Dönitz wurde beauftragt, eine neue deutsche U-Boot-Waffe zu schaffen.

Da das Oberkommando der Kriegsmarine den Bau von U-Booten bereits vorbereitet hatte, konnte schon im Herbst 1935 die erste Front-Flottille in Dienst gestellt werden. Es kam der neuen Waffe zugute, daß Dönitz nach seinen eigenen Vorstellungen und Überlegungen die Ausbildung leiten konnte. Das Jahr 1935 wurde sogar schon zum Geburtsjahr der später meisterlich gehandhabten Rudeltaktik der U-Boote. Bald wurden auch größere und bessere U-Boote mit einem Maximum an Kampfkraft als die ersten sechs 250-Tonner auf Kiel gelegt.

Dönitz war klar, daß im Kriegsfall mit England als Gegner, die auf die südliche Nordsee beschränkte deutsche Flotte keine seestrategisch entscheidende Aufgabe lösen konnte. Die deutschen U-Boote mußten auf den Weltmeeren ein-



Frühjahr 1976: Großadmiral Dönitz (links) mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen auf dem Bundestreffen in Köln

gesetzt werden. Dönitz hoffte zwar, daß es nicht zu einem Krieg mit England käme, forderte jedoch den beschleunigten Bau einer U-Boot-Flotte, die groß genug war, um auch bei politischen Verhandlungen Gewicht zu besitzen.

Als der Krieg begann, waren nur 22 der vorhandenen 46 einsatzbereiten U-Boote atlantikfähig. Gleichwohl zeigte es sich, daß die Ausbildung die junge Waffe zu höchsten Leistungen befähigte. Der Befehlshaber der U-Boote, Dönitz, fuhr in seinen Gedanken jeden Angriff mit, wußte, wo jedes Boot stand, litt mit seinen Männern, als falsch konstruierte Torpedos nicht zündeten, und tat alles, um die technische und materielle Überlegenheit des Gegners auszugleichen. Als 1943 die Abwehrmöglichkeiten der Angelsachsen die Kampfkraft unserer Boote übertrafen und die U-Boote schwerste Verluste hinnehmen mußten, setzte er nur mit größter Vorsicht noch Angriffe an. Es dauerte Monate, bis neue, schnellere und besser ausgerüstete Boote zur Verfügung standen. Im Januar 1943 löste Dönitz den Großadmiral Raeder als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ab.

Im Jahre 1944 wendete sich das Kriegsglück an allen Fronten. Auch im Seekrieg ging die U-Boot-Waffe nach Ausschaltung der Überwasser-Streitkräfte einen bewußten Opfergang.

Im Verlauf des Krieges hat die deutsche U-Boot-Waffe vermittels Torpedos, Artillerie und Minen 2779 Schiffe mit 14 119 413 BRT versenkt. Rund 40 000 U-Boot-Männer, die auf den 863 zum Fronteinsatz kommenden Booten fuhren, kehrten nicht mehr zurück. 630 Boote gingen verloren. Die ritterliche Kriegführung der deutschen U-Boote im Zweiten Weltkrieg ist eine unbestreitbare, im Ausland anerkannte Tatsache.



Frühjahr 1945: Am 23. Mai verhafteten britische Soldaten in Flensburg Großadmiral Dönitz und die Mitglieder der Geschäftsführenden Reichsregierung (links Generaloberst Jodl und Reichsminister Speer)

Fotos Archiv

Zu Beginn des Schicksalsjahres 1945 begann der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten über See nach Westen zu bringen. In den letzten Kriegsmonaten gelang es in ständig steigendem Maße, über zwei Millionen Menschen zu retten. Diese Rettungsaktion über See wurde mit höchster Beschleunigung und mit allen verfügbaren Schiffen jeder Art und Größe fortgesetzt. Für diese Rettung über See hat die Landsmannschaft Ostpreußen dem Großadmiral ihre höchste Auszeichnung, den „Preußenschild", verliehen.

Gerade die letzten Tage des Krieges nach dem Tod Hitlers waren entscheidend. Hitler hatte den Großadmiral zu seinem Nachfolger als Staatsoberhaupt ernannt. Wenngleich überrascht, handelte er in höchstem Grade überlegt und zweckmäßig. Schnelles Handeln war geboten. Er schrieb dazu: „Es war mir klar, daß mir die dunkelste Stunde bevorstand, die ein Soldat erleben konnte, die Stunde der bedingungslosen militärischen Kapitulation. Ich wußte auch, daß mein Name für alle Zeiten mit ihr verknüpft bleiben würde und daß man mit Haß und Tatsachenentstellung versuchen würde, meine Ehre anzugreifen. Das Gebot der Pflicht verlangte von mir, daß dies alles keine Rolle spielen durfte."

Dönitz beendete bis zum 5. Mai 1945 alle Kampfhandlungen im Westen, ging aber nicht auf Eisenhowers Kapitulationsbedingungen sofort ein, weil diese die deutschen Armeen im Osten den Sowjets ausgeliefert hätte. Es war ein Wettlauf mit der Zeit, Dönitz gewann ihn. Seine Marine holte mit jeder schwimmenden Planke Flüchtlinge und Verwundete über See und entzog sie dem russischen Zugriff. Als er schließlich Generaloberst Jodl die Unterschrift unter die Gesamtkapitulation erlaubte, hatte er 48 Stunden gewonnen, die abermals Zehntausenden von Flüchtlingsfamilien die Freiheit brachten.

Als am 9. Mai 1945 alle Kampfhandlungen beendet wurden, sagte er in seinem letzten Wehrmachtsbericht: „Der deutsche Soldat hat, getreu seinem Eid, im höchsten Einsatz für sein Volk für immer Unvergeßliches geleistet. — Jeder Soldat kann deshalb die Waffe aufrecht und stolz aus der Hand legen."

Dies gilt nicht zuletzt für ihn selbst. Stolz und aufrecht stand der Großadmiral vor dem Internationalen Militär-Tribunal und ließ sich nichts abhandeln. Er bat nicht um Gnade und verschmähte Interventionen. Der Vorwurf der Vorbereitung eines Angriffskrieges mußte das Gericht fallen lassen, war es doch aktenkundig, daß Dönitz vor einem Krieg gegen die seebeherrschenden Mächte gewarnt hatte.

Karl Dönitz steht vor uns als ein Mann der Pflicht, trotz seiner Jahre ungebeugt, in der Tat ein chevalier sans peur et sans reproche.

— f. d. —

Ernst Fredmann

115 Tage ostdeutsches Schicksal

Kämpfen! Fahren! Retten! — Die größte Rettungsaktion der Geschichte

Als der Endkampf um die deutschen Ostseeprovinzen begann, standen die Verbände des deutschen Heeres von Anfang an vor einer Lage, die mit den vorhandenen Kräften nicht zu meistern war. Personell und materiell waren sie dem Gegner unterlegen. Die sowjetischen Operationen waren großräumig angelegt, sie begannen überall fast gleichzeitig, in jedem Kampfabschnitt war der Feind in vielfacher Überzahl. Zu jedem Zeitpunkt lag das Gesetz des Handelns beim sowjetischen Oberkommando. Die beispiellose Tapferkeit des deutschen Soldaten, die auch in der Niederlage nichts an Größe eingebüßt hat, konnte das nicht ausgleichen.

Der Gegner besaß von Anfang an über dem Kampfraum unangefochten die Luftherrschaft. Die zahlenmäßig schwachen Kampfverbände der deutschen Luftwaffe, durch eine langjährige Überbeanspruchung ausgezehrt, konnten dem Gegner den Luftraum nicht mehr ernsthaft streitig machen. Es entstünde jedoch eine Lücke, wollte man sie überhaupt nicht erwähnen, denn sie taten alles, was im engen Rahmen ihrer Kräfte noch möglich war. Durch Abgaben an das Heer personell geschwächt und durch Treibstoffmangel weitgehend lahmgelegt, konzentrierte die Luftwaffe ihre Kräfte im Osten weitgehend auf die Transportfliegerei.

Nacht für Nacht flogen die Ju 52 der verbliebenen Gruppen und die eine Großraumtransportgruppe Tutow (bei Demmin/Pommern) mit 23 Ju 352 Versorgungseinsätze für Ostpreußen, für die eingeschlossenen Festungen Posen, Breslau, Glogau, Schneidemühl, Arnswalde, für Budapest und schließlich für die Atlantikfestungen — ein übermenschliches Unterfangen.

Am 9. Februar vermerkt das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Luftwaffe:

„In Anbetracht der Erdlage bei Heeresgruppe Nord beantragte Oberkommando des Heeres Abtransport von Verwundeten aus Ostpreußen in großem Umfang. Da hierfür erheblicher Betriebsstoffverbrauch anfallen würde, beabsichtigt Führungsstab, Angelegenheit bei OKW zu klären. Abtransport von Verwundeten erfolgt z. Z. laufend durch Luft-San.-Bereitschaften und durch jede Ju 52, die Versorgungsgüter nach Ostpreußen bringt."

Am 10. Februar wird der ostpreußische Generalmajor Fritz Morzik zum Lufttransportchef der Wehrmacht ernannt, um die Dinge in letzter Minute in den Griff zu bekommen.

Am 18. Februar heißt es: „Generalmajor Morzik meldet, daß Heeresgruppe Nord wegen Treibeis auf dem Haff für 10 bis 14 Tage Luftversorgung von etwa 160 Tonnen (davon 50 Tonnen Otto-Kraftstoff) gefordert hat. Chef Führungsstab lehnt ab, da trotz Treibeis Kriegsmarine in der Lage ist, mit Kleinfahrzeugen Versorgung über das Haff sicherzustellen."

Trotz gleichfalls schwerster Belastung war die Kriegsmarine in einer besseren Lage als die anderen Wehrmachtsteile. Sie behielt in den Gewässern vor den deutschen Ostseeküsten bis zuletzt die Seeherrschaft, obwohl ihr der notwendige Luftschirm fehlte. Die kräftemäßig beachtliche Baltische Flotte der Sowjets, die mindestens soviel Kriegsschiffe besaß wie die in der Ostsee eingesetzten Kampfgruppen der Kriegsmarine, machte keinen ernsthaften Versuch, sich den deutschen Schiffen zum Kampfe zu stellen. Auch die Erfolge der sowjetischen Unterseeboote waren gering, wenn berücksichtigt wird, daß sich im Kampfraum bis zu 20 Unterseeboote befanden.

Mehr Erfolge hatten die Flugzeuge der sowjetischen Marine, allerdings auch nur dort, wo sich größere deutsche Schiffsansammlungen befanden. Sonst gelang es der Flak auf den Kriegs- und Handelsschiffen stets, Luftangriffe vorzeitig abzuwehren.

Admiral Ruge urteilt über diesen letzten Abschnitt des Seekrieges: „Nach der unbefriedigenden Zeit der fehlenden Erfolge und der Mißerfolge im Polarmeer zeigte die Flotte noch einmal, was ein kleiner, aber gut geführter Verband unter sehr schwierigen Verhältnissen ohne eigene Luftwaffe, in engen Gewässern, gegen einen starken, aber seeungewohnten Gegner erreichen kann."

Die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den deutschen Ostseeprovinzen, die mit Recht als die größte Rettungsaktion der Geschichte bezeichnet wird, war nur möglich, solange es den Flottenstreitkräften gelang, die Herrschaft über die Operationsgewässer zu behaupten. Darüber hinaus aber wuchs den schweren Einheiten mit ihren Begleit-Zerstörern und -Torpedobooten eine Aufgabe zu, die von der Entwicklung der Landkriegslage bestimmt war und die eigentlich zum ersten Male in diesem Kriege in einem solchen Umfang zu einem Zusammenwirken von Heer und Marine führte, nämlich das Eingreifen als bewegliche schwere Artillerie in den Landkampf in Küstennähe.

Im Schutze der Flottenstreitkräfte konnten die Sicherungsverbände der Marine — es seien beim Endkampf in der Ostsee die 9. und 10. Sicherungsdivision besonders genannt — ihre Versorgungs- und Transportaufgaben und vor allem die für die Rettungsaktion lebenswichtigen Geleitdienste durchführen.

Die Sicherungsdivisionen arbeiteten eng mit den Seetransportstellen in den Einschiffungshäfen zusammen, denen die Beschaffung von Schiffsraum für die Rettungsaktion oblag. Zusätzlich waren diese Kriegsmarine-Dienststellen für die Beladung und Abfertigung dieser Fahrzeuge verantwortlich.

Den Transport über See selbst führten in erster Linie zivile Schiffe jeder Art und Größenordnung durch, teils unter der Flagge ihrer Reederei, teils in Charter der Marine. Ozeanische Fahrgastschiffe, große Frachter, Handelsschiffe jeder Größe, Ausflugsdampfer, Fischereifahrzeuge, Schlepper, Binnenschiffe, die kaum die offene See gesehen hatten, Barkassen und Fähren, alles befand sich in dieser großen Armada, die in den 115 Tagen Menschen in die Freiheit fuhr.

Das eherne Gesetz, nach dem die Marine — in diesen Begriff seien alle Fahrenden mit und ohne Soldbuch eingeschlossen — in den letzten 115 Tagen handelte, lautete: Kämpfen! Fahren! Retten!

Es gab für sie keine Dreiteilung in diesem Gesetz. Das Handelsschiff fuhr und kämpfte, die meisten waren im Laufe der Zeit bewaffnet worden, das Schnellboot rettete und fuhr, der Zerstörer kämpfte und rettete. Alle taten sie das im Augenblick Wichtige und Richtige. Kriegsschiffe waren für Personentransporte nicht eingerichtet und holten doch so viele Menschen an Bord, daß die Geschütze gerade noch geschwenkt werden konnten. Handelsschiffer, denen jegliche militärische Vorbildung fehlte, manövrierten bei Angriffen wie alte Kriegsschiffsleute, während an Bord die Flakgeschütze bellten, für die der Koch die Granaten heranschleppte.

Es galt nur eins für sie alle: Kämpfen! Fahren! Retten! Sie wußten alle nicht, daß sie handelnde Teilnehmer an einer Aktion waren, die es in der menschlichen Geschichte bisher nicht gegeben hat; sie wußten vermutlich noch nicht einmal, daß sie wertvolle Substanz unseres Volkes erhielten. Sie sahen nur, daß Menschen in Not waren und dieser Not nur mit ihrer Hilfe entrinnen konnten.

Und sie halfen. 115 Tage lang.

*

Dieses Kapitel entnahmen wir dem Band 2 der Schriftenreihe der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft" „Sie kamen übers Meer", 2 Hamburg 13, Postfach 8327.